

Hugo A. Bernatzik:

Ein kritischer Literaturbericht zum fachgeschichtlichen Forschungsstand

Katrin Matczak

„Zu einer der interessantesten Persönlichkeiten aus dem ethnologischen Umkreis der späten 30er und 40er Jahre zählte der Ethnologe Hugo Adolf Bernatzik.“¹

So beschreibt Markus Mosen in seinem Buch „Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus“ den Ethnologen und Reiseschriftsteller Hugo A. Bernatzik. Bernatzik wurde 1897 in Wien geboren und starb hier 1953. Er war Weltreisender, Publizist, Fotograf, Ethnologe und einer der Begründer der visuellen Anthropologie in Europa. Zur Zeit des Nationalsozialismus setzte er erfolgreich einiges daran, in Wien und im „Dritten Reich“ seine Stellung als freiberuflicher Schriftsteller, Dokumentarist und Ethnograph zu behaupten. Seine damalige Position blieb bis heute umstritten: Trotz NSDAP-Mitgliedschaft und der Verwendung nationalsozialistischer Terminologien in internen Korrespondenzen, Anträgen um Finanzierungshilfen und Briefen an Parteiämter war er kein überzeugter Nationalsozialist, wie seine privaten Mitteilungen und Schriftwechsel anzeigen. Vor allem auch bei seinen öffentlichen Vorträgen, die für das breite Volk gedacht waren, bediente er sich nicht der einschlägigen Begrifflichkeiten.²

Dokumente und Briefwechsel belegen, dass Bernatzik seit 1935 Mitglied der damals noch verbotenen NSDAP und des Nationalsozialistischen Frontkämpfer-Bunds (NSFK) in Österreich war.³ Er galt als „alter Kämpfer der NSDAP in Österreich“⁴ und seine nationalsozialistische Gesinnung war unter Kollegen bekannt.⁵ Seine Tochter Doris Byer führt dazu an, dass eine Vielzahl von Angehörigen und Bekannten jedoch nichts von der illegalen Parteimitgliedschaft Bernatziks wussten. Daraus schließt sie, dass es in diesem Fall keine reine „Schutzbehauptung“ der Familie war. Bernatzik sei vielmehr, auch durch seine häufigen Auslandsreisen, an der heimischen Politik nicht interessiert gewesen.⁶ Deswegen sei es auch wahrscheinlich,

¹ Mosen 1991, 143.

² Vgl. Gingrich 2005, 125.

³ Vgl. Mosen 1991, 166. Vgl. auch Nemec 2013, 211.

⁴ Vgl. Mosen 1991, 166.

⁵ Struck, 3. März 1935, an Reichsverband Deutscher Schriftsteller (vgl. Mosen 1991, 166).

⁶ Vgl. Byer 1999, 248. Vgl. auch Stifel 2005, 108–111.

dass Bernatzik nicht wegen der NS-Ideologie oder -Politik der NSDAP beitrug, sondern, um sich politisch abzusichern. Dies tat er allerdings bereits vor 1938.⁷

Trotz seiner guten politischen Referenzen und Beziehungen zu hohen Parteifunktionären konnte sich Bernatzik nach 1938 jedoch keine der begehrten Stellen in Wien (Leitung des Instituts für Völkerkunde, des Museums für Völkerkunde oder der Wiener Urania) sichern. Dabei setzten sich die Interessen seiner Konkurrenten durch. Im Zuge dessen war er Anfeindungen und Diskriminierungen von Kollegen ausgesetzt und sein wissenschaftlicher Ruf wurde beeinträchtigt.⁸

Ab 1930 hatte Bernatzik an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien studiert. Er hörte unter anderem Völkerkunde bei Pater Wilhelm Koppers, Geographie bei Hugo Hassinger, Philosophie bei Moritz Schlick und Anthropologie bei Josef Weninger. Im Juli 1932 betrat Bernatzik die „Welt der Akademiker“⁹, indem er das Rigorosum ablegte. Seine vier Semester Medizinstudium, die Bernatzik zuvor abgelegt hatte, seine Expeditionserfahrung und seine bereits erschienenen Publikationen wurden ihm für das Anthropologie- und Völkerkunde-Studium angerechnet.¹⁰ In den folgenden Jahren unternahm Hugo A. Bernatzik mehrere Forschungsreisen und bemühte sich um wissenschaftliche Anerkennung seiner Arbeiten bei den Kollegen in Österreich und Deutschland. Gleichzeitig versuchte er seine akademische Laufbahn voranzutreiben: Im Jänner 1934 fragte Bernatzik bei Diedrich Westermann in Berlin an, ob er seine Habilitation betreuen würde. Dieser zeigte sich zwar interessiert an einer Betreuung, doch ab 1935 war Westermann für Bernatzik nicht mehr erreichbar, der sofort einen Sabotageversuch an seiner Habilitation vermutete.¹¹ Bernatziks Habilitation wurde in Wien aus mehreren Gründen behindert. Zum einen gab es dafür konfessionelle und politische Motive: Hugo A. Bernatzik war Protestant, während die Wiener Fachbereiche unter Pater Wilhelm Koppers von „Kulturkreislehre“ und politischem Katholizismus beherrscht wurden. Bernatzik stand beiden Bewegungen als Gegner gegenüber und suchte auch deswegen bereits früh Kontakte zum nationalsozialistischen Deutschland.¹² Zum anderen gab es auch wissenschaftliche Ursachen. Bernatzik wurde unterstellt, dass er Journalismus nicht von Wissenschaft trennen könne, er sei ein Populärwissenschaftler und Reiseschriftsteller.¹³ Zweifel an seiner Fachkompetenz wurden von Kollegen offen ausgedrückt.¹⁴ Vor allem die wissenschaftlichen Anschuldigungen trafen Hugo A. Bernatzik hart: Er sah seine angestrebte akademische Laufbahn in Gefahr.¹⁵

Vorausschauend hatte sich Bernatzik bereits zu Beginn des Jahres 1935 an der Philosophischen Fakultät in Graz beworben, obwohl diese keinen Lehrstuhl für Völkerkunde anbot. Otto Maull, Ordinarius für Geographie in Graz, zeigte sich jedoch begeistert von Bernatziks Idee und wollte Völkerkunde im Rahmen seiner Lehrkanzel anbieten. Am 5. Mai 1936 bekam Bernatzik die Bestätigung für die Lehrbefugnis für Ethnologie durch das Bundesministerium

⁷ Im Juni 1938 wandte sich Bernatzik an den Wiener Gauleiter Josef Bürckel, er solle ihm „beispielsweise durch Aufnahme in die Partei zu einem möglichst frühen Eintrittsdatum [...] ermöglichen“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.105.; Bernatzik, 16. Juni 1938, an Gauleiter Bürckel [sic]). Dieser Brief würde die These stützen, wonach Bernatzik vor dem „Anschluss“ der NSDAP noch gar nicht angehört haben könnte und seine Aufnahme in die Partei von NS-Behörden vordatieren ließ (Peter Rohrbacher, Hg.).

⁸ Vgl. Linimayr 1994, 127ff. Siehe auch Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

⁹ Byer 1999, 108.

¹⁰ Vgl. Byer 1999, 104ff.

¹¹ Vgl. Byer 1999, 112–113; siehe auch Linimayr 1994, passim.

¹² Vgl. Linimayr 1994, 125ff.

¹³ Vgl. Mosen 1991, 146.

¹⁴ Vgl. Mückler 2012, 307.

¹⁵ Vgl. Mosen 1991, 146.

in Wien.¹⁶ So wurde Hugo A. Bernatzik zum „außerplanmäßigen Professor“ für Völkerkunde an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Es dauerte nach dem „Anschluss“ jedoch noch bis Jänner 1941, bevor das „Reichserziehungsministerium“ (REM) in Berlin der Einrichtung eines entsprechenden Postens zustimmte.¹⁷

In den 1930er Jahren bereiste Bernatzik die Südsee, Nord-Siam und die Philippinen. Außerdem bemühte er sich um eine Festanstellung in Wien, darunter auch an der Urania. Des Weiteren bewarb Bernatzik sich am 6. Dezember 1938 um den Posten des zweiten Direktors im Museum für Völkerkunde.¹⁸ Schließlich erwog er auch eine Bewerbung für den in Wien freigewordenen Lehrstuhl am Institut für Völkerkunde.¹⁹ Trotz seiner – aus Sicht der neuen Machthaber – politisch unbedenklichen Referenzen konnte er sich keinen der drei attraktiven Posten in Wien sichern.²⁰

Die Angriffe gegen ihn setzten sich auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in veränderter Form fort. Bernatzik wurde nun die Rolle des Sündenbocks, des „wahren“ Nationalsozialisten unter den Wiener Völkerkundlern und des produktivsten Kolonialanthropologen im „Dritten Reich“ zugeschrieben. Diese Beschuldigungen basierten aber auf Fehlinterpretationen, auf Nachkriegsignoranz und auf der fieberhaften Suche nach einem „Bauernopfer“.²¹

Forschungsstand und Methoden

Bis heute beschäftigen sich nur wenige Werke mit der Person Hugo A. Bernatzik sowie seinem privaten und beruflichen Werdegang oder seinen Publikationen. Bernatzik war zu Lebzeiten und lange darüber hinaus, insbesondere in der deutschsprachigen Öffentlichkeit, äußerst bekannt und geradezu populär. Seine Bücher „Die Geister der gelben Blätter“ und „Die Große Völkerkunde“ waren in vielen deutschen Haushalten, Bibliotheken und Antiquariaten vorhanden.²²

Seine Tochter Doris Byer veröffentlichte im Jahr 1999 unter dem Titel „Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953“ eine biographische Studie zu ihrem Vater. Darin schildert sie sein Leben, beginnend von seinem Elternhaus über seine Ausbildung, seine Vielzahl an Forschungsreisen bis hin zu seinen Briefwechseln mit Kollegen, Freunden und Bekannten. Byer beleuchtete darin das private und politische Leben ihres Vaters, indem sie sich der umfassenden Quellen im Privatbesitz der Familie bediente (heute in der Handschriftensammlung des Wiener Rathauses). Zugleich versuchte sie, die Hintergründe im „Fall“ Bernatzik aufzudecken: Warum wurde der Forscher und Reisejournalist mit Fälschungsvorwürfen konfrontiert, aus dem akademischen Milieu ausgegrenzt und somit zur Randfigur in der Völkerkunde gemacht sowie von seinen Kollegen nach dem Zweiten Weltkrieg als „echter Nationalsozialist“ diskreditiert?²³

Das detaillierte, aber aus familiärer Sicht streckenweise subjektiv gefärbte Buch von Doris Byer wird im hier Folgenden vor allem für die Biographie von Bernatzik herangezogen. Es ist eines der wenigen Werke, das sich sehr genau mit dem Werdegang des Ethnologen und Reisejournalisten beschäftigt. – Des Weiteren widmete der aus Oberösterreich gebürtige Peter Linimayr in seinem Buch „Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer

¹⁶ Vgl. Byer 1999, 113–114.

¹⁷ Vgl. ebd., 124–125.

¹⁸ Siehe Rohrbacher zu Röck in diesem Band; vgl. Byer 1999, 120ff.

¹⁹ Siehe Gohm/Gingrich in diesem Band.

²⁰ Vgl. Linimayr 1994, 127.

²¹ Vgl. Gingrich 2005, 126.

²² Vgl. Bertels 2004, 117.

²³ Vgl. Byer 1999.

NS-Wissenschaft“ ein Kapitel Hugo A. Bernatzik und seiner Rolle im nationalsozialistischen Wissenschaftsbetrieb, unter anderem im Amt Rosenberg, im „Ahnenerbe“ der SS und im Kolonialpolitischen Amt (KPA) der NSDAP, aber auch den Intrigen von Fachkollegen gegen ihn und seiner Entnazifizierung.²⁴

Der Kölner Markus Mosen schrieb über die Zusammenarbeit von Bernatzik mit dem KPA in seinem Werk (überarbeitete Magisterarbeit, Universität Köln) „Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus“. Das Kolonialpolitische Amt lehnte seine Arbeit nämlich weder aus politischen noch aus ethnologischen Gründen ab und unterstützte Bernatzik bis zum Ende der deutschen Kolonialplanungen ab 1942 finanziell bei seinen Veröffentlichungen wie etwa dem „Kolonialvölkerkundlichen Handbuch für Afrika“. Dieses erschien erst nach Kriegsende 1947 unter dem Titel „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“.²⁵ Die Person Hugo A. Bernatzik und seine Handlungen sah Markus Mosen als zwiespältig, ungenau und lückenhaft: Zwar war Bernatzik eindeutig politischen und wissenschaftlichen Anfeindungen von Fachkollegen ausgesetzt gewesen und damit ein Opfer von Intrigen, Lügen und Attacken, aber er leistete auch nachweislich konkrete Dienste für nationalsozialistische Stellen wie das Amt Rosenberg. Es hat den Anschein, als ob sich Bernatzik für solche Arbeiten oder Gefälligkeiten regelrecht anbot.²⁶

Hermann Mückler, seit 2012 Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, verfasste für sein Buch „Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer“ ebenfalls einen Beitrag zum Thema: „Hugo Adolf Bernatzik: Ein Wiener Ethnologe in Melanesien“ beschäftigte sich vor allem mit den Reisen Bernatziks in dieser Weltregion sowie mit den mitgebrachten und veröffentlichten Berichten und Ergebnissen aus diesen Forschungsaufenthalten. Bernatzik schrieb etwa das populäre Buch „Südsee“, das 1934 auf Deutsch und bis 1962 in acht Übersetzungen (darunter Englisch, Schwedisch und Französisch) erschien. Erfolgreich war auch das detailgetreue Buch „Owa Raha“, 1936, über eine Reise zu den südöstlichen Salomon-Inseln. Mücklers Artikel umriss des Weiteren wichtige private Stationen im Leben Bernatziks wie die Ehe mit Emmy Winkler, seine zahlreichen Publikationen, seine akademischen Bestrebungen und die Konflikte mit Fachkollegen.²⁷

Im Jahr 2012 wurde darüber hinaus an der Universität Wien die Diplomarbeit der Kultur- und Sozialanthropologin Sarah Kwiatkowski approbiert: „Unter Goldgräbern und Kannibalen auf Neuguinea – Völkerkundliche Volksbildung in Wien zwischen 1920 und 1950“ beschäftigte sich mit der Wiener Volksbildung zwischen 1880 und 1950 und deren Verbindung mit der Völkerkunde. Die Autorin fand heraus, dass völkerkundliche Vorträge in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Wiener Volksbildungseinrichtungen weit verbreitet waren. Dabei untersuchte Kwiatkowski einundzwanzig Vortragende in Wien und ihr Angebot, darunter auch Ethnologen wie Hermann Baumann, Walter Hirschberg, Otto Reche oder Hugo A. Bernatzik. Ihre Untersuchungen zeigten, dass Bernatzik einer jener Vortragenden war, der am häufigsten in den Wiener Volksbildungseinrichtungen Vorträge hielt. Im Detail waren es siebenundzwanzig Lesungen und Berichte, die von Lichtbildprojektionen und Filmvorführungen begleitet wurden und Reiseerfahrungen aus dem Norden Europas sowie aus Expeditionen in die Südsee oder Afrika boten.²⁸

Im Nachlass der Eheleute Bernatzik in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus finden sich vierzig Archivboxen und vier Folioboxen, die 2009 aus dem Besitz von

²⁴ Vgl. Linimayr 1994, 125ff.

²⁵ Bernatzik 1947a; vgl. Mosen 1991, 130ff.

²⁶ Vgl. ebd., 151.

²⁷ Vgl. Mückler 2012, 305ff.

²⁸ Vgl. Kwiatkowski 2012, 1–2, 35.

Doris Byer erworben wurden und private Dokumente wie Zeugnisse, Bewerbungen oder Ausweise, Korrespondenzen, projektbezogene Briefwechsel zum Afrika-Handbuch, Aufsätze und Vorträge enthalten.²⁹

Für den vorliegenden Literaturbericht wurden primär die Werke der genannten Autor/inn/en und Quellen aus dem Archiv der Wienbibliothek im Rathaus sowie einige der publizierten Werke und Korrespondenzen von Hugo A. Bernatzik herangezogen. Bernatziks biographischer Werdegang ist in meinen Augen zentral, da die einzelnen Stationen eines Lebens die Entscheidungen und eingeschlagenen Wege begründen. Dieses Element der Untersuchung baut daher auf biografie-historischen Methoden auf. Im Nachlass Bernatziks ebenso wie in der Literatur sind vor allem persönliche Briefe, Korrespondenzen mit politischen Behörden und Schriftwechsel zwischen Kollegen hervorzuheben. Dieses Element der Untersuchung stützt sich daher methodisch eher auf historische Institutionen- und Netzwerk-Analyse.

Zudem werden jene fünf Bücher von Bernatzik zur Analyse herangezogen, die zur NS-Zeit zugänglich waren bzw. vertrieben wurden. Zusätzlich werden das erst 1947 erschienene „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“ und seine ethnologischen und politischen Komponenten berücksichtigt. Dieses Handbuch – ursprünglich vom Kolonialpolitischen Amt der NSDAP (KPA) unter seinem Leiter General Ritter von Epp finanziert –, stellte den Versuch der Entwicklung eines theoretischen Konzepts für eine Kolonialethnologie dar.³⁰ Es sollte ein Leitfaden für europäische Kolonialbeamte und Siedler/innen sein, zur Vermittlung von Grundwissen über den afrikanischen Kontinent und seine Bevölkerung. Vor Kriegsende war das Buch als Grundlage für eine zukünftige NS-Kolonialpolitik und als Einführungswerk für die Wehrmacht konzipiert.³¹

Ritter von Epp wurde für Bernatzik ab Mitte der 1930er Jahre der wichtigste Kontakt im KPA. Mit seinen Beziehungen konnte Bernatzik für sich einige Male eine Uk-Stellung und damit die Freistellung vom Militärdienst erwirken. So wurde Bernatzik im August 1940 zu einem „kriegswichtigen Einsatz“ nach Frankreich und Belgien berufen, um in Archiven der besetzten Gebiete nach kolonialwissenschaftlichen Materialien für das Afrika-Handbuch zu suchen und sicherzustellen. Diese Aufgabe bekam Bernatzik nur auf Intervention von Ritter von Epp zugewiesen.³² Bis Oktober 1944, also bereits nach der Auflösung des KPA, gelang es Bernatzik dessen ungeachtet, das Handbuch und seine Arbeit daran weiterhin als „kriegswichtig“ und sich selbst als „unabkömmlich“ einstufen zu lassen.

1944 bestand jedoch längst kein prioritäres NS-Interesse mehr an möglichen deutschen Kolonien in Afrika und für ein Kolonial-Lehrbuch.³³ Zudem ereignete sich eine Tragödie für den Autor Bernatzik in Leipzig, als im Dezember 1943 sein fertiges Manuskript des Handbuchs und des ethnographisch wahrscheinlich bedeutenderen Buchs „Akha und Meau“ durch einen Bombenangriff auf das Bibliographische Institut zerstört wurde. Die Publikation des Handbuchs erfolgte unter veränderten Vorzeichen erst 1947.³⁴ Dieses Element der

²⁹ WBR HS, ZPH 1451.

³⁰ Das dafür zuständige Kolonialpolitische Amt der NSDAP wurde 1934 in München gegründet. Es zielte ab auf die Aufgabe einer Planung für die Wiederinbesitznahme der früheren deutschen Kolonien. Mit der Kriegswende ab 1942/1943 verlor es an Bedeutung. Am 15. Februar 1943 wurden auf Hitlers Befehl alle kriegsunwichtigen Tätigkeiten und Parteidienststellen, darunter auch das Kolonialpolitische Amt, aufgelöst (Wagner 2002, 536). Damit endete auch die Unterstützung für Hugo A. Bernatziks Arbeit am Afrika-Handbuch.

³¹ Vgl. Mosen 1991, 132.

³² Das KPA der NSDAP plante zu diesem Zeitpunkt eine 24 Bände umfassende Buchreihe unter dem Titel „Afrika, Handbuch der praktischen Kolonialwissenschaften“, herausgegeben vom deutschen Geographen Erich Obst (1886–1981). Davon wurden zwischen 1941 bis 1943 17 Bände publiziert, der Rest ist allerdings nie erschienen (Stoecker 2016, 158).

³³ Vgl. Byer 1999, 259, 296, 298, 301.

³⁴ Vgl. Linimayr 1994, 138.

Untersuchung wird folglich methodisch eher unter ideengeschichtlichen Gesichtspunkten einbezogen.

Ethnologie als Kolonialwissenschaft im Nationalsozialismus

Eine wesentliche Komponente von Ethnologie zur Zeit des Nationalsozialismus war bis in die erste Kriegsphase jener einer Kolonialwissenschaft für das Regime.³⁵ Auch Bernatzik verfolgte kolonialpolitische Ziele, sah in dieser Ausrichtung die Zukunft der Völkerkunde und war selbst bestrebt, im Kolonialpolitischen Amt als Koloniaethnologe Fuß zu fassen. Die angewandte koloniale Ethnologie war die vorherrschende Forschungsrichtung bis in die ersten beiden Kriegsjahre, doch den deutschen Ethnologen fehlte es an praktischen Anwendungsmöglichkeiten.³⁶ Eine „koloniale Zukunft“, wie Jürgen Braun es nennt, schien jedoch bis dahin möglich und wurde von Staat, Politik und Wissenschaft angestrebt.³⁷ Hier sah die Ethnologie ihre Chance, als Kolonialwissenschaft Beachtung, Anerkennung und Aufschwung zu erleben.³⁸

Der Reichskolonialbund RKB³⁹ hatte in diesen Zusammenhängen zwei Aufgaben: Einerseits sollten durch den RKB die Deutschen durch Lichtbildvorträge, koloniale Spielfilme⁴⁰, Zeitungen⁴¹ und Zeitschriften⁴² über die Bedeutung deutscher Kolonien aufgeklärt werden. Andererseits sollte die verbliebene deutsche Bevölkerung in den ehemaligen Kolonien unterstützt werden.⁴³ Ebenfalls aus propagandistischen Gründen wurden koloniale Wanderausstellungen in deutschen Großstädten veranstaltet, etwa die „Großdeutsche Kolonialausstellung“, die „Mitteldeutsche Kolonialschau“ und die „Norddeutsche Kolonialschau“.⁴⁴ Die deutschen NS-kolonialen Bestrebungen sahen die Hauptaufgabe darin, ungleichwertige „Rassen“ und Kulturen zu bekämpfen und zu beherrschen.⁴⁵ Ethnologen boten sich als Kolonialwissenschaftler an und hofften zugleich durch die Zusammenarbeit mit kolonialpolitischen Institutionen auf eine Aufwertung des eigenen Fachs zu einer praktischen Wissenschaft.⁴⁶

Die Erschließung neuer Kolonien gestaltete sich in zwei Richtungen: in den Süden und in den Osten. Die außereuropäisch orientierten Ethnologen begeisterten sich meist für die erste Option und sahen hier Großbritannien als Vorbild und Konkurrent für wissenschaftlich untermauerte Kolonialverwaltung. Die Ost-Kolonisation, die an eine ältere deutsche Tradition angeschlossen wollte, gewann dagegen nicht viele Ethnologen, nur einzelne wie Wilhelm Emil Mühlmann oder Anton A. Plügel⁴⁷ engagierten sich in diese Richtung. Nichtsdestotrotz wurden beide Möglichkeiten institutionell vorbereitet, jedoch zeigte sich zunächst rasch eine klare Tendenz für die Süd-Kolonisation.⁴⁸ Mit Kriegsverlauf setzte sich hingegen schrittweise die Ost-Kolonisation durch.

³⁵ Vgl. Gerndt 1995, 53; Gerndt 1987; Alvarado 2006, o. S.; Braun 1995, 1; Fischer 1990, 90; Mosen 1991, 12–13.

³⁶ Vgl. Mosen 1991, 16–17.

³⁷ Vgl. Braun 1995, 66.

³⁸ Vgl. Mosen 1991, 39–40.

³⁹ Siehe auch Dick in diesem Band.

⁴⁰ Beispielsweise „Der Reiter von Deutsch-Ostafrika“ und „Unser Kamerun“.

⁴¹ Beispielsweise „Deutsche Kolonialzeitung“, „Kolonie und Heimat“.

⁴² Beispielsweise „Die Frau und die Kolonien“, „Jambo“ und „Der koloniale Forscher“.

⁴³ Vgl. Dick 2009, 33–34.

⁴⁴ Vgl. ebd., 34.

⁴⁵ Vgl. Byer 1995, 73.

⁴⁶ Vgl. Braun 1995, 66.

⁴⁷ Siehe Gottschall in diesem Band.

⁴⁸ Vgl. Streck 2000, 16.

Im Oktober 1940, während der Hochphase der deutschen kolonialen Planungen, wurde in Kooperation mit dem Kolonialpolitischen Amt die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates gegründet. Die Institution konnte akademische Arbeiten und Forschungen finanziell fördern und unterstützte auch besonders ethnologische Projekte.⁴⁹ Ziel des Reichsforschungsrates war es, kolonialpolitische Themen zu betreuen, im Hinblick auf den Vierjahresplan⁵⁰ alternative Rohstoffquellen in zukünftigen Kolonien, vor allem in Afrika, zu finden und die allgemeinen Forschungsaufgaben zu koordinieren.⁵¹

Ende 1940 war Frankreich bereits besiegt, die Niederlande und Belgien besetzt und Nazi-Deutschland somit auch im Besitz vieler Kolonien der jeweiligen Länder. Hitler hatte seinen Kolonialauftrag erteilt, und so liefen die Arbeiten für die Übernahme der ehemaligen deutschen Afrika-Kolonien bereits an. Kooperationen des Reichsforschungsrates mit dem Kolonialpolitischen Amt, aber auch mit dem „Ahnenerbe“ wurden geschlossen, da eine so „große Aufgabe“ nicht von einer Wissenschaftseinrichtung alleine zu schaffen gewesen wäre. Deswegen wurde auf eine enge Zusammenarbeit zwischen Behörden und Forschungseinrichtungen gepocht.⁵²

Um die umfassenden Forschungsvorhaben zu realisieren, wurden im Laufe der Zeit neunundzwanzig „Koloniale Fachgruppen“ gegründet, darunter etwa die „Koloniale Völkerkunde“ unter der Leitung von Bernhard Struck⁵³, die „Koloniale Sprachforschung“ unter Diedrich Westermann, oder die „Koloniale Rassenkunde“.⁵⁴ Darin arbeiteten entweder Ethnologen, oder sie wurden als Sachbearbeiter zu Rate gezogen.⁵⁵ Das war etwa der Fall bei der Arbeitstagung der Gruppe „Koloniale Völkerkunde“ am 28. Oktober 1941, oder der vermutlich letzten gemeinsamen Tagung vom 27. bis 29. Jänner 1943 mit der „Kolonialen Sprachforschung“ und der „Kolonialen Rassenforschung“, an denen u.a. Diedrich Westermann, Bernhard Struck, Hermann Baumann, Hans Plischke und Martin Heydrich teilnahmen.⁵⁶

Günter Wolff, ab 1940 Leiter der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates und Leiter der Unterabteilung Koloniale Wissenschaft im Kolonialpolitischen Amt, sah in der Völkerkunde eine der wichtigsten Disziplinen, wenn es um verschiedene Arbeitsbereiche und wissenschaftliche Projekte ging, die in der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung behandelt werden sollten. Er versuchte die Völkerkunde in der Kolonialforschung zu fördern und sah sie als Voraussetzung für jegliche koloniale Betätigung.⁵⁷ Auch der Geograph Carl Troll war derselben Meinung wie Wolff, als er sagte:

„Der deutschen Völkerkunde gebührt das [sic] große Verdienst, daß sie sich in den letzten zehn Jahren gerade den Fragen des Kulturkontakts in den Kolonien, des Zusammenpralls zwischen der bodenständigen Volkskultur und der abendländischen Zivilisation gewidmet und von sich aus auf den Zweig der kolonialen Ethnologie und Soziologie, ausgebaut hat. Ihre Erkenntnisse sind unentbehrlich für die Fragen der Eingeborenenpolitik.“⁵⁸

⁴⁹ Vgl. Mischek 2000, 129.

⁵⁰ Der Vierjahresplan wurde im Oktober 1936 von Adolf Hitler ins Leben gerufen und sollte die deutsche Wirtschaft innerhalb von vier Jahren „kriegsfähig“ machen. Unter der Leitung von Hermann Göring, einer der mächtigsten Männer im „Dritten Reich“ und enger Vertrauter von Hitler, sollte die Versorgung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln in Deutschland gesichert werden. Vgl. Mischek 2000, 130.

⁵¹ Vgl. ebd., 130, 133, 137–138.

⁵² Vgl. Mischek 2000, 137ff.

⁵³ Vgl. Fischer 1990, 125.

⁵⁴ Vgl. Stoecker 2008, 263.

⁵⁵ Vgl. Mischek 2000, 140–141.

⁵⁶ Vgl. Fischer 1990, 125.

⁵⁷ Vgl. Mischek 2000, 135, 143–144.

⁵⁸ Mischek 2000, 145. Carl Trolls „Koloniale Raumplanung“ erschien 1941 in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“ und wurde 1942 als Schulungs- und Rednermaterial der Bundesführung des Reichskolonialbundes herausgegeben.

Die Hochphase der kolonialen Aktivitäten und Publikationen aus völkerkundlicher Sicht verlief in den Jahren 1940 und 1941. Diese beiden Jahre übertrafen in dieser Hinsicht die restlichen Jahre des nationalsozialistischen Regimes. Im November 1940 kam eine „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“ in Göttingen zusammen, die den „Raub der deutschen Kolonien“ und die „Wiedererringung kolonialen Besitzes“ thematisierte. Unter anderen nahmen daran Walter Hirschberg, Diedrich Westermann, Bernhard Struck, Martin Heydrich, Hans Nevermann, aber auch Hugo A. Bernatzik teil.⁵⁹ Die Meinungen der deutschen Ethnologen zur Kolonialpolitik waren dabei im Einzelnen durchaus verschieden: Einige forderten die Rückgabe deutscher Kolonien, andere waren sicher, dass die Rückgabe der Kolonien baldigst erfolgen würde. Keiner der Ethnologen im „Dritten Reich“, die sich in den Jahren 1940 und 1941 zur Kolonialthematik äußerten, zweifelte das Recht auf deutsche Kolonien an oder kritisierte dies. Zwar gab es kritische Stimmen, die sich an das allgemeine Kolonialsystem oder die Kolonialwirklichkeit richteten, aber nur gegen andere und nicht deutsche Kolonialinteressen.⁶⁰

Die Ethnologen wollten mit ihrer Arbeit die Grundlage für eine erfolgreiche und „bessere“ deutsche Kolonialpolitik schaffen und den Menschen in den möglichen Kolonien „helfen“ oder sie „schützen“. Dass solches „Schützen“ aber implizierte, dass die deutsche „Herrenrasse“ über die beherrschte Bevölkerung gebieten und sie ausbeuten würde, war selbstverständlich. So sah beispielsweise auch Hugo A. Bernatzik selbst den Einsatz der Einheimischen als Arbeitskräfte dadurch gerechtfertigt, dass die Europäer ihnen dafür neue Werkzeuge bringen und für sie Kriege im Land beenden würden. Als Legitimation für ihre „Hilfestellungen“ und „Unterstützung“ könne man dafür laut Bernatzik die Bevölkerung für diverse Arbeiten dann auch „bestmöglich nutzen“.⁶¹

An diesem Beispiel lässt sich gut erkennen, dass Bernatzik von der Kolonialidee überzeugt war und diese in verschiedenen Beiträgen wie auch in seinem Buch „Die große Völkerkunde: Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker“ aktiv vertrat. Laut Bernatzik hatte das nationalsozialistische Deutschland ein Recht auf Kolonien, es dürfe dieses Recht auch nutzen und die einheimische Bevölkerung für ihre Dienste be- bzw. ausnutzen.

Hugo A. Bernatzik: Biografischer Überblick

Hugo A. Bernatzik wurde am 26. März 1897 in Wien als viertes Kind von Edmund und Josephine Bernatzik, ehemals Tourelle, geboren. Er hatte vier Geschwister, zwei ältere Schwestern und einen älteren Bruder, Marie, Helene und Otto sowie einen jüngeren Bruder namens Walter.⁶²

Sein Vater Edmund Bernatzik, geboren 1854, war Staats- und Völkerrechtler in Wien, ordentlicher Professor in Basel, Graz und Wien, wo er bis zu seinem Tod 1919 lehrte. 1896/1897 sowie 1906/1907 fungierte er als Dekan der Wiener Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, 1910/1911 war er Rektor an der Universität in Wien. Edmund Bernatzik wird als Pionier der neuen österreichischen Verfassungs- und Verwaltungsrechtswissenschaft gesehen. Er war an vorderster Front daran beteiligt, den altösterreichischen Polizeistaat in einen österreichischen Rechtsstaat umzuwandeln. Außerdem war er ab 1919 Mitglied des deutsch-österreichischen Verfassungsgerichtshofs und publizierte diverse juristische Werke.⁶³

⁵⁹ Vgl. Fischer 1990, 123–124.

⁶⁰ Vgl. ebd., 128–129.

⁶¹ Vgl. Fischer 1990, 130.

⁶² Vgl. Byer 1999, 13.

⁶³ Vgl. Adamovich 1955, 103; Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Band 1, 1957, 75–76; Strejcek 2012, 1–3.

Seine Kindheit verbrachte Hugo A. Bernatzik mit seiner Familie in der Familienvilla im 19. Wiener Bezirk Döbling. In seiner Jugend interessierte sich der Bub für die Flora und Fauna, später auch dafür, Kleintiere wie Vögel oder Mäuse zu skelettieren und zu präparieren. Sein Vater Edmund unterstützte die Selbstständigkeit und das besondere Interesse seines Sohnes. Die schlechten schulischen Leistungen veranlassten seine Eltern allerdings, ihn in das Erziehungsheim von Dr. Lietz in Haubinda, Thüringen, zu schicken. Dies war ein eher fortschrittliches Internat in Deutschland,⁶⁴ in dem „der deutschen männlichen Jugend die Einheit von geistiger und körperlicher Arbeit, die Liebe zur Natur und Heimat, zu Ordnung und Disziplin, zu höheren Werten und Pflichterfüllung gelehrt“⁶⁵ wurden. Mit achtzehn Jahren konnte Bernatzik seine schulische Ausbildung mit der Matura im Landerziehungsheim an der Grinzinger Straße in Wien beenden. Er meldete sich sogleich 1915 freiwillig an die Front des Ersten Weltkriegs.⁶⁶

Bernatzik wurde im Krieg dem Festungsartillerieregiment „Kaiser“ Nummer 1 und Nummer 6 zugeteilt, später wurde ihm die Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen. Im Dezember 1917 wurde er zum Leutnant der Reserve befördert und nach Albanien versetzt, wo in ihm die Freude an der teilnehmenden Beobachtung und der Wunsch zur Wiederkehr heranreiften, um das Land, die Menschen und die Natur zu erforschen.⁶⁷

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann Bernatzik ein Medizinstudium in Wien, welches er aber nach der kurzen Zeit von vier Semestern nach dem Tod seines Vaters 1919 abbrach.⁶⁸ Einige Monate später verlobte er sich mit der jungen Margarete Ast, der Tochter einer vermögenden Bauunternehmerfamilie, und beschloss, selbst Unternehmer – nämlich Anlageberater und Manager seiner Verwandten – zu werden.⁶⁹

Ein privater Schicksalsschlag veränderte Bernatziks Leben 1924 schlagartig. Seine junge Frau überlebte aufgrund eines Nierenleidens die erste Schwangerschaft nicht. Bernatzik wurde mit 27 Jahren Witwer und verfiel in Depressionen. Gleichzeitig begannen Streitigkeiten mit seinen Verwandten um die Firmenanteile, die sich über viele Jahre hinziehen sollten. Bernatzik flüchtete daraufhin immer öfter in fremde Länder und in die Fotografie, um eine räumliche und geistige Distanz zwischen sich und den persönlichen Vorfällen in der Heimat zu schaffen.⁷⁰

Eines seiner ersten Reiseziele waren Spanien und Gibraltar in den Jahren 1923 und 1924. Seine Fotografien zeigen fast ausschließlich die Natur und architektonische Bauten, jedoch keine Menschen. Bernatziks Tochter Doris Byer schließt daraus, dass die Fotos Bernatziks Isolation und das Gefühl der Einsamkeit ausdrücken,⁷¹ ebenso wie die Reise selbst eine Flucht vor den „Leiden seiner Seele“ war.⁷² 1925 schien Bernatzik seine Depression überwunden zu haben. Er schlitterte aber in die „Obsession“, ⁷³ seine Reisen und sein Leben fremden Länder und Völkern zu widmen und in Fotos zu dokumentieren. Dies wurde sein Lebensinhalt.⁷⁴ Die immer größere Reise-Routine zeigte sich besonders in seinen Fotos, beispielsweise über die Großwildjagd bei der Afrikareise (Ägypten und Somaliland) 1925: seine Bilder wurden professioneller, seine Blitzlichttechnik verbesserte sich und die Motive wurden sorgfältiger und

⁶⁴ Vgl. Byer 1999, 18.

⁶⁵ Byer 1985, 11.

⁶⁶ Vgl. Byer 1999, 20.

⁶⁷ Vgl. ebd.

⁶⁸ Vgl. Egghardt 2000, 170.

⁶⁹ Vgl. Byer 1999, 21f.

⁷⁰ Vgl. Byer 1999, 22f, 29–30.

⁷¹ Vgl. ebd., 30.

⁷² Byer 1985, 12.

⁷³ Vgl. Byer 1999, 30.

⁷⁴ Vgl. Egghardt 2000, 170.

spektakulärer. Sie ließen sich bestens publizistisch vermarkten und das, obwohl Bernatzik nie eine technische Fotoausbildung absolviert hatte.⁷⁵

Weitere Reiseziele waren der Süden des Anglo-Ägyptischen Sudan 1927, Portugiesisch-Guinea 1930/1931 sowie Rumänien und Albanien.⁷⁶ Er interessierte sich ab 1933 sehr für den Bereich Kolonialethnologie.⁷⁷ „Kolonialismus“ gehörte zur damaligen Zeit zum völkerrechtlichen Selbstverständnis aller wichtigen westeuropäischen Staaten, was in Deutschland mit dem NS-Machantritt noch verstärkt wurde. Der Besitz von Kolonien versprach wirtschaftliches Wachstum und geringere Arbeitslosigkeit in der Heimat.⁷⁸ Am 5. Mai 1934 wurde das Kolonialpolitische Amt der NSDAP gegründet, das sich mit allen kolonialpolitischen und -wirtschaftlichen Fragen befasste.⁷⁹

Für die verwaltungstechnische Planung zur Übernahme von Kolonien brauchte es wissenschaftliche Kompetenz, Mitarbeit und Hilfe. Die Interessen des KPA fügten sich mit denen der Kolonialforschung zusammen und im Juli 1942 gelangten die Führungspersonen des Kolonialpolitischen Amtes vollends zur Überzeugung, dass „fachlich geschulte staatliche Ethnologen“⁸⁰ in den zukünftigen deutschen Kolonien eingesetzt werden sollten.⁸¹ Hierzu entstand der Plan für die Stelle des „Regierungsethnologen“ im KPA mit der Aufgabe der „Wahrung der rassischen sozialen und kulturellen Belange der Eingeborenen“.⁸²

Das KPA war dafür an einer Zusammenarbeit mit Bernatzik interessiert und lehnte ihn weder aus politischen noch ethnologischen oder wissenschaftlichen Gründen als Mitarbeiter ab. Seine Werke wurden positiv bewertet, obwohl seine angewandte Ethnologie beim Kolonialpolitischen Amt in Berlin als zu modern und zu aufgeklärt galt.⁸³ So erschien eine Stellung als Regierungsethnologe im KPA für Bernatzik möglich und „in einem kommenden Kolonialministerium vorgesehen“. Er sollte sogar die Aufsicht der Untersektion „Kolonialpsychologie und Rassenkunde“ in der Abteilung „Kolonialwirtschaft“ leiten.⁸⁴

Daher förderte das Kolonialpolitische Amt Bernatziks Werke finanziell, wie etwa das kolonialethnologische Werk „Akha und Meau. Kolonialvölkerkundliche Untersuchungen an hinterindischen Bergvölkern“. Eine weitere Kooperation war ebenfalls geplant: Das „Kolonialvölkerkundliche Handbuch von Afrika“ sollte in Zusammenarbeit veröffentlicht werden, erschien jedoch wie erwähnt erst 1947 unter dem Titel „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“.⁸⁵ Die geplante Erstausgabe sollte ein Nachschlagewerk für den „praktischen Gebrauch für alle Behörden und Privatpersonen in den Kolonien“ sein,⁸⁶ aber auch als Instruktionsbuch für die Wehrmacht verwendet werden. Es sollte Beiträge von deutschen und internationalen Ethnologen beinhalten, insgesamt von dreiunddreißig Mitarbeitern aus Deutschland, Italien, Frankreich und Belgien.⁸⁷ Bernatzik übernahm die Vorarbeiten, das Zusammentragen der einzelnen Beiträge und die Rolle des Herausgebers, das Kolonialpolitische Amt fungierte als Auftraggeber. Insgesamt flossen zweimal Geldbeträge von der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des Reichsforschungsrates an Bernatzik, beide Male in der

⁷⁵ Vgl. Byer 1999, 30.

⁷⁶ Vgl. Mückler 2012, 306.

⁷⁷ Vgl. Linimayr 1994, 200.

⁷⁸ Vgl. Byer 1999, 42.

⁷⁹ Vgl. Dick 2009, 33.

⁸⁰ Vgl. Moser 1991, 129.

⁸¹ Vgl. Moser 1991, 126, 129.

⁸² Ebd., 129.

⁸³ Bernatzik, 6. März 1941, an Wüst (vgl. Moser 1991, 130).

⁸⁴ Linimayr 1994, 138.

⁸⁵ Moser 1991, 131.

⁸⁶ Ebd., 132.

⁸⁷ Vgl. Linimayr 1994, 138.

Höhe von je 8.000 Reichsmark, was laut Mosen dem Vielfachen eines Professorengehalts zu dieser Zeit entsprach.⁸⁸ Im Herbst 1947 konnte Bernatzik endgültig das zweibändige Afrika-Handbuch mit insgesamt 1.427 Seiten, dreizehn Karten und unzähligen Zeichnungen, Statistiken und Fotos veröffentlichen.⁸⁹

Auf diesen Wegen durch die NS-Zeit war seine zweite Frau Emmy seit Ende der 1920er Jahre seine wichtigste Begleitperson geworden. Im Jahr 1928 hatte Hugo A. Bernatzik zum zweiten Mal geheiratet, nämlich die vierundzwanzigjährige Emmy Winkler. Emmy Bernatzik teilte seine Leidenschaften für Reisen und Fotografieren und wurde nicht nur seine Ehefrau und Mutter seiner Kinder, sondern auch seine wissenschaftliche Mitarbeiterin – sie unterstützte ihn als Koautorin und Sekretärin.⁹⁰

Aus seiner Begeisterung für das Reisen und Entdecken neuer Länder und Völker beschloss Bernatzik bereits 1930, daraus seinen Beruf zu machen. Er inskribierte deswegen an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und hörte Völkerkunde, Psychologie, Philosophie, indische Philosophie, Anthropologie und Geographie. Bereits zwei Jahre später, am 15. Juli 1932, konnte er den mündlichen Teil der Doktoratsprüfung „einstimmig mit Auszeichnung“ ablegen. Dies geschah aus drei Gründen so rasch: Erstens wurden Bernatzik die vier Semester des abgebrochenen Medizinstudiums und eine Westafrika-Expedition mit dem deutschen Völkerkundler, Anthropologen und Afrikanisten Bernhard Struck als Seminar und wissenschaftliche Übung anerkannt. Zweitens wurden ihm auch seine zahlreichen Reisen als Feldforschungserfahrungen angerechnet. Drittens war er bereits an acht Publikationen beteiligt,⁹¹ darunter die Bücher „Zwischen Weissem Nil und Belgisch-Kongo“ (1929)⁹², „Der dunkle Erdteil. Afrika“ (1930) und „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negeren am Oberen Nil“ (1930).⁹³ Keines der bereits erschienenen Bücher wurden ihm als Dissertation angerechnet, weshalb er eine neue, 150-seitige Abhandlung mit dem Titel „Monographie der Kassanga“, die unter anderem auf der Westafrika-Expedition 1930/1931 beruhte, verfasste.⁹⁴

Nach seinem Rigorosum 1932 reiste Bernatzik in die Südsee und sammelte eine Menge an wissenschaftlichem Material, darunter Fotos, ethnographische und linguistische Aufzeichnungen und eine Sammlung von Kinder- und Erwachsenenzeichnungen von den Salomon-Inseln mit Darstellungen von Geistern und Ahnen, das er für seine Habilitation verwenden wollte. Nach seiner Rückkehr nach Wien Ende 1933 fragte er deshalb beim Institut für Völkerkunde an, blieb jedoch erfolglos. Daraufhin wandte er sich mit seinen Habilitationsabsichten an Diedrich Westermann in Berlin, den man ihm als „Referent für Ethnologie“ an der Universität genannt hatte, obwohl er als Linguist und Afrikanist für Bernatzik und sein Thema nicht der geeignete Betreuer war.⁹⁵ Seine bevorzugte Themenauswahl bezog sich nämlich auf „eine vergleichende entwicklungspsychologische Arbeit über die Erziehung melanesischer Kinder,

⁸⁸ Vgl. Mosen 1991, 131–132.

⁸⁹ Vgl. Byer 1999, 339.

⁹⁰ Vgl. Byer 1999, 64. Vgl. Mückler 2012, 306.

⁹¹ Vgl. Byer 1999, 104–105, 106.

⁹² Bernatzik 1929. Eine zweite Auflage erschien 1943 im Verlag Anton Schroll in Wien unter dem leicht geänderten Titel „Zwischen Weissem Nil und Kongo. Ethnographische Bilddokumente einiger Völker am Oberen Nil“. „Das Wort ‚Belgisch‘ fällt in der Neuauflage weg.“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.581.; Bernatzik, 30. August 1941, an Reche). Der Text des Zoologen H. Otto Antonius (1867–1945) kommt nicht mehr vor. Antonius war 1924–1945 Leiter des Tiergartens Schönbrunn in Wien. Der Beitrag Otto Reches „Zur Rassenkunde einiger Völker am oberen Nil“ steht an erster Stelle (S. 7–46), gefolgt von der Systematik der nilotischen Völker Bernhard Strucks (S. 47–53). Bernatzik (1943) kommentiert lediglich in kurzen Absätzen seine Fotografien (S. 54–70) (Faber 2014, 137, Anm. 21) (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁹³ Vgl. ebd., 428.

⁹⁴ Vgl. Bernatzik 1932, 1.

⁹⁵ Vgl. Byer 1999, 112–113.

welche ‚Charakteranlagen und Mentalität der Eingeborenen erklären‘ sollte“.⁹⁶ Weitere Themenvorschläge waren eine wissenschaftliche Ausarbeitung seines Artikels über das Aussterben der Melanesier auf den südöstlichen Salomon-Inseln, der bereits in einer Kurzfassung in der wissenschaftlichen Fachzeitschrift „Oceania“ erschienen war, oder eine kulturvergleichende Arbeit über Hausbau in Melanesien und dazu eine Monographie der Inseln Santa Ana oder Santa Catalina.⁹⁷

Der weitere Verlauf der Habilitationsbemühungen von Hugo A. Bernatzik wurde bereits skizziert. Doris Byer und Peter Linimayr führten zu diesem Thema die Gründe an, warum er sich an diesem Schritt seiner wissenschaftlichen Laufbahn behindert wurde und weshalb sich Bernatzik stattdessen erst wieder im Jahr 1935 an der Philosophischen Fakultät in Graz um die Verleihung der Lehrberechtigung bewarb. Seine Habilitationsarbeit trug den Titel „Das Leben des Individuums und die Entwicklung des Kindes auf Owa Raha und Owa Riki“ und beinhaltete 247 mit der Schreibmaschine abgefasste Seiten, Lagepläne von Siedlungen, architektonische Grundrisse und Zeichnungen von Tätowierungsmustern. Außerdem wurden zwei weitere Werke abgegeben, nämlich „Äthiopien des Westens“ und der Aufsatz „Über die Ursache des Aussterbens der Melanesier auf den britischen Salomon-Inseln“.⁹⁸ Am 5. Mai 1936 erhielt Bernatzik die positive Nachricht, dass seine Lehrbefugnis für Ethnologie durch das Bundesministerium für Unterricht in Wien genehmigt war.

Trotz Bernatziks großem akademischem Ehrgeiz konnte er über Graz hinaus an Österreichs Universitäten nie wirklich Fuß fassen. Er strebte eine Bewerbung für den in Wien nach dem „Anschluss“ freigewordenen Lehrstuhl am Institut für Völkerkunde an. Viktor Christian, Professor für Orientalistik, damals Dekan der Philosophischen Fakultät Wien und aktiver Nationalsozialist, gab Bernatzik aber unmissverständlich klar zu verstehen, dass er mit seinen eher journalistischen als wissenschaftlichen Publikationen an der Universität nichts verloren habe.⁹⁹ So konnte Bernatzik nur seine Ernennung zum „außerplanmäßigen Professor“ für Völkerkunde an der Karl-Franzens-Universität in Graz als akademischen Erfolg verzeichnen.¹⁰⁰ Seine Bemühungen um Stellungen an der Wiener Urania oder als zweiter Direktor im Museum für Völkerkunde blieben ebenfalls erfolglos.¹⁰¹ Peter Linimayr unterstreicht, dass Bernatzik sich diese Posten nicht sichern konnte, obwohl er politisch „unbedenkliche“ Referenzen nachweisen konnte und persönliche Beziehungen zu wichtigen Parteifunktionären besaß.¹⁰²

Bernatzik kann als Gegner des politischen Katholizismus und der „Kulturkreislehre“ gesehen werden. Er zeigte explizite Sympathien für den Nationalsozialismus, weswegen es auch nicht verwunderlich ist, dass er bereits früh Kontakte zum nationalsozialistischen Deutschland suchte. Er galt bereits 1938 als „alter Kämpfer“ und Gegner des Vorgängerregimes. Bernatzik war nicht, wie viele vor allem unter den österreichischen Professoren und Beamten, der Vaterländischen Front (VF) beigetreten, obwohl er selbst bereits einen akademischen Lehrauftrag in Graz erhalten hatte.¹⁰³

Was die Mitgliedschaft Bernatziks bei der ab 1933 in Österreich illegalen NSDAP betrifft, gibt es verschiedene Angaben. Einerseits belegen Dokumente, dass er bereits ab 25. Dezember 1935 als „illegales“ Mitglied gelistet war. In anderen Quellen werden der 1. bzw. 20. Mai 1938

⁹⁶ Byer 1999, 113, kursive Hervorhebung durch die Verfasserin.

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Vgl. Byer 1999, 113–114.

⁹⁹ Vgl. Byer 1999, 120f. Vgl. Gohm/Gingrich 2010, 177–178. sowie Gohm/Gingrich in diesem Band.

¹⁰⁰ Vgl. Byer 1999, 124.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 120ff sowie Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

¹⁰² Vgl. Linimayr 1994, 125 und Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

¹⁰³ Vgl. Linimayr 1994, 126–127.

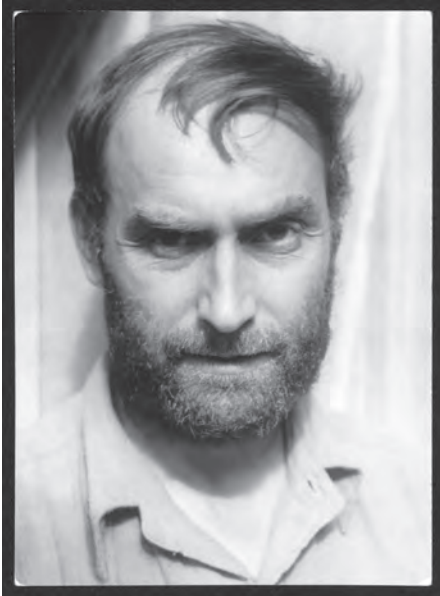


Abb. 26.1
Porträt Adolf Bernatzik, um 1930/31.



Abb. 26.2
Hugo Adolf Bernatzik, um 1937.

genannt.¹⁰⁴ Dies lässt sich damit erklären, dass einige NSDAP-Parteimitglieder der „illegalen“ Zeit im Jahr 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland, ein neues, offizielles und einheitliches Eintrittsdatum zugewiesen bekamen, nämlich Mai 1938. Seine Parteimitgliedsnummer 6,106.337 wird ebenfalls in manchen Akten erwähnt, in anderen Unterlagen ist nur der Vermerk „Keine Nummer“ zu finden.¹⁰⁵

Von 1935 bis 1938 war er außerdem Staffelführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK), einer paramilitärischen Unterorganisation der NSDAP. Ab 1938 war er Mitglied der Reichskulturkammer, des NS-Fliegerkorps, Mitgliedsanwärter im „Ahnenerbe“ der SS bei dessen Münchner Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen¹⁰⁶ sowie Mitglied der Reichsschrifttumskammer (RSK) in der Gruppe Schriftsteller (dies mit der Mitgliedsnummer 9.887 und dem Eintrittsdatum 1. Juli 1938).¹⁰⁷ Dabei ist anzumerken, dass die Mitgliedschaft in der RSK für all jene Pflicht war, die „bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut“ mitwirkten.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Nemec 2013, 211. Das Mitgliedsbuch wurde am 15. Jänner 1941 ausgestellt.

¹⁰⁵ Vgl. Nemec 2013, 212.

¹⁰⁶ Ebd., 211.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Barbian 2008, 18.

Ahnenerbe, Amt Rosenberg, Vorträge

Bernatzik versuchte von sich aus, eine Verbindung zum SS-„Ahnenerbe“ herzustellen – allerdings mit geringem Erfolg. Die Kontaktaufnahme zwischen dem „Ahnenerbe“ und den einzelnen Wissenschaftlern konnte von beiden Richtungen ausgehen.¹⁰⁹ Die finanzielle Unterstützung war durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das „Reichserziehungsministerium“ gesichert, oft auch die Mittel für Personal und technische Ausrüstung.¹¹⁰

Im konkreten Fall von Hugo A. Bernatzik ging der Kontakt mit dem „Ahnenerbe“ vom Ethnologen aus. Erste Hinweise darauf finden sich bereits 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an den NS-Staat. In den Akten des Vereins findet sich bis 1941 immer wieder in Briefen und Notizen zu persönlichen Besprechungen der Name Bernatzik und der „Einsatz Bernatziks“ im „Ahnenerbe“ der SS.¹¹¹ Bernatzik ersuchte beim „Ahnenerbe“ um Unterstützung für die praktische Durchführung seiner nächsten Forschungen. Er wollte mit einer angewandten Völkerkunde „die Zukunftsrichtung der modernen Kolonisation“¹¹² beeinflussen, wobei es sein Ziel war, „praktisch allgemein-gültige Kolonialgrundgesetze aufzustellen“.¹¹³ Deswegen strebte er eine Kooperation mit einer staatlichen oder behördlichen Institution an, die wissenschaftliche Tätigkeiten förderte, wie eben das „Ahnenerbe“.¹¹⁴ Als Gegengabe offerierte er dem Verein, „seine Erfahrungen und sein Können auf diesem Gebiet in den Dienst der deutschen Kolonialpolitik zu stellen“.¹¹⁵ Das Angebot des Ethnologen kam der Forschungsgesellschaft zunächst nicht ungelegen, da ihre Führung stets auf der Suche nach für sie geeigneten neuen wissenschaftlichen Mitgliedern war und das, obwohl Bernatziks Forschungsschwerpunkte nicht auf Europa bezogen waren, wie vom „Ahnenerbe“ zunächst favorisiert.¹¹⁶

Für eine Mitarbeit Bernatziks im „Ahnenerbe“ sprachen auch seine längere (illegale) Parteimitgliedschaft, persönliche Treffen mit hochrangigen SS-Vertretern, seine Einladung als Ehrengast zum Reichsparteitag, hohe Auflagezahlen und Bekanntheitsgrade seiner Werke sowie zuletzt auch eine Empfehlung von SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Langsdorff.¹¹⁷

Das erste persönliche Gespräch mit einem leitenden „Ahnenerbe“-Mitarbeiter fand am 14. Oktober 1938 in Wien statt, wobei Bernatzik Stellung zu den Denunziationen gegen seine Person nahm. Unter anderem berichtete er über Angriffe auf ihn aus dem „Kreise um Koppers“, Schädigungen an seinem wissenschaftlichen Ruf und Stigmatisierung als Populärwissenschaftler, ausgesprochene Verdächtigungen über eine mögliche jüdische Abstammung und wissenschaftliche Angriffe aus dem Kreis deutscher Kollegen hinsichtlich seiner Publikationen („Die große Völkerkunde“ und „Die Geister der gelben Blätter“).¹¹⁸

¹⁰⁹ Vgl. Mosen 1991, 162.

¹¹⁰ Vgl. Tillian 2009, 36; vgl. Kater 2001, 74.

¹¹¹ Vgl. Mosen 1991, 166.

¹¹² Bernatzik 1939a, 13. Vgl. auch Mosen 1991, 171.

¹¹³ Bernatzik 1940, 116. Vgl. auch Mosen 1991, 171.

¹¹⁴ Vgl. Mosen 1991, 171.

¹¹⁵ Aktenvermerk über Besprechung mit Bernatzik vom 15. Oktober 1938 (Mosen 1991, 166–167).

¹¹⁶ Vgl. Mosen 1991, 167.

¹¹⁷ Vgl. ebd., 171.

¹¹⁸ Vgl. Mosen 1991, 167–168. Bei diesem leitenden „Ahnenerbe“-Mitarbeiter handelte es sich vermutlich um Alexander Langsdorff (1898–1946), da Bernatzik mit ihm seit Ende August 1938 nachweislich in intensiven Briefkontakt stand (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.381.; Bernatzik, 26. August 1938, an Langsdorff; Langsdorff, 28. September 1938, an Bernatzik). Langsdorff war Teilnehmer am Hitler-Putsch vom 9. November 1923 in München. Er studierte in Marburg Vor- und Frühgeschichte, Archäologie und Germanistik. 1932 wurde er Kustos des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte. 1934 kam er zur SS und wurde „kulturpolitischer Referent“ Himmlers (Kater 2001, 20, 23).

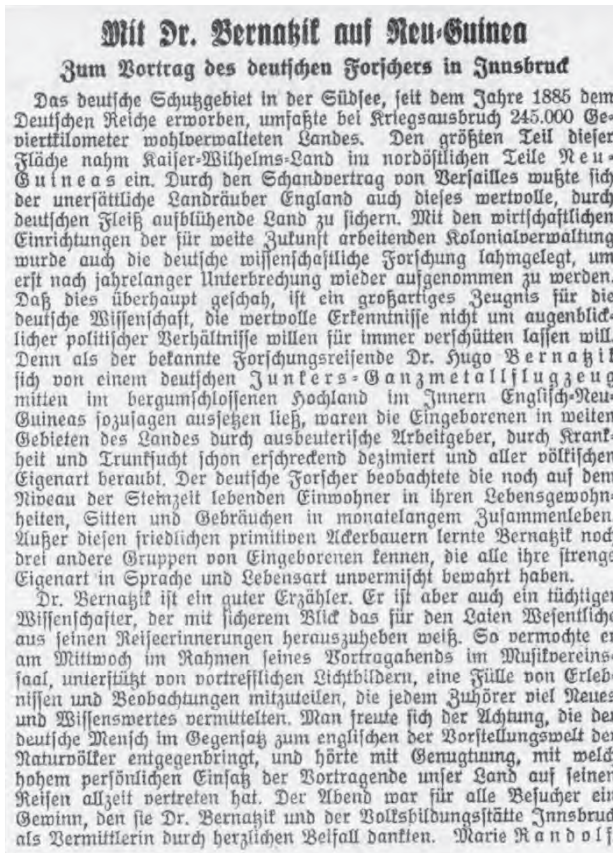


Abb. 26.3

Bernatzik hielt während der Kriegszeit zahlreiche Lichtbildervorträge. Bei seinem Vortrag am 6. März 1940 im Musikvereinsaal in Innsbruck fand auch das erste persönliche Treffen mit Wolfram Sievers vom SS-„Ahnenerbe“ statt.

Diese Beschuldigungen hielten sich so hartnäckig, dass der Tibetforscher und Leiter des Sven-Hedin-Instituts für Innerasien und Expeditionen im „Ahnenerbe“, Ernst Schäfer,¹¹⁹ in Gesprächen mit Wissenschaftlern wie Prof. Stresemann, Dr. Eckardt und Alfred Bruckmann, mit Völkerkundlern und gegenüber Bernatzik selbst die Vorwürfe gegen den Ethnologen nur bestätigen konnte. Er meinte, dass die „Angaben über Bernatzik [...] in allen wesentlichen Punkten“ zuträfen und er deswegen „für das Ahnenerbe nicht in Frage kommt“.¹²⁰

Trotzdem galt das Interesse des „Ahnenerbe“ weiterhin Bernatzik und seinen Arbeiten. Zwar wurde dem Wunsch Bernatziks um ein weiteres persönliches Treffen mit Heinrich Himmler nicht stattgegeben, aber die Stiftung bat den Ethnologen um eine schriftliche Ausführung seiner „Auffassung der Völkerkunde in ihrer Bedeutung zum Kolonialproblem“.¹²¹ Daraufhin arbeitete Bernatzik die nächsten Monate intensiv an der Herausgabe der „Großen Völkerkunde“. Er kam der Bitte des „Ahnenerbe“-Geschäftsführers Wolfram Sievers im Februar 1940 nach und sandte „einige Abschnitte“ in einem Brief an das „Ahnenerbe“.¹²² Offenbar behandelten diese Textausschnitte die Kolonialethnologie.¹²³

¹¹⁹ Vgl. Mosen 1991, 165–166 und Gingrich in diesem Band.

¹²⁰ Schäfer, 29. September 1941, an Sievers (Mosen 1991, 170).

¹²¹ Aktenvermerk über Besprechung mit Bernatzik 15. Oktober 1938 (Mosen 1991, 172).

¹²² Bernatzik, 18. Februar 1940, an Sievers (Mosen 1991, 172).

¹²³ Vgl. Linimayr 1994, 136.

Kurze Zeit später, am 6. März 1940, kam es zu einem ersten persönlichen Treffen zwischen Bernatzik und dem „zweiten Mann“ des „Ahnenerbes“, Geschäftsführer Wolfram Sievers, in Innsbruck. Das Zusammenkommen diente einer Besprechung von Bernatziks möglichen Einsatzorten. Man einigte sich auf das „Haus der Natur“ in Salzburg bei Professor Eduard Tratz, einem SS-Hauptsturmführer.¹²⁴ Auch Professor Tratz begrüßte den Einsatz Bernatziks. Die beiden hatten einander im Februar 1940 persönlich kennengelernt. Bei dieser Gelegenheit übermittelte Bernatzik dem Salzburger Museumsdirektor eine „großzügige Spende“.¹²⁵ Am 6. April 1940 wurde, abermals in einem persönlichen Treffen von Bernatzik und Sievers, diesmal in Berlin, eine Ausarbeitung über Kolonialfragen und über die mögliche Kooperation gefordert.¹²⁶

Eine Anstellung beim „Ahnenerbe“ schien für Hugo A. Bernatzik zu diesem Zeitpunkt in greifbarer Nähe zu sein. Er gab das versprochene Exposé allerdings zunächst nicht ab, vermutlich, weil auch bei der Stiftung „Ahnenerbe“ gegen ihn intrigiert wurde: SS-Brigadeführer Gottlob Berger schaltete sich, vermutlich zugunsten Bernatziks und angesichts der Widerstände gegen ihn,¹²⁷ im Juni 1940 in die Angelegenheit ein und erkundigte sich zu diesem Zeitpunkt beim „Ahnenerbe“ um dessen mögliche Anstellung. Er fügte in einem Telefonat hinzu, „die Einsatzmöglichkeit des Dr. Bernatzik nochmals und zwar möglichst umgehend zu prüfen“¹²⁸ oder er sehe sich gezwungen, Rücksprache mit „dem Reichsführer-SS persönlich“ abzuhalten.¹²⁹ Die Drohung des hoch positionierten Berger wurde sehr ernst genommen, und Bernatzik erhielt die Chance, das Exposé doch noch abzugeben.¹³⁰

Inwieweit auch Dekan Viktor Christian (Universität Wien) daran beteiligt war, dass Bernatzik eine weitere Karriere im „Ahnenerbe“ versperrt blieb, ist aus der Quellenlage nicht eindeutig zu beantworten. Faktum ist, dass Christian selbst eine Forschungsstätte des „Ahnenerbe“ (Vorderer Orient) leitete, dem persönlichen Stab der Reichsführer-SS angehörte und mit Sievers in bestem Kontakt stand. Außerdem ist gesichert, dass Christian (selbst ein Nebenfach-Ethnologe) als Dekan von April 1938 bis Jänner 1940 zugleich geschäftsführender Institutsvorstand für Völkerkunde war und nach der von ihm implementierten Entlassung von Wilhelm Koppers die Hauptverantwortung für das Nachfolge-Verfahren zur Neubesetzung dieser Vakanz hatte. Dabei forcierte Christian die erfolgreiche Berufung von Hermann Baumann, der Bernatzik zur selben Zeit als wissenschaftlichen Scharlatan zu denunzieren versuchte. Christian war deshalb bereits seit 1938/39 mehrfach mit Bernatzik in Konflikte geraten, die in Summe zugunsten des Dekans ausgingen.¹³¹ Kurzum, seit 1938/39 war innerhalb des „Ahnenerbe“ mit Viktor Christian ein einflussreicher und fachnaher Wiener institutionalisiert, der keinerlei Interesse an einem Weiterkommen von Bernatzik im „Ahnenerbe“ haben konnte. Vieles spricht also dafür, dass auch dieser Faktor das Scheitern von Bernatzik im „Ahnenerbe“ beeinflusst haben dürfte.

Dennoch wurde der Kontakt zwischen Bernatzik und dem „Ahnenerbe“ auch nach Bekanntwerden der Ablehnungen und Widerstände nicht völlig unterbrochen. Erst im September

¹²⁴ Vgl. Hoffmann 2008, 163; Obermair 2016.

¹²⁵ „Aus ganzen Herzen danke ich Ihnen dann für Ihre so großzügige Spende, mit der Sie mir eine aufrichtige Freude bereitet haben.“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.105.; Tratz, 24. Februar 1940, an Bernatzik). Beide teilten ihre Affinität zur Jagd, vorzugsweise im Raum Tamsweg.

¹²⁶ Aktenvermerk über die Angelegenheiten Bernatzik 1. Juli 1940 (Mosen 1991, 172f).

¹²⁷ Vgl. „Der SD-Dienst hat nun doch einmal auf Befehl von General Berger die Intriguen [sic] aufgegriffen, genau untersucht und nun stehe ich wie ein frisch gewaschener Engel da. Hoffentlich wird das in Zukunft Früchte bringen.“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.20.; Bernatzik, 9. August, an Kurt von Barisani).

¹²⁸ Aktenvermerk über Telefonat Berger, 26. Juni 1940 (Mosen 1991, 174).

¹²⁹ Aktenvermerk über die Angelegenheit Bernatzik, 1. Juli 1940 (Mosen 1991, 173).

¹³⁰ Vgl. ebd.

¹³¹ Vgl. Gohm/Gingrich 2010, 190–191. sowie Gohm/Gingrich in diesem Band.

1941 äußerte sich der „Ahnenerbe“-Abteilungsleiter Ernst Schäfer in einem Brief an Wolfram Sievers über die Anstellung von Hugo A. Bernatzik negativ.¹³² Schäfer sprach sich jedoch im selben Brief dafür aus, Bernatzik außerhalb des „Ahnenerbe“ einzusetzen: er sehe Bernatzik als Beamten in einem Ministerium oder beim Auswärtigen Amt aufgrund seiner „nicht zu unterschätzenden Auslandserfahrung“.¹³³

Bernatzik scheiterte also auch beim „Ahnenerbe“ in seinem Bemühen um eine stabile Basisfinanzierung oder Festanstellung – wegen seines schlechten wissenschaftlichen Rufs und der Stigmatisierung als Populärwissenschaftler, die zu einem substanziellen Teil auf Unterstellungen und Denunziationen basierte. Zu einer Zusammenarbeit, welcher Art auch immer, kam es nie. Mit dem Brief Schäfers an Sievers endet auch die Nennung Bernatziks in den „Ahnenerbe“-Akten.¹³⁴ Davor und währenddessen hatte Bernatzik sich intensiv um Unterstützung seitens der Konkurrenten der SS bemüht, nämlich beim Amt Rosenberg und damit bei der SA.

Alfred Ernst Rosenberg war Chefideologe des Nationalsozialismus und Verfasser des Werkes „Mythus des 20. Jahrhunderts“, einem rassenideologischen Buch, das inhaltlich eine Interpretation der nationalsozialistischen Weltanschauung enthält.¹³⁵ Er war ab der Machtübernahme Hitlers 1933 in Deutschland Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP¹³⁶ und ab 1934 zudem „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“.¹³⁷ Sein erklärtes Ziel war, die „alten Sakramente“ durch das „Mysterium“ des „nordischen Blutes“ auszutauschen und eine neue „Deutsche Kirche“ hervorzubringen.¹³⁸

„Der mit hellsten Wissen verkörperte Glauben, daß [sic] das nordische Blut jenes Mysterium darstelle, welches die alten Sakramente ersetzt und überwunden hat ... Der Sehnsucht der nordischen Rassenseele im Zeichen des Volksmythus ihre Form als Deutsche Kirche zu geben, das ist mir die größte Aufgabe unseres Jahrhunderts.“¹³⁹

Auf Hitlers Befehl begann er zusätzlich mit der Planung der „Hohen Schule“ der NSDAP, einer parteiinternen Hochschule. Außerdem war Alfred Rosenberg ab 1938 Herausgeber des „Völkischen Beobachter“, bis dahin war er als Chefredakteur tätig. Somit vereinte Rosenberg gleich mehrere Posten und wichtige Ämter, konnte seinen innenpolitischen Machtbereich ausweiten und stieg zunächst zu einer der tonangebendsten und ideologisch-fanatichsten Persönlichkeiten im „Dritten Reich“ auf.¹⁴⁰

Das Amt Rosenberg und Rosenberg selbst standen dabei in Konkurrenz zum „Ahnenerbe“ des Reichsführers-SS Heinrich Himmler, auch im Bereich von Völker- und Volkskunde. Beide Wissenschaftsorganisationen hatten unterschiedliche Lehrmeinungen und lieferten einander heftige Auseinandersetzungen. Das „Ahnenerbe“ forcierte die eine der beiden damals in der Volkskunde bestehenden Richtungen („Ritualisten“), wonach im Brauchtum die Priorität und Ursprünglichkeit heimlicher germanischer Männerbünde und ihr Fortdauern bestehe.¹⁴¹ Das Amt Rosenberg förderte hingegen eher eine zweite damalige Richtung und deren Vertreter in Volks- und Völkerkunde, die wie Fritz Röck oder Arthur Haberlandt den Mythos am Anfang

¹³² Schäfers, 29. September 1941, an Sievers (Mosen 1991, 174).

¹³³ Vgl. Linimayr 1994, 137.

¹³⁴ Vgl. Mosen 1991, 174–175.

¹³⁵ Vgl. Bollmus 2006, 17.

¹³⁶ Vgl. Mosen 1991, 134.

¹³⁷ Vgl. Leitner 2010, 50.

¹³⁸ Vgl. Linimayr 1994, 95.

¹³⁹ Rosenberg 1937, 129, 603, zit. n. Linimayr 1994, 112.

¹⁴⁰ Vgl. Mosen 1991, 134.

¹⁴¹ Siehe dazu auch Johler in diesem Band.

sah und Brauchtum als Abbild der Mythen verstand. Die ersten Unterlagen zu Kontakten zwischen Bernatzik mit dem Amt Rosenberg stammen aus der Zeit vor dem „Anschluss“, nämlich rund um die Hinterindien-Expedition 1936/37.¹⁴² Zwischen dem Amt, und hier insbesondere zwischen Alfred Bäumler und Stabschef Gotthard Urban (der direkt Rosenberg unterstellt war) und Bernatzik entstanden langjährige, persönliche Bekanntschaften. So erklärt es sich, dass Bernatzik dem Stabsleiter Urban das Versprechen gab, beim Ethnologenkongress in Kopenhagen 1938, an dem Bernatzik teilnahm, „einige persönliche Worte“ über seine Beobachtungen der SA-Wissenschaftsorganisation Amt Rosenberg auszurichten.¹⁴³ Neben Bernatzik nahmen noch zahlreiche weitere deutsche Wissenschaftler an dem Kongress teil, wie zum Beispiel Eugen Fischer, Hermann Baumann, Hans Nevermann, Richard Thurnwald, Otto Reche, Freiherr v. Verschuer¹⁴⁴ und viele mehr.¹⁴⁵

Bernatziks persönliche Worte richteten sich gegen „Juden und Emigranten“ und gipfelten in Unterstützungsaufforderungen für den „Rassehygieniker“ und Anthropologen Eugen Fischer und weiteren Vorschlägen für künftige Kongresse.¹⁴⁶ Für Bernatzik waren offenbar die Grenzen zwischen Wissenschaftsethos und Spitzelarbeit verschwommen. Er konnte mitunter beide Tätigkeiten nicht trennen, dies entsprach sogar seiner Idee von einer angewandten Ethnologie. Dies könnte auch seine sogenannten „politischen Berichte“ erklären.¹⁴⁷

Umstritten ist, ob Hugo A. Bernatzik bei seiner Forschungsreise nach Thailand 1936/37, durch die das Buch „Die Geister der gelben Blätter“ entstand, auch politische Berichte für das Amt Rosenberg verfasste. Diese angeblichen Informationen werden von Bernatzik selbst in einer Mitteilung vom 17. August 1938 an Stabsleiter Gotthard Urban erwähnt, der sich für diese Berichte zu interessieren schien:¹⁴⁸

„Meine politischen Berichte aus Hinterindien sind leider unauffindbar gewesen. Das DNB [Deutsches Nachrichten-Büro] ist der Ansicht, daß [sic] sie beim Außenamt „eingearbeitet“ wurden; hoffen wir, daß [sic] sie vorher den entsprechenden Stellen vor die Augen gekommen sind.“¹⁴⁹

Laut diesem Zitat gingen die Berichte zuerst an das Deutsche Nachrichten-Büro, danach zum Außenamt, wo sie nicht mehr auftauchten. Über ihren Inhalt kann man nur mehr spekulieren. Nach dem Krieg wurde Bernatzik der Vorwurf gemacht, er sei deutscher Agent in Indochina gewesen, was dieser aber immer abstritt. Er sagte aus, dass das DNB lediglich eine normale, zivile Nachrichtenagentur gewesen sei, mit der er vor seiner Südostasien-Reise einen Vertrag über das Verfassen von Zeitungsartikeln abgeschlossen hatte.¹⁵⁰

Bernatzik schrieb diese Berichte vermutlich nicht direkt für das Amt Rosenberg, da er sie ansonsten auch ohne Umwege über das Deutsche Nachrichten-Büro verschicken hätte können. Also war er vermutlich kein Spion und nahm vor seinen Forschungsreisen keine Aufträge vom Amt Rosenberg entgegen. Allerdings gibt es ähnliche Vorfälle, bei denen sich Forscher an das Auswärtige Amt um Unterstützung für ethnologische Expeditionen wandten und sich dabei gleichzeitig verpflichteten, neben ihren ethnologischen Forschungen auch politische

¹⁴² Vgl. Linimayr 1994, 134.

¹⁴³ Bernatzik 17. August 1938, an Urban (Mosen 1991, 147).

¹⁴⁴ Freiherr von Verschuer war Schüler und Nachfolger (in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) von Eugen Fischer, Josef Mengele („Todesengel von Auschwitz“) war wiederum Schüler und Assistent von Verschuer. Vgl. Linimayr 1994, 68.

¹⁴⁵ Vgl. Mosen 1991, 147; vgl. Gingrich 2005, 128f. Zu Bernatziks Rolle am Ethnologen-Kongress in Kopenhagen siehe auch Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

¹⁴⁶ Bernatzik, 17. August 1938, an Urban (Mosen 1991, 147).

¹⁴⁷ Vgl. Mosen 1991, 147–148.

¹⁴⁸ Vgl. Linimayr 1994, 127.

¹⁴⁹ Mosen 1991, 148.

¹⁵⁰ Vgl. Linimayr 1994, 127.

Untersuchungen durchzuführen. Deswegen ist es nicht auszuschließen, dass sich auch Bernatzik für etwas Vergleichbares verpflichten ließ, da er seine Stellung verbessern wollte und dabei seine Dienste und Vorstellungen von einer praktischen, kolonialetnologischen Wissenschaft dem Amt Rosenberg anbot.¹⁵¹

Bernatzik verbrachte etwa dreieinhalb Jahre, von Mitte 1941 bis Ende 1944, hauptsächlich mit der Arbeit am Afrika-Handbuch, welches erst 1947 unter dem Titel „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“ publiziert werden konnte. Die Verzögerung ist auf mehrere Gründe zurückzuführen: Erstens auf Sabotage von Konkurrenten, die an ähnlichen Projekten arbeiteten. Zweitens auf jenen Bombenangriff in Leipzig Ende 1943, der das fertige Manuskript fast vollständig zerstörte und drittens auf die mühsame, zweifache und zeitaufwendige Zusammenstellung der Beiträge.¹⁵² Die Mitarbeiter des Werks waren unter anderen: EttoreANCHIERI, Egon Freiherr von Eickstedt, Adolf Jensen, Alfred Schachtzabel, Eckard von Sydow und Diedrich Westermann.¹⁵³

Das Afrika-Handbuch von Hugo A. Bernatzik stand dazu in Konkurrenz mit einem ähnlichen Projekt, welches von seinem Rivalen Hermann Baumann, anfänglich gemeinsam mit Bernhard Struck und Diedrich Westermann, betrieben wurde. Auch dieses Buchprojekt wurde im Auftrag des Kolonialpolitischen Amtes des Reichsforschungsrates (RFR) zur selben Zeit finanziert und sollte unter dem Titel „Handbuch der afrikanischen Stämme“ herausgegeben werden.¹⁵⁴ Hier wurden zwei ähnliche Buchpläne mit fast identischen Inhalten, ähnlichen Titeln und teilweise denselben Mitarbeitern in Auftrag gegeben und ausgerechnet von zwei konkurrierenden Ethnologen vom selben Standort, nämlich Wien, aus betreut.¹⁵⁵ Dieser berufliche Konflikt zwischen zwei Ethnologen spiegelt auch allgemeine Spannungen wider zwischen den sogenannten „Austro-Nazis“, die nach dem „Anschluss“ oft zu kurz kamen, und den „Reichsdeutschen Nazis“ aus dem „Altreich“, denen oft eine besondere Arroganz nachgesagt wurde.

Nach seinem Scheitern bei den Bewerbungen im Wiener Wissenschaftsbetrieb (Museum, Universität, Urania) erhielt Bernatzik auch keine der drei begehrten Stellen im partei- und staatsnahen Bereich, für die er sich beworben hatte – weder beim Kolonialpolitischen Amt noch beim „Ahnenerbe“ der SS noch beim Amt Rosenberg. In einer Sache war Bernatzik aber weiterhin erfolgreich: als öffentlichkeitswirksamer Publizist und ebenso als Vortragender in den Wiener Volksbildungseinrichtungen.

In den Jahren 1929 und 1930, also noch unter den demokratischeren Umständen der Ersten Republik vor 1933/34, begann Bernatzik in den Wiener Volksbildungseinrichtungen Reden und Vorträge zu halten. Es waren Kurse, in denen er dem Publikum seine Reisen und Expeditionen in kühnen Erzählungen näherbrachte und mit seinen hervorragenden Fotografien untermalte. Dieser volksbildnerischen Tätigkeit ging er quer durch die NS-Zeit bis 1952 nach, allerdings mit einer neunjährigen Pause vom Sommer 1940 bis 1949.¹⁵⁶

Bernatzik war als Redner beim Publikum außerordentlich beliebt, seine Reiseberichte erfreuten sich stets hoher Besucherzahlen. So war sein Vortrag „Meine Forschungsreise nach Hinterindien“ im Semester 1937/38 mit bemerkenswerten 331 Personen bestens besucht.

¹⁵¹ Vgl. Mosen 1991, 148–149, 151.

¹⁵² Vgl. Byer 1999, 295.

¹⁵³ Vgl. Bernatzik 1947a/1, I.

¹⁵⁴ Vgl. Braun 1995, 74–75.

¹⁵⁵ Vgl. Linimayr 1994, 139.

¹⁵⁶ Vgl. Kwiatkowski 2012, 35.

Deswegen ist es wenig erstaunlich, dass er gerne von den Wiener Volksbildungseinrichtungen gebucht wurde, um volle Publikumserfolge zu erzielen.¹⁵⁷

Insgesamt hielt Hugo A. Bernatzik allein an der Wiener Urania nicht weniger als sieben- undzwanzig Vorträge, die von Reisebeschreibungen über Forschungen auf fremden Kontinenten wie Afrika reichten. Die Titel der Referate decken sich mit den Überschriften seiner Bücher, wie „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern zwischen Nil und Kongo“, „Tiere und Typen im Sudan“ oder „Der dunkle Erdteil (Afrika)“.¹⁵⁸

Wie bereits erwähnt, wurde Bernatzik unter anderem wegen solcher populärwissenschaftlicher Vorträge vor großer Zuhörerschaft von Fachkollegen beneidet. Dabei wurde offen angezweifelt, ob er Journalismus und Wissenschaft trennen könne. Doch Bernatzik war auf solche Vorträge angewiesen, um den Verkauf seiner Bücher zu bewerben und vor allem, um seine zahlreichen Expeditionen wenigstens teilweise finanzieren zu können, da er keine oder nur selten Förderungen dafür erhielt.

Ein Vortrag, nämlich „Meine letzte Forschungsreise durch Hinterindien 1936/37 – Auf den Spuren unbekannter Völker in Hinterindien“ vom 28. Oktober 1937, der im Großen Vortragsaal der Wiener Urania stattfand, war nur für Mitglieder der Freizeitorganisation „Neues Leben“ angekündigt, die zur Vaterländischen Front gehörte.¹⁵⁹ Somit scheute Bernatzik sich auch nicht, vor Anhängern des austro-faschistischen Regimes (1934–1938) zu sprechen. Ebenso wenig zögerte er nach dem „Anschluss“ bis 1940, unter dem NS-Regime in Wien und anderswo im „Dritten Reich“ öffentliche und populäre Vorträge zu halten. Diese machten seine Person und seine Forschungen bekannter und erlaubte ihm möglicherweise neue, gewinnbringende Beziehungen zu knüpfen.

Insofern ist Bernatziks Rolle im öffentlichen Leben der NS-Zeit auch als die eines Stars der Unterhaltung zu sehen – teilweise analog zur Rolle bekannter Filmstars wie Hans Moser oder Theo Lingens etwa. Auch Bernatzik war bereits lange vor 1938 im gesamten deutschen Sprachraum ungemein bekannt, ja berühmt. Seine fortgesetzten populären Aktivitäten unter der NS-Herrschaft lagen nicht nur im Interesse der eigenen Karriere unter den jeweiligen Umständen; dies lag auch im Interesse der Machthaber zur Inszenierung von Normalität und Kontinuität sowie im NS-Regime zur Unterhaltung im Sinn von Populärkultur unter Hitler und Goebbels.

Am 17. November 1952 gab Bernatzik seine letzte Vorlesung im Volksbildungshaus Wien-Margareten. Es war eine Lesung aus eigenen Werken mit anschließender Diskussion.¹⁶⁰

Die politischen Überzeugungen von Hugo A. Bernatzik sind umstritten. Offiziell war er bis 27. April 1945 Mitglied der NSDAP. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er deshalb nach §10 und §11 des Verbotsgesetzes des Hochverrats bezichtigt.¹⁶¹ Hinzu kamen weitere Vorwürfe gegen ihn: Illegales NSDAP-Mitglied seit 1935, Mitglied der Reichskulturkammer seit deren Gründung, Spitzel des Deutschen Nachrichten-Büros, Mitglied des NSFK¹⁶², ab 1937 Betreiber einer Spionageorganisation für das Deutsche Reich in Indochina und Tätigkeit im Kolonialpolitischen Amt.¹⁶³ – Er rechtfertigte sich 1947 mit der Aussage, dass seine Zugehörigkeit zur NSDAP vordatiert worden sei. Im selben Jahr reichte er ein Amnestiegesuch nach §27 des Nationalsozialistengesetzes an Bundespräsidenten Karl Renner ein, welches

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Kwiatkowski 2012, 35.

¹⁵⁹ Vgl. Kwiatkowski 2012, 38.

¹⁶⁰ Ebd., 95.

¹⁶¹ Vgl. Nemec 2013, 214.

¹⁶² NSFK – Nationalsozialistisches Fliegerkorps.

¹⁶³ Vgl. Byer 1999, 357.

zunächst nicht bewilligt, aber Ende 1947 doch genehmigt wurde. Somit wurde das Verfahren wegen Verdachts auf Hochverrat eingestellt.¹⁶⁴ Andere Anschuldigungen versuchte Bernatzik mit Erklärungen einer Verleumdungsklage und zwei unbelasteten Fürsprechern aus akademischen Institutionen aus der Welt zu schaffen. Dies waren Professor Wilhelm Brandenstein, der Leiter der Säuberungskommission der Universität Graz, und Professor Robert Bleichsteiner in Wien. Jedoch besaß er keine belastbare Allianz zu anderen etablierten Völkerkudlern, die hinter ihm gestanden und ihn geschützt hätten.¹⁶⁵ „Wie ein nicht enden wollender Alptraum durchzogen Denunziationen und Richtigstellungen der Nazi-Zeit nun noch einmal die Entnazifizierungsakte der Nachkriegszeit.“¹⁶⁶ So beschreibt die Tochter Hugo A. Bernatziks, Doris Byer, die Nachkriegsjahre ihres Vaters. Die andauernden Verdächtigungen und die darauffolgenden Verteidigungen nahmen fast seine komplette Zeit in Anspruch und waren existenzbedrohend, da er keine Zeit und Kraft für andere Projekte, insbesondere Forschungsreisen, mehr hatte.¹⁶⁷

1947 erhielt er zwar seine *Venia docendi* für die Karl-Franzens-Universität Graz zurück, ebenso wie die außerplanmäßige Professur (in Form der Berufsbezeichnung *tit. a. o. Prof.*). Seine beruflichen Pläne und Absichten kamen aber weiterhin nicht in Fahrt. Lange im Vorhinein geplante Reisen kamen in letzter Instanz nicht zustande, wurden verschoben oder mussten frühzeitig abgebrochen werden wie zum Beispiel eine Forschungsreise nach Marokko Ende des Jahres 1949.¹⁶⁸

Als sie doch zustande kam, sollte diese besagte Fahrt nach Marokko Hugo A. Bernatziks letzte Reise werden. Gemeinsam mit seiner Frau Emmy, der 19-jährigen Tochter Ingrid und einem technischen Betreuer reisten sie mit westdeutschen Militärfahrzeugen, schwer beladen mit Fotoequipment und Zeltausrüstungen, quer durch Europa. Zwar erkrankte das Ehepaar an Gelbsucht, doch der wahre Grund, weshalb die Reise statt bis November nur bis Juli 1950 andauerte, waren nicht die ungünstige Wetterlage oder die unbeholfene Weise, wie der technische Betreuer Peter Frank mit den Einheimischen umging, sondern Bernatziks Probleme mit der Verlängerung seines Visums in Marokko.¹⁶⁹

Nach Österreich zurückgekehrt, verschlechterte sich Bernatziks Gesundheitszustand immer mehr. Das gesammelte Material aus Marokko konnte er nicht mehr selbst veröffentlichen, und das Reisetagebuch seiner Ehefrau Emmy erschien erst zehn Jahre später, da auch sie an einer Herzmuskelentzündung laborierte, die ihre Arbeit verzögerte. Hugo A. Bernatzik verstarb am 9. März 1953 an Herzversagen, das von einer parasitären Tropeninfektion, wahrscheinlich Malaria, verursacht wurde.¹⁷⁰

Beziehungen zu Kollegen

Hugo A. Bernatziks Verhältnis speziell zu deutschsprachigen Fachkollegen und akademischen Institutionen war, wie angedeutet, oft geprägt durch persönliche wie berufliche Konflikte, Misstrauen, Denunziationen und Anfeindungen. Von den verschiedenen Unterstellungen einiger Kollegen konnte er sich nur mit sehr viel Mühe befreien, andere Verdächtigungen hielten sich hartnäckig. Auch deswegen konnte er kaum im wissenschaftlichen Bereich Fuß fassen.

¹⁶⁴ Vgl. Nemec 2013, 214.

¹⁶⁵ Vgl. Byer 1999, 357.

¹⁶⁶ Byer 1999, 357.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., 358–359.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., 359.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., 360–361.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., 364–365.

Mit welchen wissenschaftlichen Mitarbeitern er Konflikte hatte und ob er in manchen Institutionen freundschaftliche gesinnte Personen fand, wird im folgenden Unterkapitel anhand einiger markanter Beispiele erörtert.

Hermann Baumann und Helmut Gerlach

„Ein speziell schlechtes Verhältnis hatte Bernatzik auch zu Baumann.“¹⁷¹

Woraus leitete sich die feindliche Gesinnung Hermann Baumanns¹⁷² gegenüber Bernatzik ab? Mit der Konkurrenz um die Neubesetzung des Lehrstuhls für Völkerkunde an der Universität Wien begannen ab 1938 die offenen Auseinandersetzungen zwischen Hermann Baumann und Hugo A. Bernatzik. Diese Beziehung war, zumindest bis 1945, äußerst schlecht und geprägt von Rivalität und gegenseitigen Denunziationen.¹⁷³ Beide Ethnologen bewarben sich um die Professur in Wien, die schlussendlich Baumann formal am 1. Oktober 1939 zunächst mit der vertretungsweisen Übernahme des Wiener Lehrstuhls zugesprochen erhielt.¹⁷⁴ Baumann galt als „alter Kämpfer“ der NSDAP und sicherte sich damit die Gunst des Reichserziehungsministeriums. Auch der Beurteilungsbogen des DBFU,¹⁷⁵ der in Bezug auf die Nachfolge herangezogen wurde, zeigte nichts Negatives in Baumanns akademischem Lebenslauf.¹⁷⁶ Er hatte akademisch einen international guten Ruf und zählte zu den wichtigsten deutschen Ethnologen und Afrika-Experten seiner Zeit.¹⁷⁷ Außerdem entsprach die Ernennung Baumanns sicherlich den Wünschen des Professorenkollegiums, allen voran Dekan Viktor Christian.¹⁷⁸

Bernatzik dagegen galt als bloß populärwissenschaftlich profiliert und konnte den Makel des Journalismus nicht loswerden. Hinzu kam, dass eine Kampagne gegen ihn nach dem Erscheinen seines Buches „Die Geister der gelben Blätter“ 1938 gestartet wurde.¹⁷⁹ Diese von Bernatzik so bezeichnete „Schmähschrift“ stammte von einem Dr. med. Helmut Gerlach, ehemaliger Schulungsleiter der Auslandsorganisation (A.O.) der NSDAP in Bangkok. Das Pamphlet kompromittierte Bernatziks Werk, in dem es angebliche Fehler und bewusste Fälschungen aufzeigte. Die Beschuldigungen gipfelten im Vorwurf, dass Bernatzik die untersuchte nordsiamesishe Ethnie Phi Thong Luang nie persönlich angetroffen habe. Aus einer Rechtfertigung, die Bernatzik dem Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München (und Kurator des SS-„Ahnenerbe“) Walther Wüst im März 1941 vorlegte,¹⁸⁰ geht hervor, dass Baumann bei der Bekanntmachung der Schrift mitgewirkt haben dürfte.¹⁸¹

„Gerlach schreibt er habe sich ‚den Spaß gemacht auf meinen Spuren zu wandeln‘. Es ist ein Witz daraus geworden.

¹⁷¹ Linimayr 1994, 125.

¹⁷² Zur Biografie von Hermann Baumann vgl. Gohm-Lezuo in diesem Band.

¹⁷³ Vgl. Linimayr 1994, 129.

¹⁷⁴ Realer Dienstbeginn in Wien war erst Anfang 1940 (vgl. Gohm/Gingrich 2010, 192ff).

¹⁷⁵ DBFU – Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP.

¹⁷⁶ Vgl. Braun 1995, 62ff.

¹⁷⁷ Vgl. Gohm/Gingrich 2010, 171.

¹⁷⁸ Vgl. ebd., 172.

¹⁷⁹ Vgl. Linimayr 1994, 129. Das Vorwort wurde in „Wien, Mai 1938“ verfasst (Bernatzik 1938, 9).

¹⁸⁰ „Es bereitet mir eine aufrichtige Freude, alle schweren Beschuldigungen als Fälschungen dokumentarisch nachweisen zu können.“ (BArch, NS 21/1048, Bl. 136; Bernatzik, 6. März 1941, an Wüst). Bernatzik erhielt darauf kein Antwortschreiben. Im SS-„Ahnenerbe“ wurde allerdings Hauptsturmführer Ernst Schäfer ersucht, eine diesbezügliche Stellungnahme abzugeben. Dieser schrieb an Sievers, er könne sich über die Einzelheiten der „Schmähschrift“ kein Urteil bilden. Die Verteidigung Bernatziks stehe aber in vielen Punkten auf „recht schwankenden Füßen“. (BArch, NS 21/1048, Bl. 137; Schäfer, 29. September 1941, an Sievers) (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

¹⁸¹ Vgl. Braun 1995, 62; Byer 1999, 198ff.

Kein Witz hingegen ist, da [sic] sich deutsche Ethnologen gefunden haben, die gegen ihr besseres Wissen diese Schmähchrift hinter meinem Rücken bearbeiteten, (kürzten?!) verbreiteten [...] und Gerlachs Arbeit ‚billigten‘, wie dies laut Eingabe Gerlachs an das Gaugericht der Auslandsorganisation der NSDAP der Afrikanist!! Baumann, Professor für Völkerkunde an der Universität in Wien, ausdrücklich getan hat.“¹⁸²

Als Gründe für Baumanns Verhalten sind dessen eigenes Bestreben, seine Karriere weiterzubringen sowie sein Neid auf Bernatziks Popularität genannt worden.¹⁸³ Anzumerken ist auch, dass Diffamierungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen im Dritten Reich auf der Tagesordnung standen. Im engen Rahmen der totalen Kontrolle über alle öffentlichen Institutionen wurde dies durchaus gefördert und konnte sich schnell verbreiten.¹⁸⁴

Braun wies bereits zu Recht darauf hin, dass die Verbreitung der „Schmähchrift“ durch Baumann nur im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Lehrstuhls für Völkerkunde an der Universität Wien zu verstehen sei.¹⁸⁵ Baumann musste somit großes Interesse daran gehabt haben, Bernatzik zu denunzieren. Obwohl er als Afrika-Experte keine genaue Kenntnis über die Region Nord-Siam hatte, billigte er die Verbreitung von Gerlachs „Schmähchrift“.¹⁸⁶ Möglicherweise wollte sich Baumann damit auch bei Bernatzik revanchieren. Bernatzik hatte zuvor in seinem Bericht an das Amt Rosenberg über „Die Völkerkunde an der Universität Wien“ Baumann als „getarnten Anhänger“ der Wiener Schule der „Kulturkreislehre“ denunziert. Ob Baumann diesen Bericht allerdings je las, ist nicht bekannt.“¹⁸⁷

In einer anderen Hinsicht waren sich die beiden Ethnologen Baumann und Bernatzik bereits seit Dezember 1934 als Konkurrenten gegenübergestanden. Bernatzik – noch dazu als Österreicher – war vom Kolonialpolitischen Amt bzw. von der NSDAP-Reichsleitung mit der Herstellung und Herausgabe eines „Kolonialvölkerkundlichen Handbuch von Afrika“ beauftragt. Wie erwähnt, arbeitete Hermann Baumann zu etwa der selben Zeit gemeinsam mit Bernhard Struck und Diedrich Westermann im Auftrag des Kolonialpolitischen Amtes des RFR am „Handbuch der afrikanischen Stämme“.¹⁸⁸ Herausgeber sollten ausgerechnet auf der einen Seite Bernatzik und auf der anderen sein Langzeit-Konkurrent Baumann sein.¹⁸⁹

Die Arbeiten an beiden Handbüchern überschnitten einander nicht nur inhaltlich und zeitlich, sondern auch hinsichtlich der Mitarbeiteranwerbungen. Zahlreiche deutsche, österreichische und ausländische Ethnologen wurden von beiden Herausgebern angeworben, um Beiträge für die Handbücher zu erarbeiten. Egon von Eickstedt steuerte beispielsweise für Bernatzik einen Artikel über die „Rassen“ Afrikas bei, für Baumann sollte er gleichzeitig einen anderen, ähnlichen Beitrag abgeben. Dass es sich hierbei tatsächlich um Konkurrenzprojekte handelte und dabei erbittert um wissenschaftliche Mitarbeiter gerungen wurde, zeigt ein Brief von Bernatzik an Westermann, in dem es heißt:

„Die Idee des Kolonialvölkerkundlichen Handbuches ging von mir aus, wie Sie ja wohl wissen. [...] Die Sachbearbeiter wurden von mir in mühevollster Weise beworben. Sie haben

¹⁸² BAArch, NS 21/1048, Bl. 151–174, hier 174; Bernatziks Briefbeilage mit der Überschrift „Antwort auf die mit Hilfe Dr. Dittmers unter ausdrücklicher Billigung Prof. Baumanns ausgearbeiteten Schmähchrift von Dr. Gerlach“ (Anm. d. Hg. Rohrbacher). Siehe auch Braun 1995, 63.

¹⁸³ Vgl. Gingrich 2005, 125–126.

¹⁸⁴ Vgl. Mosen 1991, 169.

¹⁸⁵ Vgl. Braun 1995, 63.

¹⁸⁶ Vgl. Mosen 1991, 169.

¹⁸⁷ Vgl. Braun 1995, 63.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., 74–75.

¹⁸⁹ Vgl. Linimayr 1994, 139.

wesentlich später die Arbeiten zu Ihrem Handbuch der afrikanischen Stämme in Angriff genommen.¹⁹⁰

Wie bereits erwähnt, veröffentlichte Bernatzik sein Werk schließlich 1947 unter dem Titel „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“.¹⁹¹ Das „Handbuch der afrikanischen Stämme“ von Hermann Baumann, Bernhard Struck und Diedrich Westermann wurde jedoch nie auf Deutsch veröffentlicht. Allerdings erschien das Werk 1948 auf über 600 Seiten mit 461 Abbildungen und 23 Karten auf Französisch unter dem Titel „Les peuples et les civilisations de l’Afrique, suivi de les langues et l’éducation“.

Interessanterweise veröffentlichte Diedrich Westermann im Afrika-Handbuch von Hugo A. Bernatzik Beiträge zu Westafrika („Goldküste“ und „Togo“) und einen allgemeinen Artikel „Die Sprachen und ihre Bedeutung“.¹⁹² Vermutlich wollte Westermann seine bereits fertigen Beiträge, die er nicht im „Handbuch der afrikanischen Stämme“ unterbringen konnte, trotzdem veröffentlichen, sogar beim Kontrahenten.

Dr. Helmut Gerlach war ehemaliger Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP in Bangkok. Zu dieser Zeit, 1936 und 1937, war Bernatzik auf einer Forschungsreise in „Hindernindien“ (südostasiatisches Festland) und brachte anschließend gegen Ende des Jahres 1938 das Buch „Die Geister der gelben Blätter“ heraus.¹⁹³

Die Gerlach’sche „Schmähschrift“ bezog sich auf Bernatziks vierzehnmonatige Expedition nach Burma, Siam (Thailand) und Indochina, also auf genau dieses Reisebuch und die darin enthaltene Monographie der Ethnie Phi Tong Luang. In seinem Werk beschrieb Bernatzik diese Gruppe, deren Siedlungsform, deren soziale und politische Organisationen, die praktizierten Religionen und Sprachen und legte Kinderzeichnungen und zahlreiche Fotografien bei.¹⁹⁴

Der Bericht von Gerlach wurde im Februar 1939 mit einer beiliegenden Mitteilung an das Berliner Museum für Völkerkunde vom Direktor des städtischen Museums in Braunschweig, Dr. Jesse, weitergeleitet. In der „Schmähschrift“ stand unter anderem geschrieben:

„[...] Wer aber nur wenige Monate im Geschwindigkeit, ohne die Sprache des Landes zu beherrschen, durch fremde Gegenden eilt und dann ein Dutzend fremder Völker beschreiben will, dem unterlaufen eben so große Irrtümer, wie sie Bernatzik passiert sind, und seine Arbeiten, die einer wissenschaftlichen Stichprobe sowieso nicht standhalten können, sind selbst als journalistische Leistungen ein wenig zu fabelhaft. [...] dazu noch das deutliche Bestreben, sich selbst durch Bestehung unglaublicher, aber leider erfundener Strapazen, Abenteuer und Gefahren [...] darüber wird Dr. Bernatzik sehr genau Auskunft geben müssen, ehe man ihm, besonders nach den bisherigen ungenauen und oft bewußt [sic] unwahren Berichten glauben darf.“¹⁹⁵

Gerlach warf Bernatzik bewusste Fälschungen, Fehler und ungenaue Berichte vor und nannte ihn einen „Schwindler“, „Hochstapler“ und eine „Schande für die deutsche Wissenschaft“.¹⁹⁶ Auch Baumann äußerte sich in einer Stellungnahme 1939 negativ über Bernatzik, unterstellte ihm „Sensationshascherei“ und „Geschäftelhuberei“ und hielt fest, „daß [sic] ich selbst von B[ernatzik].s wissenschaftlicher Qualität nichts halte [...]“.¹⁹⁷

¹⁹⁰ UAW, IfE A.1.14, „Handbuch der afrikanischen Stämme“; Bernatzik, 6. Dezember 1943, an Westermann. Vgl. auch Linimayr 1993/2, Q191.

¹⁹¹ Vgl. Mosen 1991, 131.

¹⁹² Vgl. Bernatzik 1947a/1, V.

¹⁹³ Vgl. Mosen 1991, 149, 168.

¹⁹⁴ Vgl. Byer 1999, 186.

¹⁹⁵ Alle folgenden Zitate in der Aktenfolge zit. n. Byer 1999, 188ff.

¹⁹⁶ Mosen 1991, 149.

¹⁹⁷ Byer 1999, 195.

Ohne die Unterstützung von Baumann und anderen Ethnologen am Berliner Museum wäre die Schrift von Gerlach vermutlich ohne Folgen für Bernatzik und seine wissenschaftliche Laufbahn geblieben.¹⁹⁸ Baumann hatte sich zu diesem Zeitpunkt (ab Ende 1938) bereits für die Koppers-Nachfolge in Wien beworben und musste davon ausgehen, dass auch der sehr viel bekanntere und in der Partei ebenfalls gut vernetzte, habilitierte Wiener sich ebenfalls Chancen ausrechnete.

Als zweiten Grund neben dem Konkurrenzkampf zwischen Bernatzik und Baumann um die Lehrstuhlvergabe könnte die Schrift in Umlauf gebracht worden sein, um Bernatzik beim „Ahnenerbe“ der SS, mit dem er seit Oktober 1938 in Kontakt stand und wo er um Unterstützung ansuchte, zu diskreditieren.¹⁹⁹ Markus Mosen nimmt an, dass Gerlach auch von persönlicher Antipathie gegen Bernatzik getrieben wurde. Der Wiener Ethnologe versuchte alles, um die Beschuldigungen zu entkräften und richtigzustellen, um seinen schon schadhaften wissenschaftlichen Ruf zu retten.²⁰⁰

„Seit langer Zeit wurden in Deutschland über mich Gerüchte verbreitet, welche meine wissenschaftliche Zuverlässigkeit in Zweifel zogen. Nach größter Anstrengung und einer vielmonatlichen Bemühung [...] ist es mir endlich gelungen, die Grundlage dieser Gerüchte eine Schmähschrift eines gewissen Dr. Gerlach in die Hände zu bekommen. [...] Normalerweise hätte ich nicht einmal von den Beschuldigungen erfahren, die nichtsdestoweniger meine Existenz vernichtet hätten.“²⁰¹

Hugo A. Bernatzik veranlasste daraufhin ein Verfahren beim Gaugericht der Auslandsorganisation der NSDAP, um die Unterstellungen aus der Welt zu schaffen.²⁰² Zudem versuchte er zu verhindern, dass Gerlachs „Schmähschrift“ in der „Zeitschrift für Ethnologie“ in Berlin veröffentlicht werde, vor allem nicht ohne Bernatziks eigene Stellungnahme, dazu mit der Möglichkeit, persönlich die Vorwürfe zu kommentieren und gegebenenfalls zu widerlegen. Kunz Dittmer, der Nachfolger und enge Vertraute Baumanns als Schriftleiter der „Zeitschrift für Ethnologie“, verteidigte gegenüber Bernatzik die geplante Veröffentlichung der Gerlach-Schrift und betonte, dass es im wissenschaftlichen Bereich üblich sei, solche Vermutungen zu veröffentlichen und Bernatzik im Nachhinein immer noch dazu Stellung beziehen könne.²⁰³

Bernatzik verstand nicht, warum ihm „die Ausfolgung der Urfassung“ von Dittmer nicht genehmigt wurde, obwohl er der Hauptprotagonist der „Schmähschrift“²⁰⁴ war und die erste Denunziationsschrift Gerlachs bereits an die Schriftleitung der „Zeitschrift für Ethnologie“, die Direktion des Berliner Museums für Völkerkunde, den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, und das Propagandaministerium weitergeleitet wurde.²⁰⁵ Gleichzeitig fragte Bernatzik Dittmer: „Was haben denn aber eigentlich Sie für ein Interesse daran, mir dieses Schriftstück vorzuenthalten?“²⁰⁶

Kunz Dittmer war auch als Schriftleiter der „Zeitschrift für Ethnologie“²⁰⁷ und als wissenschaftlicher Assistent im Berliner Museum für Völkerkunde zuständig für die dortige Afrika-Abteilung; ebenso übernahm er auch die dort neu geschaffene Eurasien-Abteilung. Daher liegt

¹⁹⁸ Vgl. Byer 1999, 196.

¹⁹⁹ Vgl. Mosen 1991, 168.

²⁰⁰ Vgl. ebd. Siehe dazu auch Rohrbachers Beitrag zu Röck in diesem Band.

²⁰¹ Bernatzik, 6. März 1941, an Wüst (Mosen 1991, 169–170).

²⁰² Vgl. Mosen 1991, 170.

²⁰³ Vgl. Byer 1999, 197, 199.

²⁰⁴ Vgl. Byer 1999, 200.

²⁰⁵ Ebd., 196, 199.

²⁰⁶ Ebd., 200.

²⁰⁷ Ebd., 197, 199.

es nahe, dass er in Absprache mit Baumann handelte und in dieser Frage dessen Interessen vertrat.²⁰⁸

Am 17. Dezember 1940 erhielt Bernatzik auf Weisung des Gaugerichts zwar den Text Gerlachs, aber lediglich eine verkürzte und bearbeitete Version, nicht jenes Exemplar, das an die Ministerien weitergeleitet worden war. Auf dieser Grundlage verfasste Bernatzik ein 23-seitiges Manuskript samt Bildanhang, in dem er zu den Vorwürfen Gerlachs Stellung nahm. Er sprach darin von „Verrat“ und Missbrauch „des unter Geschäftspartnern üblichen Grundvertrauens“.²⁰⁹

Dies wurde somit auch eine „Causa Gerlach“, die sich noch einige Monate hinzog. Die Museumsethnologen distanzierten sich von Bernatzik und der „Schmähschrift“, nur fachlich erforderliche Kontakte wurden erwähnt. 1940/41 gab es regen Briefwechsel zwischen Hugo A. Bernatzik, Kunz Dittmer und dem Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin, Otto Kümmel, wobei die beteiligten Personen einander Schuld zuwiesen und Beschuldigungen aussprachen. So schrieb Bernatzik am 10. Jänner 1941 an Kümmel: „Dittmer leidet an Halluzinationen [...]“.²¹⁰

Daraufhin schrieb ihm Kümmel in einem anderen Brief, ohne auf die Fragen Bernatziks zu antworten: „Bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, beschweren Sie sich beim Ministerium!“²¹¹ Als Kümmel ein Disziplinarstrafverfahren gegen Unbekannt anstrebte, sollte Bernatzik der Kronzeuge der Anklage sein. So kam Bernatzik in den Brennpunkt von parteigerichtlichen und strafrechtlichen Ermittlungen, denn zugleich strengte Bernatzik ein Verfahren „zum Schutze seiner Ehre“ an.²¹²

Die Gerichtsverhandlung wurde immer wieder verschoben, da Bernatzik unaufschiebbare Termine wahrzunehmen hatte. Als er am 9. April 1942 bei der „Strafsache gegen unbekannte Täter“ unter Eid aussagen sollte, berief er sich auf den §53 der Strafprozessordnung, der zufolge eine Aussage verweigert werden konnte, falls diese ihm schweren Schaden anrichte.²¹³

Im Oktober 1942 wurde das Verfahren des Gaugerichts der Auslandsorganisation der NSDAP „zum Schutze seiner Ehre“ schließlich eingestellt. Die Begründung lautete, dass sich das Gericht nicht imstande sehe, den wissenschaftlichen Wert oder Unwert dieser fachlichen Arbeit zu beurteilen, da es aufgrund der Kriegslage nicht möglich sei, die völkerkundlichen Verhältnisse in Nord-Siam zu bewerten. Außerdem wären rhetorische Ausschmückungen und eine „schwungvolle journalistische Beschreibung“ keine Fälschungen. „Die Beweise lassen nichts erkennen, was den Vorwurf begründen könnte, der Antragsteller habe unter dem Schein wissenschaftlicher Forschung unwahre Berichte veröffentlicht und dadurch seine Ehre verletzt.“²¹⁴

Für Bernatzik war dieses Urteil nicht genug, obwohl die Begründung ihn deutlich entlastete. Er wollte Gerlach wegen Rufschädigung klagen, da dieser versucht hatte, seine Existenz zu vernichten und seinen wissenschaftlichen Ruf zu schädigen. Das Oberste Parteigericht fühlte sich nur für die Zustellung dieser „Erklärung“ an Gerlach verantwortlich:

„Ich erkläre hiermit, daß [sic] ich alle ehrenrührigen Anwürfe, die ich schriftlich und mündlich gegen Professor Dr. Hugo Bernatzik, Universität Graz, erhoben habe, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückziehe und mich in Zukunft jedes feindlichen Angriffes gegenüber

²⁰⁸ Vgl. Schott 1969, 59.

²⁰⁹ Vgl. Byer 1999, 201, 206.

²¹⁰ Ebd., 216.

²¹¹ Ebd., 217.

²¹² Ebd., 214ff.

²¹³ Ebd., 218. Erst am 26. August 1942 konnte Bernatzik unter Eid vernommen werden (ebd., 220).

²¹⁴ Ebd., 222.

Professor Bernatzik sowohl in persönlicher als auch in wissenschaftlicher Hinsicht, direkt wie indirekt, enthalten werde.“²¹⁵

Gerlach unterzeichnete diese Ehrenerklärung aber nie, und das Parteigerichtsverfahren wurde bis nach dem Krieg zurückgestellt. Bernatzik wurde vom Gericht ersucht, „sich jeglicher Angriffe gegen Pg. Dr. Gerlach bei Vermeidung parteigerichtlicher Bestrafung zu enthalten“.²¹⁶

Bernhard Struck

Bernhard Struck hatte eine Ausbildung als Physischer Anthropologe, Völkerkundler und Linguist in Heidelberg und Tübingen vorzuweisen. Er hatte als wissenschaftliche Hilfskraft am Museum in Berlin gearbeitet. Ab 1926 war er Afrika-Kustos am Dresdner Museum für Tier- und Völkerkunde und vertrat eine disziplinübergreifende Arbeitsweise. Struck veröffentlichte kurze Abhandlungen zur Physischen Anthropologie, Linguistik und Geschichte des zentral-afrikanischen Raumes. Zwar war er noch nie in Afrika gewesen, dennoch wurde er von Fritz Krause, dem Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, empfohlen, an Bernatziks Buch „Zwischen Weissen Nil und Belgisch-Kongo“ mitzuarbeiten und die Fotos einer wissenschaftlichen Auswertung zu unterziehen.²¹⁷

So entstand der erste Kontakt zwischen Hugo A. Bernatzik und Bernhard Struck, der stets von Konflikten wegen der unterschiedlichen Arbeitsweisen geprägt war, aber auch von einer intensiven und jahrelangen Zusammenarbeit.²¹⁸ Für Bernatzik wurde der knapp zehn Jahre ältere Bernhard Struck Lehrer und Mentor und genoss uneingeschränktes Vertrauen seitens des Wiener Fotografen. Struck erstellte für Bernatzik Konzepte, Anleitungen und korrigierte dessen Aufsätze. Der deutsche Ethnologe öffnete Bernatzik die Tür in die akademische Welt. Struck galt als Afrika-Spezialist und genoss unter Fachkollegen großes Ansehen.²¹⁹

Im Wissen darum, dass Struck noch nie in Afrika gewesen war, dies aber sein großer Wunsch war, fragte Bernatzik seinen Kollegen 1930, ob dieser ihn nicht nach Portugiesisch-Guinea und die vorgelagerten Bissagos-Inseln auf eine Forschungsreise begleiten wolle. Struck war sofort begeistert und stimmte in einem sechsseitigen, enthusiastischen Brief zu. Doris Byer erkannte bei der Durchsicht der Briefe entscheidende Unterschiedlichkeiten im Arbeits- und Lebensstil der Reisepartner.²²⁰ Trotzdem waren Hugo A. Bernatzik und Bernhard Struck auf wechselseitige Hilfe angewiesen. Beide erhofften sich vom anderen Vorteile bei dieser Forschungsreise: Bernatzik strebte durch Struck eine mögliche Integration in eine wissenschaftliche Institution an und wollte sich durch ihn akademisch weiterbilden,²²¹ da für Bernatzik Struck der Repräsentant für „die völkerkundliche Wissenschaft schlechthin“ war.²²² Für Struck hingegen war diese Reise die erste und einzige Möglichkeit, nach Afrika, seinem regionalen Spezialgebiet, zu kommen.²²³

Doch schon in den Forschungsberichten von Struck an den Leipziger Professor Otto Reche (Anthropologe und Ethnologe, 1924–1927 Vorstand des Anthropologisch-Ethnographischen Instituts der Universität Wien) ließen sich erste Unstimmigkeiten zwischen den beiden

²¹⁵ Ebd., 224.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Struck 1929, 125–129.

²¹⁸ Vgl. Byer 1999, 47ff.

²¹⁹ Ebd., 74.

²²⁰ Vgl. ebd., 70ff.

²²¹ Vgl. Byer 1999, 73–74.

²²² Byer 1999, 77.

²²³ Vgl. ebd., 73–74.; siehe dazu Struck 1933, 249–278.

Reisenden entdecken. In diesen Berichten erwähnte Struck seinen Partner Bernatzik manchmal gar nicht, oder äußerte sich nur negativ über ihn.²²⁴

Nach der Heimkehr im Mai 1931 entstanden neue Konflikte zwischen den beiden: Diesmal ging es um öffentliche Präsenz, um Urheberrechte und um Geld. Struck versuchte gelegentlich, die Urheberrechte von Bernatzik zu umgehen. Außerdem verschwieg Struck in einigen Vorträgen, in denen er über die Feldforschung in Portugiesisch-Guinea berichtete, fast gänzlich die Zusammenarbeit mit Bernatzik. In einem Artikel des „Dresdner Anzeiger“ wurden die „unübertrefflich guten Bilder“ der deutschen Fliegerin Elly Beinhorn (1907–2007), die einige Flüge für die Expedition unternahm, zugeschrieben. Ein Artikel in der „Deutschen Zeitung“ erwähnte ebenfalls mit keinem einzigen Wort die Zusammenarbeit Strucks mit Bernatzik.²²⁵

Problematisch erwies sich auch die Verwaltung der gemeinsam gekauften Sammlung „Bernatzik-Struck“, die etwa zweitausend ethnographische Objekte umfasste. Für Bernatzik ging es bei dieser Sammlung um eine große Summe Geldes, für Struck spielten Prestige und wissenschaftliche Anerkennung eine noch größere Rolle. In einem Punkt waren sich beide Völkerkundler aber einig: Sie wollten die Sammlung nur geschlossen verkaufen, der angestrebte Betrag belief sich auf 20.000 Reichsmark. Durch die wirtschaftlich schlechte Lage und die schwache Reichsmark konnte für die gesamte Sammlung kein einheitlicher Käufer gefunden werden. Sie wurde schließlich doch in einzelnen Teilen an diverse Museen oder private Kunden verkauft, wobei Struck ein Doppelspiel betrieb: Einerseits tat er gegenüber Bernatzik so, als ob er die gemeinsamen Interessen vertrat, die Sammlung so teuer wie möglich zu verkaufen, andererseits bot er seinen Berliner Kollegen Alfred Schachtzabel und Hermann Baumann Teile der Sammlung billig an.²²⁶ So gesehen ergaben sich etliche Vor- und Nachteile bei der Zusammenarbeit von Struck und Bernatzik, und ihre Interessen lagen teilweise weit auseinander.

Als sich in Deutschland 1932 die politische Lage zuspitzte, veränderte sich auch die Beziehung zwischen Struck und Bernatzik. Struck konnte die politische Situation nicht einschätzen und antwortete auf die Briefe Bernatziks mit Schweigen, denn vielleicht würden sich eine enge Zusammenarbeit und der Kontakt mit einem Österreicher in Zukunft für eine Karriere in Deutschland als schädlich erweisen. Des Weiteren wurde Hugo A. Bernatzik bei Bernhard Struck vom damals sehr jungen Wiener Ethnologen Walter Hirschberg diskreditiert.²²⁷ Hirschberg schrieb, dass Bernatzik „ein glanzvoller Blender, ein Geschäftsgenie, ein vorzüglicher Menschenkenner und Diplomat, ein feinsinniger Egoist, aber [...] kein Wissenschaftler“ sei²²⁸ und dass er die Vorträge Bernatziks „unter uns gesagt schon immer ziemlich schwach gefunden“ habe.²²⁹

Erstmals gegen Ende des Jahres 1934, als Bernatzik einen Betreuer für seine Habilitation suchte, erfuhr er aus Leipzig, dass Struck nichts Gutes über ihn sagte und er vorsichtig im Umgang mit ihm sein sollte.²³⁰

Im Mai 1936 berichtete Bernatzik seinem Kollegen Struck erfreut von seinen Expeditionserfolgen, diesmal aus Süd-Burma, und über seine erfolgreiche Habilitation, da er annahm, dass sein langjähriger Bekannter sich über seinen akademischen Erfolg freuen würde. Struck reagierte aber alles andere als erfreut. Er hatte zwar oft als Ratgeber oder Mentor Bernatziks

²²⁴ Struck, 6. März 1931, an Reche (Byer 1999, 79).

²²⁵ Vgl. Deutsche Zeitung, 6. Jänner 1931 (Byer 1999, 84).

²²⁶ Vgl. Byer 1999, 85ff.

²²⁷ Ebd. 108.

²²⁸ Hirschberg, 21. November 1932, an Struck (Byer 1999, 109).

²²⁹ Struck, 22. September 1932, an Hirschberg; Hirschberg, 10. Oktober 1932, an Struck; Hirschberg, 21. November 1932, an Struck (Byer 1999, 110).

²³⁰ Vgl. Byer 1999, 112.

fungiert, doch insgeheim war er über dessen wissenschaftliche Gleichstellung per Habilitation keineswegs begeistert. Vielmehr befürchtete er eine ernst zu nehmende Konkurrenz durch den Wiener Ethnologen.²³¹ Struck wurde durch seine Stellung und Bekanntschaft zu Bernatzik von vielen Kollegen über Bernatzik ausgefragt und vereitelte gezielt durch seine negativen Antworten einige akademische Stellenangebote für ihn.²³² So schrieb Bernhard Struck an Professor Carl Uhlig, der Interesse an einer Zusammenarbeit mit Bernatzik hatte, vom Geographischen Institut der Universität Thüringen: „Zwar habe ich nicht über ihn zu klagen, soweit unsere Interessen übereinkommen“, aber ihn „in einem deutschen akademischen Lehramt zu finden“ würde er als „ganz großen Reinfall betrachten“.²³³

Bernhard Struck förderte Hugo A. Bernatzik also nur in seinen akademischen Bestrebungen, wenn es auch für ihn selbst nützlich sein könnte. In anderen Fällen äußerte er sich negativ oder gar schädigend über Bernatzik, um an ihn als akademischen Konkurrenten keine wichtige wissenschaftliche Position zu verlieren.

Emmy Bernatzik

Hugo A. Bernatziks Ehefrau Emmy trug zu Bernatziks Arbeiten sehr wichtige Bestandteile bei und leistete essenzielle Bausteine zu seinen Werken. Emmy, geborene Winkler, teilte ab ihrer Heirat 1928 auch ihre Arbeit mit ihrem Ehemann. Ihr begonnenes Jusstudium brach sie ab und wurde wissenschaftliche Mitarbeiterin, Koautorin und Sekretärin ihres Mannes. Sie begleitete ihn so oft es ging auf seinen Expeditionen.²³⁴ Die gemeinsamen Interessen und Reisen weckten in ihr neue, ehrgeizige Ziele auf ein Studium, und so inskribierte sie Psychologie, Geschichte und Völkerkunde.²³⁵

Ihre Tochter Doris Byer widmet der Beziehung zwischen den Eheleuten ein eigenes Kapitel mit dem Titel „Eine fruchtbare Katastrophe – Zur Arbeits- und Lebensbeziehung zwischen Emmy und Hugo Bernatzik“, welches sich auf die häufigen Briefwechsel zwischen den Jahren 1927 und 1947 stützt. Auf diesem Kapitel baut dieser Abschnitt zu Emmy Bernatzik, ihrer Arbeit und ihrer Unterstützung für ihren Ehemann auf.

Für Bernatzik war seine Frau mehr als „die Frau an seiner Seite“;²³⁶ Sie teilte die Interessen ihres Ehemanns und begleitete ihn auf Reisen. Ihre erste gemeinsame Unternehmung war die Hochzeitsreise 1928 in den Norden Schwedens. 1929 begleitete sie ihren Mann auf eine Fotoexpedition nach Rumänien ins Donaudelta und schrieb zu diesen Bildern einen dreiseitigen Artikel mit dem Titel „Bei unseren deutschen Volksgenossen in Rumänien“, der in der Zeitschrift „Die Dame“ veröffentlicht wurde.²³⁷ Ab diesem Zeitpunkt unterstützte sie ihren Ehemann nicht nur mit ihrer Anwesenheit auf Reisen, sondern auch mit dem Schreiben von Tagebüchern, die als „Rohstoff“ für die späteren Artikel dienten, und fungierte gleichzeitig als Lektorin, Administratorin und wissenschaftliche Hilfskraft. Ihre Begabung als Zeichnerin und Schreiberin war hier von Vorteil. Emmy verfasste das 1935 erschienene Buch „Lappland“ fast im Alleingang, „Südsee“ aus dem Jahr 1934 bearbeitete sie, und 1936 schrieb sie ihr erstes eigenes Werk „Afrikafahrt – Eine Frau bei westafrikanischen Negern“, das sehr erfolgreich war, in der NS-Zeit 1938 und 1943 zwei Mal neu aufgelegt und 1956 auch ins Schwedische

²³¹ Vgl. ebd., 117ff.

²³² Vgl. ebd., 118.

²³³ Struck, 26. Jänner 1938, an Uhlig (Byer 1999, 119).

²³⁴ Vgl. Byer 1999, 64; vgl. Mückler 2012, 306.

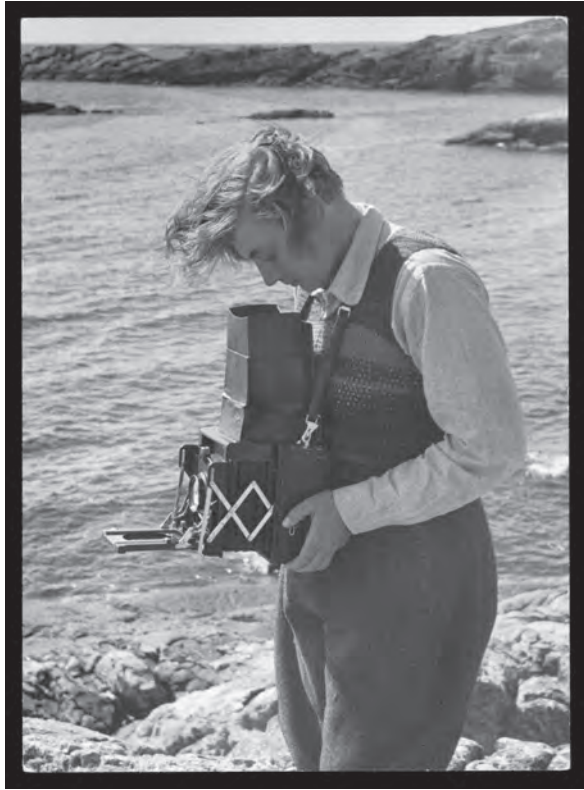
²³⁵ Vgl. Byer 1999, 127ff.

²³⁶ Ebd., 126.

²³⁷ Vgl. ebd., 127.

Abb. 26.4

Emmy Bernatzik 1934 mit der Kamera ihres Mannes in Schwedisch-Lappland. Auf der Bildrückseite ist vermerkt: „Frau Emmy beim Photographieren von Vogelnestern im nördlichen Eismeer.“



übersetzt wurde.²³⁸ Im Vorwort zur dritten Auflage vom März 1938 positionierte sich Emmy Bernatzik sehr deutlich für den „Anschluss“, wenn es da heißt:

„Deutschland ist gewandelt, frei und stark geworden, und mein geliebtes Österreich hat heimgefunden zur deutschen Heimat. Unser Führer hat ein großes, stolzes, herrliches Vaterland geschaffen.“²³⁹

Die Arbeitsaufteilung zwischen den Eheleuten war klar: Sie knüpfte gesellschaftliche Kontakte und gewann die „breite Öffentlichkeit“, er hatte die nötige Kenntnis und Beständigkeit für die Expeditionen und war für die Behördengänge sowie für den wissenschaftlichen Bereich zuständig.²⁴⁰

Einen Riss in der Fassade der guten Zusammenarbeit zeigt die fehlende Anerkennung von Hugo A. Bernatzik für die Arbeit seiner Frau. Ihre Mitarbeit sah er als selbstverständlich an und verlangte Leistung ohne Lob. Auch dass die Bücher unter dem Namen ihres Mannes erschienen und sie teilweise nicht erwähnt wurde, lastete schwer auf Emmy Bernatzik. Eine kleine Genugtuung erlebte sie, als 1938 das Buch „Die Geister der gelben Blätter“ herauskam, zwar wieder unter dem Namen ihres Ehemannes, aber „unter Mitarbeit von Emmy Bernatzik“.²⁴¹

²³⁸ Vgl. ebd., 129, 437–438.; vgl. Beer 2007, 37.

²³⁹ Emmy Bernatzik 1938, 6.

²⁴⁰ Vgl. Byer 1999, 129, 131.

²⁴¹ Vgl. ebd., 132, 437.



Abb. 26.5

Bernatziks Originalvermerk auf der Bildrückseite: „Gattin Emmy Bernatzik 1938 in Thailand“, 1937.

Nach außen hin schien das Ehepaar Bernatzik perfekt zu harmonisieren und sich gegenseitig zu ergänzen, doch die Idylle war teilweise nur ein Trugbild für die Öffentlichkeit und es herrschten berufliche wie auch private Zerwürfnisse, die aber immer wieder geklärt werden konnten.

Kurze Zeit nach dem Tod ihres Mannes 1953 unternahm Emmy eine Vortragstournee durch Deutschland und sprach über das „Leben der Frau bei den Naturvölkern“ und über „Zivilisationsschäden“. Sie veröffentlichte keine großen selbstständigen Werke mehr, nur zwei weitere Artikel sind von ihr verzeichnet: „Zivilisationsschäden bei Naturvölkern“ (1957) und „Siedeln und Wohnen bei den Berbern im Hohen Atlas (Marokko)“ (1974).²⁴²

Emmy Bernatzik verstarb 1977 in der Schweiz und hinterließ tausende Seiten eines unfertigen Manuskripts über die letzte Reise nach Marokko 1949/50. Selbst die Tochter und Autorin Doris Byer ist sich nicht sicher, ob sich ihre Eltern in ihrem Schaffen gegenseitig eher förderten oder einander nur blockierten. Unbestreitbar ist jedoch, dass Emmy Bernatzik einen wichtigen Beitrag zu Arbeit und Werk von Hugo A. Bernatzik leistete.²⁴³

²⁴² Vgl. ebd., 140, 438.

²⁴³ Vgl. ebd., 140–141.

Berlin, am 29. VIII. 40.

Meine liebe Gung!

Denke dir, ich streuve mich in Berlin und... weite!

Abade um die schöne Zeit! Ich habe nie allerdings nichts
so unumstößlich konstatieren lassen, bin öfters mit Grimm
& Berger zusammengekommen, die mir sehr abweisend einsetzen. —
Grimm hat mir sofort eine Oberprovisoratsstelle im
Ministerium mit der Aussicht auf den Ministerialrat
an. Ich habe nach langem Überlegen in Zustimmung an
einen „relaxierten Glanz“ mit meinem Franch, abge-
lehnt. Nun werden andere Kombinationen versucht.
Vielleicht findet sich dort die Möglichkeit nach Wien zu
gelangen, da Kunstarbeme augenscheinlich das Museum in
Berlin übernehmen will. — aber strenges Stillhalten! —
wende jedenfalls darauf loszusetzen. Ob es gelingt ist eine
andere Frage. Vorerst soll ich bis auf Weiteres einen Gehalt
von RM 650 Netto bekommen. — Von Graz erhalten bleiben
würde, wären mir bis zum Kriegsende genützt. Das
wird man aber etwas anderes finden. —

Ich denke viel an unsere Zukunft. Irigendwie wird
es bestimmt gut ausgehen.

Du siehst mir sehr ab, auch die Kinder

Dein Max

*Berger spricht mit Grimm über
meine Arbeit!*

Abb. 26.6

Im Sommer 1940 lehnte Bernatzik die ihm angebotene Stelle im Kolonialpolitischen Amt in Berlin in der Hoffnung auf einen Posten in Wien ab.

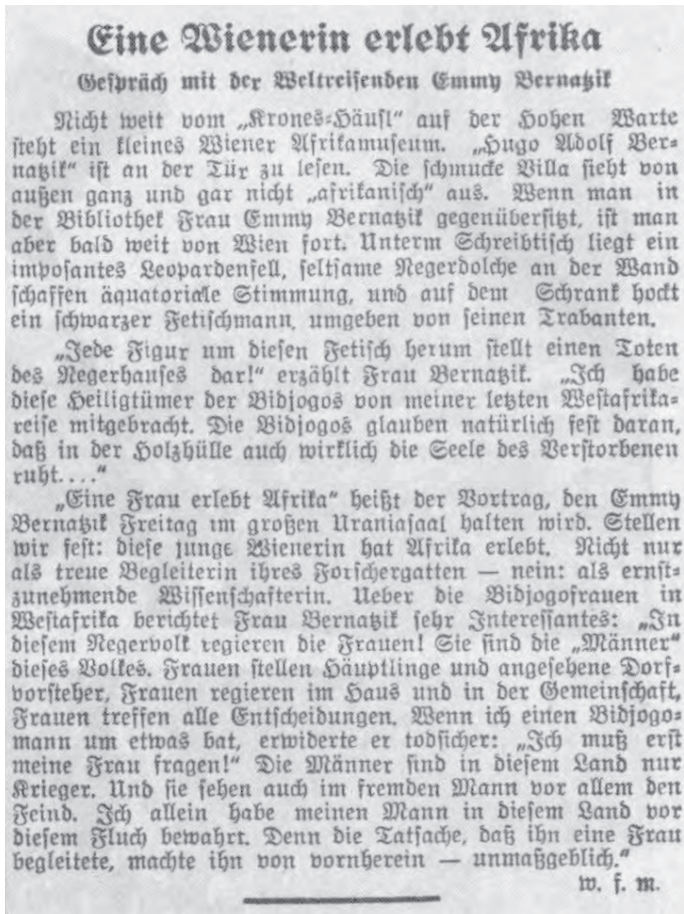


Abb. 26.7

Innenausstattung der Villa Bernatzik in Wien-Döbling: Der Bericht beschrieb Emmy Bernatzik als „ernstzunehmende“ Afrikaforscherin.

Analyse ausgewählter Korrespondenzen

Dieser Abschnitt befasst sich abschließend mit privaten Briefen sowie Korrespondenzen mit öffentlichen Institutionen von Hugo A. Bernatzik und einigen ausgewählten Werken. Speziell wird auf nationalsozialistische und kolonialpolitische Begriffe geachtet, um zu interpretieren, ob Bernatzik die einschlägigen Wörter im Kontext der NS-Zeit verwendete oder inwieweit er den Gebrauch solcher Begriffe ideologisch und ethisch auch selbst vertrat.

Hier werden Sprache und Inhalt ausgewählter Briefe aus der NS-Zeit von und an Hugo A. Bernatzik untersucht: im privaten Briefwechsel werden in erster Linie jene mit seiner Frau Emmy und Freunden untersucht. Der zweite Bereich widmet sich den offiziellen Korrespondenzen, die nach 1930 geschrieben und versendet wurden. Bernatzik war weit vernetzt und schrieb an verschiedene Institutionen und Persönlichkeiten Briefe. Hier finden sich etwa Namen wie Gottlob Berger, SS-Obergruppenführer und Chef des SS-Hauptamtes, Ernst Schäfer, Leiter der „Ahnenerbe“-Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen und SS-Sturmbannführer Walther Wüst, Präsident und Kurator des „Ahnenerbe“, Wolfram Sievers, Geschäftsführer und „zweiter Mann“ im „Ahnenerbe“ oder Gotthard Urban, Stabsleiter im Amt Rosenberg. Mit Kollegen wie Struck und anderen Funktionsträgern an wissenschaftlichen

Institutionen wie dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie oder dem Institut für Völkerkunde in Wien stand Bernatzik ebenfalls in brieflichem Austausch.

Private Korrespondenzen

Hier stehen die Briefwechsel zwischen Bernatzik und seiner Ehefrau Emmy, mit seiner Schwester sowie mit dem Ehepaar Kurt und Gretl von Barisani im Mittelpunkt. Kurt von Barisani war NSDAP-Mitglied der ersten Stunde, Brigadeführer im Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) und arbeitete im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition. Obwohl Bernhard Struck als Fachkollege eher zu den offiziellen Korrespondenzen gezählt werden könnte, wird auch er in diesem Zusammenhang behandelt, da ihn mit Bernatzik eine langjährige Bekanntschaft verband, die bis 1944 andauerte und von regen Briefwechseln begleitet wurde.²⁴⁴

Die schriftlichen Begrüßungen und Verabschiedungen in den Briefen aus den Jahren 1940 und 1941 des Ehepaars Bernatzik sind auffallend. In der Nachricht vom 29. August 1940 schrieb Bernatzik an seine Frau aus Berlin und begann den Brief mit „Meine liebe Emmy“ und endete mit „Du gehst mir sehr ab, auch die Kinder. Dein Hugo“. Obwohl Österreich seit 1938 zum Großdeutschen Reich unter Hitler gehörte, verabschiedete er sich in seinen persönlichen Schreiben an seine Frau nicht mit den Worten „Heil Hitler“. Auch Emmy verwendete diese Phrase nicht und schrieb beispielsweise in einem Brief vom 8. Jänner 1941 nur „Alles Liebe, deine Emmy“.²⁴⁵

Bernatzik berichtete Emmy, was er erlebte, wo er war und wie seine Pläne für die nächste Zeit aussahen, aber auch über berufliche Treffen und Bestrebungen. So steht etwa im Brief vom 29. August 1940:

„Bin öfters mit Asmis²⁴⁶ & Berger²⁴⁷ zusammengekommen, die sich sehr aktiv einsetzen. Asmis bot mir sofort eine Oberregierungsratsstelle im Ministerium mit der Aussicht auf den Ministerialrat an. [...] Vielleicht findet sich doch die Möglichkeit nach Wien zu gelangen, da Kummerlöwe augenscheinlich das Museum in Berlin übernehmen will – aber strenges Stillschweigen! Ich werde jedenfalls darauf lossteuern. Ob es gelingt ist eine andere Frage.“²⁴⁸

Bernatzik vertraute seiner Frau wichtige und noch geheime Angelegenheiten an, um sie über den Lauf der Dinge auf dem neuesten Stand zu halten und möglicherweise Ratschläge von ihr einzuholen. Auch über Gehälter und Arbeitsstellen informierte Bernatzik in diesem Schreiben, meist zuversichtlich, was ihre Zukunft anbelangte: „Wenn Graz erhalten bleiben könnte, wären wir bis zum Kriegsende gesichert. [...] ich denke viel an unsere Zukunft. Irgendwie wird es bestimmt gut ausgehen.“²⁴⁹

In einem drei Tage davor datierten Brief vom 26. August 1940 weihte Bernatzik seine Ehefrau ebenso in seine beruflichen Absichten ein:

„[...] alle Fragen sind lang & breit durchgesprochen worden, nun sieht es wieder nach Lehrkanzel + Forschungsinstitut in München aus dazu beratende Tätigkeit im Ministerium bei

²⁴⁴ Vgl. ebd., 47.

²⁴⁵ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.54.; Hugo A. Bernatzik, 26. August 1940, an Emmy Bernatzik; Hugo A. Bernatzik, 29. August 1940, Emmy Bernatzik; Emmy Bernatzik, 8. Jänner 1941, an Hugo A. Bernatzik.

²⁴⁶ Rudolf Asmis, Leiter der Rechts- und Kulturabteilung im KPA.

²⁴⁷ Gottlob Berger, SS-Gruppenführer im SS-Hauptamt.

²⁴⁸ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.54.; Hugo A. Bernatzik, 29. August 1940, an Emmy Bernatzik. Hervorhebungen im Original.

²⁴⁹ Ebd. Hervorhebung im Original.

dessen Organisation ich vorläufig mitzuhelfen habe. [...] Die Hauptsache ist & bleibt dass ich endlich an der Quelle sitze!“²⁵⁰

Es gibt im Nachlass Bernatzik nur einen Brief von Emmy an ihren Mann, vom 8. Jänner 1941. Darin berichtete sie, wie es ihr auf einer Vortragsreise erging. Ihre Vorträge seien „viel zu hoch für diese Soldaten“ und die Offiziere würden leider nicht kommen.²⁵¹ Sie fragte nach ihren Töchtern und dass sie lieber zu Hause bei Mann und Kindern sei, statt alleine zu reisen: „Wie glücklich ist doch eine Frau, die blöd ist und nichts anderes kennt als ihre Mutterpflichten!“²⁵²

Sie erkundigte sich nach dem beruflichen Voranschreiten ihres Mannes: „Bitte teile mir mitwas [sic] Asmis zu Deinen [sic] Vorschlag über die Regierungsethnologen gesagt hat, überhaupt wie alle deine Angelegenheiten stehen!“²⁵³

Obwohl die Eheleute Bernatzik zu dieser Zeit an verschiedenen Orten verweilten, lässt sich erkennen, dass sie stets Interesse an den Vorkommnissen im Leben des anderen hatten und ihre Erfolge oder Fehlschläge mit dem jeweils anderen teilen wollten. In ihrem regen Briefwechsel wurden private Angelegenheiten, familiäre Ereignisse und berufliche Begebenheiten besprochen. In den privaten Korrespondenzen mit seiner Ehefrau finden sich weder die Phrase „Heil Hitler“ noch andere nationalsozialistische Termini. Zwar tauschte sich er mit seiner Frau durchaus auch über die politischen Geschehnisse aus, doch waren sich beide bewusst, dass Kommunikation per Brief gefährlich sein konnte und Briefe zensiert wurden. Bernatziks jüngere Schwester Helene Pfersmann äußerte sich bereits im Jahr 1933 kritisch gegenüber Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutschland und schrieb schon im März 1933 einen Brief an Hugo, in dem sie mehr als deutliche und ablehnende Worte zu Hitler fand. Ganz ungeniert offenbarte sie darin ihrem Bruder, was sie vom selbsternannten „Führer“ des deutschen Volkes hielt: „Das beschimpft sich alles durcheinander – das Bild Deutschlands im Kleinen. Ich bin so apolitisch wie ich je gewesen und wie ein Mann wohl nie sein kann. Wenn ich also Hitler im Radio grölen höre, ergreife ich unbedingt die Flucht.“²⁵⁴

In privaten Briefen verwendete Bernatzik nationalsozialistische Ausdrücke kaum oder gar nicht. Auch fehlten unterstützende Stellungnahmen zu nationalsozialistischen Theorien oder zur NS-Weltanschauung. Eine merkliche Änderung im Tonfall zeigt sich in den Briefen an Gretl von Barisani knapp vor Kriegsende. Eine aufgeladene und leicht aggressive Stimmung ist erkennbar, die aus der unterschiedlichen Haltung zu Joseph Goebbels’ „Aufruf zum totalen Kriegskriegseinsatz“ resultierte. Gretl von Barisani, die sich in Wien in Luftschutzkellern aufhalten musste, warf Bernatzik vor, mit seiner Familie nach Vorarlberg auf die Alm geflüchtet zu sein. „Völlig unverständlich“ erschien es ihr, dass Bernatzik der Wissenschaft mehr Wichtigkeit beimaß als dem militärischen Kriegsdienst – „in einer Zeit“, wie Gretl von Barisani hervorhob, „in der der Bestand unseres Volkes und Staates nur mit dem Einsatz jeder verfügbaren Menschenkraft gerettet und gesichert werden kann“.²⁵⁵ Viel nützlicher erschien es ihr, dass sich Bernatzik im Kampf gegen die Partisanen in der Steiermark einsetzen würde und erinnerte ihn mit den Worten ihres Mannes: „Kurt, der Deine Erfahrungen und Deine Geschicklichkeit im Umgang mit fremden Völkern bedachte, hat Dich aus diesem Grunde zur Teilnahme am Kampf gegen die Partisanen aufgefordert. Auch dort gibt es viel

²⁵⁰ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.54.; Hugo A. Bernatzik, 26. August 1940, an Emmy Bernatzik. Hervorhebungen im Original.

²⁵¹ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.54.; Emmy Bernatzik, 8. Jänner 1941, an Hugo A. Bernatzik.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Helene Pfersmann, 26. März 1933, an Hugo Bernatzik (Byer 1999, 67).

²⁵⁵ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.20.; Gretl von Barisani, 29. Oktober 1944, an Hugo A. Bernatzik. Hervorhebungen im Original.

und wichtige Arbeit. Unter Hinweis auf den Erhalt Deines Bereitstellungsscheines hast Du auch diesen Vorschlag zurückgewiesen.“²⁵⁶ Abschließend merkte sie an, dass man „Menschen und ihren wahren Wert oder Unwert eben meist erst in Zeiten ernstester Bewährung wirklich kennen [lernt] und manche Freundschaft, die aus der frühesten Jugendzeit herüberreicht, erhält dabei einen bedenklichen Sprung“.²⁵⁷ Die Abschiedsworte „Heil Hitler! gez. Gretl Barisani“ sind merklich kühl und deuten nicht mehr auf eine „aus der Jugendzeit bestehende Freundschaft“.²⁵⁸

Bernatzik ging auf die „persönlichen Drückebergerei-Beschuldigungen“ geduldig ein und legte seiner „lieben Gretl“ in mehreren Briefen seine diesbezüglichen Standpunkte offen dar. Er erklärte die Umstände, wie es zum Umzug nach Vorarlberg gekommen war. Sie seien in einer bescheidenen „Skihütte“²⁵⁹ untergebracht, die seine Frau über ihre Vortragstätigkeit von einem „Fabrikanten aus dem Altreich“ vermittelt bekommen habe. Dieser Schritt sei wegen der Kinder notwendig gewesen. Er habe im Gegensatz zu ihr keine erwachsenen Kinder, rechtfertigte er sich.²⁶⁰

Was den angetragenen Einsatz in der Steiermark gegen Partisanen anbelangte, entgegnete er, dass er die Entwicklung des Partisanenwesens von Anfang an verfolgt habe und die „unglücklichen Massnahmen“ der Zivilverwaltung zu bekämpfen versuchte. In zahlreichen Exposés und persönlichen Besuchen habe er die Entwicklung bei Gauleitern und SS-Führern völlig richtig vorausgesagt, aber leider ohne Erfolg gewarnt. Jetzt sei alles verfahren und auf der Seite der Partisanen würde „das charakterlich weit bessere slovenische [sic] Menschenmaterial“ kämpfen. „Soll ich mit einem Panzerwagen auf Partisanenjagd gehen!“ Das wäre kein Kriegseinsatz, sondern ein „Ersatz für Grosswildjagd“. Keinesfalls könne er verantworten, „deswegen“ sein wissenschaftliches „Werk zu unterbrechen“.²⁶¹

Im selben Brief rechtfertigte er seinen geleisteten Kriegseinsatz: „Dass ich nicht feige bin, glaube ich während meiner fünfjährigen Kriegsdienstleistung als Soldat und in meinem Beruf mehrfach bewiesen zu haben. Darüberhinaus [sic] meldete ich mich freiwillig zur Fallschirmartillerie [...] und zu Sondereinsätzen in Russland, Afrika und Ostasien, von denen jeder gefahrvoller und verantwortungsvoller gewesen wäre als alle Einsätze als Panzeroffizier.“²⁶² Bernatziks Abschiedsworte klingen noch recht entgegenkommend: „Ich bleibe trotz allem der Gleiche Euch gegenüber wie vorher. Mit Heil Hitler!“²⁶³

Das Antwortschreiben verfasste nicht Gretl, sondern ihr Ehemann in einem fünfseitigen Brief. Barisani konterte, Bernatzik gehe am „Kern der Sache geflissentlich“ vorbei. Denn die Kriegslage habe sich derart zugespitzt, dass es für einen „gesunden, anständig denkenden Kerl nur eines geben kann“, nämlich „dem dringenden Gebot der Stunde zu folgen“. Diese Forderung heisst: Mehr Soldaten, mehr Waffen!“ Das sei keineswegs „Unsinn“, wies er Bernatzik zurecht, der dieses Argument im Brief zuvor verwendet hatte. Um Bernatzik zu überzeugen, erinnerte er ihn daran, dass genau aus diesem Grund er und nicht Gretl nach ihm gerufen habe, „als Dr. Goebbels [im Radio] sprach“. Das sei damals keine seiner üblichen Reden gewesen, hob er gegenüber Bernatzik hervor, „sondern der Aufruf zum totalen Kriegseinsatz [...]“.²⁶⁴

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

²⁵⁹ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.20.; Hugo A. Bernatzik, 23. Oktober 1944, an Gretl von Barisani.

²⁶⁰ WBR HS, ZPH 1451, NLB 2.1.20.; Hugo A. Bernatzik, 10. November 1944, an Gretl von Barisani.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.20.; Kurt von Barisani, 30. November 1944, an Hugo A. Bernatzik. Hervorhebung im Original.

Demnach schien Bernatzik Goebbels' Weisung nicht gefolgt zu sein. Barisani hielt es darum „für ziemlich zwecklos“, die Korrespondenz mit Bernatzik weiterzuführen und schloss mit den Worten: „Weder Gretl noch ich wünschen Feindschaft mit Dir, es liegt auch kein persönlicher Grund dafür vor. Aber unsere Ansichten scheinen eben leider weit auseinander zu gehen.“²⁶⁵

Vor 1944 war der Ton zwischen Bernatzik und von Barisani weitaus herzlicher gewesen. Bernatziks Briefe begannen stets mit „Mein Gruppenführer!“, „Lieber Freund!“, „Lieber Kurt!“ oder „Lieber Bernatzik!“ und endeten mit „In alter Freundschaft Dein Bernatzik“, „Herzlichste Grüsse [sic] und hoffentlich recht bald auf Wiedersehen in Wien“ oder „Recht herzliche Grüsse [sic] von Haus zu Haus mit Heil Hitler! Dein Bernatzik“.²⁶⁶

Nach dem „Anschluss“ verzichtete Bernatzik des Öfteren auf die Phrase „Heil Hitler!“, obwohl von Barisani Gruppenführer der NSKK Motorgruppe in Wien und Mitarbeiter im Reichsministerium für Bewaffnung und Munition war. In diesen Jahren verband die beiden eine enge Freundschaft, die auch die Karrieren gegenseitig stützten. Dies belegt ein Brief vom 11. November 1940, in dem Bernatzik Ratschläge für von Barisanis berufliche Laufbahn erteilte:

„Mir persönlich wäre es ja lieber, wenn Du Dich entschliessen [sic] könntest, einmal mit Himmler die Verbindung aufzunehmen. Die Waffen-SS wäre doch absolut dein eigentlicher Beruf. Das NSKK wird nach dem Kriege kaum eine Rolle spielen, der politische Einfluss wird jedenfalls minimal sein und Deine Beziehungen zu den Leitern sind doch nur problematischer Natur.“²⁶⁷

Der Brief endete: „Mit Hals- und Beinbruch für die Zukunft, Dein Bernatzik.“ Abermals fehlen die zur NS-Zeit typischen und oft verwendeten Abschlussworte „Heil Hitler!“²⁶⁸

Bernatzik berichtete über seine Auslandsreisen, seine Arbeiten in Kolonialarchiven oder über seine beruflichen Projekte. In diesen Briefen konnten – Bernatzik betreffend – keine nationalsozialistischen Terminologien und Begriffe oder gar rassistische Ansichten über fremde Völker gefunden werden. Eher auffällig ist jedoch seine Zurückhaltung in Bezug auf Einsatzbereitschaft und „Endsieg“ im Jahr 1944. Dies behielt sich Bernatzik für seine Bücher vor, die im nationalsozialistischen Deutschland gewissen Anforderungen (etwa von Zensur und der Reichsschrifttumskammer) und damals vorherrschenden wissenschaftlichen Theorien entsprechen mussten, um überhaupt in akademischen Kreisen wahrgenommen und veröffentlicht zu werden.

Bernhard Struck

Mit Bernhard Struck verband Bernatzik eine langjährige Bekanntschaft, die hauptsächlich auf beruflicher Basis stand. Der Schriftwechsel lässt in erster Linie diese sachliche Ebene erkennen, aber auch persönliche Sätze und Erkundungen nach den Ehefrauen flossen in die Briefe ein. So fragte Emmy Bernatzik, die im Namen ihres Mannes einen Brief an Struck verfasste: „Ich verstehe garnicht [sic] warum ich nichts von Ihnen höre? Wie geht es Ihnen und Ihrer Familie?“²⁶⁹

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Beispielsweise Bernatziks Briefe an Kurt von Barisani vom 6. August 1940, 17. August 1940 und vom 17. Dezember 1940 (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.20.).

²⁶⁷ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.20., Bl. 1; Hugo A. Bernatzik, 11. November 1940, an Kurt von Barisani.

²⁶⁸ Ebd.

²⁶⁹ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.741.; Emmy Bernatzik, 20. November 1933, an Bernhard Struck.

Zu Weihnachten 1940 bat Bernatzik Struck, seinen ersten Entwurf zur Organisation der Regierungsethnologen zu lesen und Anregungen oder Verbesserungsvorschläge mitzuteilen. Für Bernatzik war Struck eine der ersten Anlaufstellen, wenn es um das Korrekturlesen oder Beraten ging. Die Abschiedsworte der beiden waren meist recht herzlich, wenn es etwa heißt: „Recht frohe Feiertage und Prosit Neujahr, Ihr Bernatzik.“²⁷⁰

Bernatziks persönliche Briefwechsel waren also, bis auf die offensichtlich politisierte Konfrontation mit dem Ehepaar Barisani vor Kriegsende, nicht von nationalsozialistischen Terminologien oder expliziten politischen Ansichten geprägt. In den Korrespondenzen mit seiner Ehefrau Emmy nahm er kaum Bezug auf aktuelle politische Geschehnisse; zum brieflichen Abschied fiel auch nur selten die Floskel „Heil Hitler“.

Fritz Flor

Eine enge Freundschaft verband Bernatzik mit dem Völkerkundler Fritz Flor (1905–1939), der bis 1934 Assistent bei Wilhelm Koppers war. Die Korrespondenz zwischen Bernatzik und Flor reicht bis 1933 zurück. Nach dem „Anschluss“ besetzte Flor die Position eines Privatsekretärs des „Reichsstatthalters“ Arthur Seyß-Inquart. In dieser Stabsfunktion half Flor Bernatzik bei seinen (letztlich vergeblichen) Bemühungen, die Direktorenstelle des Wiener Völkerkundemuseums zu übernehmen.²⁷¹

Offizielle Korrespondenzen

Für diesen Abschnitt wurden hauptsächlich offizielle Briefe ausgewählt, die nach 1933 verfasst wurden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 veränderten sich auch die Grußworte von Bernatzik, vor allem, wenn diese an nationalsozialistische Zeitschriften oder Ämter gerichtet waren. Am 18. März 1934 beendete Bernatzik beispielsweise einen Brief an die Zeitung „Illustrierter Beobachter“ in Berlin mit folgenden Abschlussworten: „Mit deutschem Gruss [sic].“²⁷² Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Großdeutsche Reich im März 1938 verwendete Bernatzik in offiziellen Briefen sehr häufig die nationalsozialistische Grußfloskel „Heil Hitler!“.

Bernatziks Kontakte erstreckten sich auch auf diverse staatliche und staatsnahe Institutionen der NS-Zeit wie zum Beispiel das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Reichsschrifttumskammer und die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums (PPK).²⁷³ Bernatzik schickte im August 1939 ein Exposé an das Reichswissenschaftsministerium zur Bewilligung eines von ihm damals vorbereiteten „Plan für eine Expedition nach Tongking und auf die Philippinen“. In diesem Konzept beschrieb Bernatzik detailliert auf vier Seiten sein Vorhaben, die Reisedauer und die Aufgaben der Feldforschung. Der Grund des Exposés ist auf der letzten Seite des Schreibens vermerkt: „Ich wende mich daher an die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ mit der Bitte

²⁷⁰ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.741.; Hugo A. Bernatzik, 25. Dezember 1940, an Bernhard Struck.

²⁷¹ Siehe dazu Koll sowie Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

²⁷² Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.256.; Hugo A. Bernatzik, 18. März 1934, an H. Diebow.

²⁷³ Die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutz des NS-Schrifttums (PPK) wurde am 16. April 1934 gegründet und vom Vorsitzenden Karl Heinz Hederich geführt. Ihre Aufgaben waren die publizistischen Tätigkeiten aller Dienststellen der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände zusammenzufassen und die Veröffentlichungen durch entsprechende Prüfungen nach politischen und weltanschaulichen Punkten vor Missbrauch oder Verfälschung zu schützen. Die PPK entschied mit den Worten „Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP. keine Bedenken. – Die Schrift wird in der NS-Bibliographie geführt“ über die Aufnahme von Druckschriften in die NS-Bibliographie (vgl. Deutsche digitale Bibliothek o.J.; vgl. Wilding 2016, 13).

um eine entsprechende Beihilfe, die es mir ermöglicht, meine Pläne zu verwirklichen.“²⁷⁴ Zudem merkte er an, dass er ohne finanzielle Unterstützung kaum in der Lage wäre, zukünftige Expeditionen durchzuführen und deswegen unbedingt darauf angewiesen sei.

Unter den Aufgaben der Forschungsreise führte Bernatzik an, dass er bereits 1936/ 37 bei der „Hinterindien“-Expedition bestimmte Punkte beachtete und diese auf Tongking und die Philippinen auszudehnen gedenke, etwa: „1) die Kolonisationsfähigkeit der verschiedenen Rassen zu untersuchen, welche die hinterindischen Berge bewohnen.“²⁷⁵ Auf der angestrebten Feldforschungsreise sollte diese Frage auf das neue Gebiet ausgestreckt und beantwortet werden. Auch allfällige Kolonisationsprobleme sollten thematisiert werden. Bei seiner „Hinterindien“-Expedition habe er festgestellt, „daß es sich, ganz abgesehen von äußeren Umständen, um rassenmäßig bedingte erbbiologische Faktoren handelt, die bei der Kolonisation primitiver Völker beachtet werden müssen“.²⁷⁶ Bernatzik erklärte in dem Exposé, warum die Region Tongking für eine völkerkundliche und kolonisationsethnologische Untersuchung von Vorteil wäre:

„Nachdem der Führer Großdeutschland geschaffen hat, können wir jeden Tag damit rechnen, wieder eigene Kolonien zu erhalten; in diesem Augenblick müssen wir uns aber bereits völlig im klaren sein, wie wir den Eingeborenen gegenüberreten. Unser Verhalten hat je nach Rasse und Kultur des betreffenden Stammes verschieden zu sein und soll sich richten nach den Ergebnissen der Untersuchung über die Zivilisationsschäden, die überall aufgetreten sind, wo die europäische Zivilisation mit fremden Rassen und Kulturen zusammenstieß. Diese Zivilisationsschäden und Mittel zu ihrer Verhütung aufzuzeigen, ist eine Hauptaufgabe der Expedition. Da diese Schäden vielfach kultur- und rassenmäßig bedingt sind, ist gerade das Expeditionsgebiet für ein derartiges Studium besonders geeignet, weil sich dort nebeneinander Vertreter aller großen Rassenkreise der Erde von verschiedenster Kultur vorfinden, und zwar sowohl im halbzivilisierten Zustand wie zum Teil auch noch völlig unberührt.“²⁷⁷

Da sich Bernatzik hier an eine nationalsozialistische, parteiamtliche Stelle wandte, ist es nachvollziehbar, dass er sich hier auch ihrer Terminologien bediente und seine Forschungsabsichten nach deren Neigungen und Vorstellungen deklarierte, um überhaupt für eine Finanzierung in Betracht gezogen zu werden. Aufgrund des Kriegsausbruches kam diese Expedition allerdings nie zustande.

Mit dem „Ahnenerbe“ der SS hatte Bernatzik briefliche Verbindungen zu dessen Geschäftsführer Wolfram Sievers, zum Leiter des Münchner Sven-Hedin-Instituts im „Ahnenerbe“ Ernst Schäfer und zum Kurator Walther Wüst. Der Kontakt zwischen Ernst Schäfer und Hugo A. Bernatzik war professionell höflich und beschränkte sich auf eine Handvoll Briefe. Die Begrüßungsfloskel war stets herzlich und lautete beispielsweise „Lieber Herr Dr. Schäfer!“ oder „Lieber Parteigenosse Schäfer!“, von Schäfers Seite aus „Lieber Herr Doktor!“. Die ersten schriftlichen Nachrichten bezogen sich auf ein mögliches Datum für ein persönliches Treffen zwischen den beiden; Schäfer schrieb etwa im März 1940 an Bernatzik:

„Ich habe mich über Ihren Brief [sic] vom 6.2 sehr gefreut, doch komme ich erst heute dazu, ihn zu beantworten, da ich mich auf einer längeren Dienstreise befand. Nun aber bleibe ich aller Voraussicht nach bis Anfang April in München und würde mich ebenfalls sehr freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“²⁷⁸

²⁷⁴ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.510., Bl. 4; Hugo A. Bernatzik, o.D. [Sommer 1939], an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Berlin).

²⁷⁵ Ebd., Bl. 1.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Ebd., 1–2.

²⁷⁸ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.632.; Ernst Schäfer, 9. März 1940, an Hugo A. Bernatzik.

Zum geplanten Treffen kam es am 31. März 1940. Einen Tag später schrieb Schäfer an Bernatzik, dass er sich „doch sehr gefreut“ habe, „dass wir uns gestern getroffen haben“. Im April 1940 lud ihn Bernatzik nach Berlin zur Probevorführung seines Tibet-Films ein.²⁷⁹ Danach scheint der briefliche Kontakt allerdings abgebrochen zu sein, denn es liegen keine Antwortschreiben von Schäfer mehr vor. Zweieinhalb Jahre später schrieb Bernatzik Schäfer, dass er damals in Berlin nähere Einzelheiten über dessen „Kaukasus-Expeditions-Programm“ erfahren habe. Bernatzik verwies darauf, dass auch er „ein völkerkundliches Forschungsprogramm für das gleiche Gebiet“ ausgearbeitet habe und fragte Schäfer, „ob nicht eine Zusammenarbeit mit Ihrer Gruppe möglich sein könnte“.²⁸⁰ Es handelte sich hierbei um das geheime SS-„Unternehmen K[aukasus]“. Nachdem deutsche Truppen im August 1942 den Kaukasus erreicht hatten, plante Heinrich Himmler eine umfassende Erforschung dieses Gebietes nach dem Vorbild der Tibet-Expedition von 1938/39.²⁸¹ Um bei Schäfer positiven Anklang zu finden, lobte Bernatzik im Postskriptum Schäfers Tibet-Film, er sei „in weitem Abstand der beste Kulturfilm, den ich in meinem Leben gesehen habe“.²⁸² Eine Zusammenarbeit zwischen Bernatzik und dem SS-„Unternehmen Kaukasus“ kam allerdings nie zustande. Der Schriftwechsel zwischen Bernatzik und Schäfer endete stets mit der typischen NS-Floskel „Heil Hitler!“, zusammen mit persönlichen Abschiedsworten und Grüßen.

An den wissenschaftlichen Leiter des SS-„Ahnenerbe“, Walther Wüst in München, schrieb Bernatzik am 29. Oktober 1938, dass er Wüst gerne persönlich kennen lernen und er ihm seine jetzige Arbeit samt Problemen vorlegen wolle. Eine Antwortsendung von Wüst zu diesem Schreiben liegt jedoch nicht vor.²⁸³

Zwischen März 1940 und März 1941 sind Briefwechsel mit Wolfram Sievers, dem Geschäftsführer des „Ahnenerbe“, dokumentiert. Sie resultieren aus dem ersten persönlichen Treffen in Innsbruck. Insofern verwundert es, dass Bernatzik in seinen Briefen die unübliche Schreibform „Siewers“ verwendete, allerdings Sievers' SS-Rang stets korrekt mit „Obersturmbannführer“ angab. Die Briefe enthalten Informationen über Bernatziks berufliche Aktivitäten. Im August 1940 benachrichtigte Bernatzik Sievers, dass er das geforderte Exposé über seinen Einsatz für das „Ahnenerbe“ in Salzburg nunmehr übermittelt habe.²⁸⁴ Im Dezember 1940 hielt Bernatzik an der Universität Berlin den Vortrag „Die Völkerkunde als Grundlage der modernen Kolonisation“. Dazu lud er auch Sievers ein und merkte an: „Falls Sie Parteigenossen mitbringen wollen, sind diese ebenfalls gern willkommen.“²⁸⁵ Bernatzik übermittelte an Sievers auch Gerlachs „Schmähschrift“. Im März 1941 antwortete Sievers: „Ich habe mit Interesse von Ihren Darlegungen Kenntnis genommen und freue mich, dass es Ihnen gelungen ist, die unglaublichen Anwürfe Gerlachs zu entkräften.“²⁸⁶ All diese Briefe sind mit „Heil Hitler!“ unterzeichnet.

Mit Gotthard Urban, dem Stabsleiter im Amt Rosenberg, entwickelte Bernatzik eine langjährige Bekanntschaft. Basierend auf seiner Teilnahme am Ethnologenkongress in Kopenhagen 1938 erklärte sich Bernatzik – wie schon dargelegt – bereit, „einige persönliche Worte“ über seine Beobachtungen an die SA-Wissenschaftsorganisation Amt Rosenberg und direkt an Urban zu berichten. Bernatzik wies in seinem Brief vom 17. August 1938 darauf hin, dass „Juden und Emigranten“ bereits einige Tage vor Kongressbeginn in die dänische Hauptstadt

²⁷⁹ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.632.; Ernst Schäfer, 1. April 1940, an Hugo A. Bernatzik.

²⁸⁰ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.632.; Hugo A. Bernatzik, 10. Oktober 1942, an Ernst Schäfer.

²⁸¹ Siehe dazu Tillian in diesem Band.

²⁸² WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.632.; Hugo A. Bernatzik, 10. Oktober 1942, an Ernst Schäfer.

²⁸³ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.836.; Hugo A. Bernatzik, 29. Oktober 1938, an Walther Wüst.

²⁸⁴ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.705.; Hugo A. Bernatzik, 1. August 1940, an Wolfram Sievers.

²⁸⁵ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.705.; Hugo A. Bernatzik, 6. Dezember 1940, an Wolfram Sievers.

²⁸⁶ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.705.; Wolfram Sievers, 13. März 1941, an Hugo A. Bernatzik.

gefahren seien und „intensiv die Presse ‚bearbeitet‘“ hätten. Die deutsche Delegation habe sich hingegen stets korrekt verhalten, sei aber der Aufgabe des Repräsentierens und Kontaktknüpfens zu wenig nachgekommen. Aus diesem Grund erstellte Bernatzik eine kurze Aufgabenliste für deutsche Wissenschaftler für zukünftige Konferenzen. Bernatziks briefliche Verabschiedung fand persönliche Worte, er dankte Urban „für den reizenden Abend“ in seinem Haus. Sein Schreiben endete mit der Einladung: „Es würde mich aufrichtig freuen, Sie recht bald einmal in meinem Wiener Haus begrüßen zu können.“²⁸⁷

Ende September 1938 wandte sich Bernatzik erneut an Urban und fragte, ob er die zugesagte positive Stellungnahme zu seiner Person als Ethnologe bereits verfasst habe. Den Anfang der Nachricht bildet aber eine politische Äußerung:

„Wir alle in der Ostmark stehen in fieberhafter Erwartung der kommenden Dinge, denn gerade uns geht das Schicksal der Sudetendeutschen besonders nahe. Wir glauben aber einstweilen noch, dass es dem politischen Genie des Führers gelingt, die Lösung ohne Weltkrieg zu finden.“²⁸⁸

In den Briefen an Urban finden sich keine Hinweise auf Bernatziks Arbeit oder eine mögliche Stelle im Amt Rosenberg. Zusätzlich zur politischen Aussage Bernatziks vom September 1938 (rund um das Münchner Abkommen und die bald folgende deutsche Okkupation Tschechiens) findet sich Ähnliches im Brief vom 27. September 1938. Ansonsten werden keine weiteren politischen Themen angeschnitten.²⁸⁹ Auch jeden seiner Briefe an Gotthard Urban beschließt Bernatzik mit den Worten „Heil Hitler!“

Offizielle Korrespondenzen Bernatziks mit zum Teil führenden Persönlichkeiten des Kolonialpolitischen Amtes liegen ebenfalls vor. Zu nennen sind vom KPA Berlin Rudolf Asmis (Leiter), Kurt Weigelt (Leiter der Abteilung Wirtschaft), Werner Maaß, Richard Wenig und vom KPA München Josef Hardy Krumbach (Hauptabteilungsleiter), Heinz-Wilhelm Bauer (Presseamt), Josef Himmelreich (Presseamt) und Carlo Peucer.²⁹⁰ Allein diese Auswahl bestätigt, dass Bernatzik im KPA profunden beruflichen Rückhalt genoss und sogar im KPA als Regierungsethnologe im Gespräch war. Der intensive Kontakt mit dem KPA resultierte allerdings vor allem durch Bernatziks Bemühung, sich kolonialpolitisch möglichst gut vernetzen zu wollen. Im Juni 1939 ersuchte er Krumbach, ihm für die bevorstehende Kolonialtagung eine Liste mit Namen und Funktionen von KPA-Mitarbeitern zu übermitteln:

„Tatsächlich benötige ich aber eine derartige Liste dringend, da ich kolonialpolitische Arbeiten leiste und diese in Zukunft im engen Einvernehmen mit den zuständigen amtlichen Stellen ausrichten möchte. Dies ist mir nur möglich, wenn mir die Funktionen der einzelnen Herren bekannt sind.“²⁹¹

Im Juni 1940 besuchte Bernatzik das KPA in München und pflegte vor allem mit dem dortigen Presseamt engen Kontakt. Er erinnerte Himmelreich daran, ihm „eine Einladung zu Ihrer konstituierenden Sitzung der Arbeitsgemeinschaft zu schicken“ und bot ihm im Gegenzug an, „ein Referat über ‚Die Völkerkunde als Grundlage der modernen Kolonisation‘ zu halten“.²⁹² Zugleich heißt es zum KPA-Pressereferenten: „Es hat mich ausserordentlich gefreut Sie wieder einmal gesehen zu haben und ich hoffe, dass wir nun ständiger in Verbindung

²⁸⁷ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.773.; Hugo A. Bernatzik, 17. August 1938, an Gotthard Urban.

²⁸⁸ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.773.; Hugo A. Bernatzik, 28. September 1938, an Gotthard Urban.

²⁸⁹ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.773.; Hugo A. Bernatzik, 27. September 1938, an Gotthard Urban.

²⁹⁰ Diese Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

²⁹¹ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.309.; Hugo A. Bernatzik, 8. Juni 1939, an Josef H. Krumbach.

²⁹² WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.309.; Hugo A. Bernatzik, 4. Juni 1940, an Josef Himmelreich.

bleiben“ ... „Bitte grüssen Sie Dr. Bauer und die übrigen Mitarbeiter auf das herzlichste von mir, mit Heil Hitler! Ihr [Bernatzik]“.²⁹³

Dieses Beispiel veranschaulicht, dass Bernatzik seine Briefe an Mitarbeiter des Kolonialpolitischen Amtes respektvoll verfasste und dazu stets persönliche Begrüßungs- oder Abschlussworte für den Adressaten fand. Stichproben für den Zeitraum zwischen 1939 und 1941 zeigen, dass Bernatziks Briefe auch hier mit dem nationalsozialistischen Gruß „Heil Hitler!“ schließen.

Zu Gottlob Berger, dem damaligen Chef des SS-Hauptamtes, einem Vertrauten Himmlers, sind ebenfalls Briefe aus dem Nachlass Bernatzik erhalten. Der Bestand ist recht umfangreich und deckt die Zeit von August 1940 bis Juni 1943 ab. Die Inhalte sind durchwegs in einem recht vertraulichen Stil geschrieben. Der Brigadeführer der Waffen-SS erhielt auf diese Weise detaillierte Informationen über Bernatziks aktuelle Aufenthalte:

„Ganz unerwartet bin ich zu einer anderen Aufgabe abkommandiert worden als urspruenglich [sic] vorgesehen war. Erst sollte ich nach Ostasien, dann zu den Fallschirmtruppen nach England. Tatsaechlich [sic] bin ich beim Kolonialpolitischen Amt in Paris gelandet. In Wien sagt man zu so einem Fall: es ist der goldene Mittelweg herausgekommen. Wenn meine jetzige Taetigkeit [sic] auch nicht ganz mein eigentliches Arbeitsgebiet betrifft, so ist doch kein Zweifel, dass ich ungleich mehr Positives fuer [sic] die gemeinsame Sache leisten kann als beim Abrichten von Rekruten, womit ich gegen diese an sich nuetzliche [sic] und notwendige Taetigkeit [sic] nichts sagen will.“²⁹⁴

Bernatzik fand auch erwähnenswert, dass seine Frau aktuell in Prien am Chiemsee weilte und bot Berger an, seine Sammlungen in Wien zu besichtigen. Bernatzik und Berger waren demnach auch privat miteinander vertraut und nicht nur flüchtige Bekannte. Der Schriftwechsel zeigt, dass zumindest die Bereitschaft für private Treffen bestand. Zugleich appellierte der Brief an ein hochrangiges Mitglied der Waffen-SS an die „gemeinsame Sache“. In einem anderen Brief ist zu lesen, dass Bernatzik Anfang April 1941 Berger zur „Hahnenbalz“ einlud.²⁹⁵ Eine gemeinsame Jagd kam allerdings „infolge dienstlicher Überbelastung“ seitens Bergers nie zustande.²⁹⁶

Im selben Monat erfolgte die militärische Besetzung Jugoslawiens durch die Achsenmächte. Den Fall Belgrads kommentierte Bernatzik:

„Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu der phantastischen Leistung der Waffen-SS in Belgrad entgegen. In hoc signo vinces.“²⁹⁷

Die mediale (und damit auch visuelle) „Handstreich- und Haudegen“-Präsenz der SS in der damaligen Zeit (erste Kriegsphase) hinterließ auf Bernatzik offenbar einen tiefen Eindruck. Der 28-jährige SS-Obersturmführer Fritz Klingenberg hatte gemeinsam mit nur wenigen Männern am frühen Abend des 12. April 1941 in einem Überraschungsangriff die Donaustadt erobert. Nachdem die nationalsozialistische Flagge auf dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft gehisst war, übergab der Bürgermeister der Waffen-SS die Stadt.²⁹⁸ Bernatzik fand es im selben Brief jedoch nicht erwähnenswert, dass die deutsche Luftwaffe zuvor am 6. und 7. April 1945 Belgrad massiv bombardierte und tausende Zivilisten dadurch ihr Leben verloren hatten.²⁹⁹

²⁹³ Ebd.

²⁹⁴ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.45.; Hugo A. Bernatzik, 17. August 1940, an Gottlob Berger.

²⁹⁵ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.45.; Hugo A. Bernatzik, 9. April 1941, an Gottlob Berger.

²⁹⁶ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.45.; Gottlob Berger, 29. April 1941, an Hugo A. Bernatzik.

²⁹⁷ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.45.; Gottlob Berger, 21. April 1941, an Hugo A. Bernatzik.

²⁹⁸ Vgl. Weidinger 1969, 343–346.

²⁹⁹ Vgl. Vogel 2001, 303–308. Der kommandierende General der Luftwaffe Alexander Löhner wurde nach Kriegsende von einem jugoslawischen Gericht zum Tode verurteilt und am 26. Februar 1947 hingerichtet.

Da Bernatzik fundiertes ethnographisches Bildmaterial besaß, war er bei der SS auch als „Rassenexperte“ im Gespräch. Im Juli 1942 ersuchte das SS-Hauptamt-Schulungsamt Bernatzik um Unterstützung für einen Lichtbildvortrag:

„Das Schulungsamt im SS-Hauptamt benötigt für eine bebilderte Schulungsschrift über das Thema ‚Warum Rassenpolitik?‘, die im Auftrag des Reichsführers-SS zu erstellen ist, gute rassen- und völkerkundliche Aufnahmen, besonders auch aus Afrika und Asien. Nach Rücksprache mit dem Atlantis-Verlag wendet sich das Schulungsamt an Sie mit der Bitte um Ihre liebenswürdige Unterstützung in der Bereitstellung des in Frage kommenden Bildmaterials.“³⁰⁰

Da sich Bernatzik nicht sicher war, ob diese Anfrage tatsächlich „im Auftrag des Reichsführers-SS“ gestellt worden war, erkundigte er sich bei Berger:

„Ich bekomme aus Ihrem Amt beiliegendes Schreiben. Nachdem ich Dutzende von derartigen Zuschriften erhalte, andererseits aber gerade Ihrem Amte in jeder Beziehung gefällig sein möchte, bitte ich um Nachricht, ob es sich in diesem Falle tatsächlich um eine ernste, vom Reichsführer angeordnete Arbeit handelt oder ob, wie oft in diesen Fällen, irgendein eifriger Schulungsleiter sich Sporen verdienen will.“³⁰¹

Ob Bernatzik Fotografien tatsächlich für diesen rassenpolitischen Lichtbildvortrag zur Verfügung stellte, bleibt unklar. Sicher ist, dass das SS-Hauptamt am 3. August 1942 bestätigte, es handle sich um eine vom „Reichsführer-SS“ angeordnete Schulung.³⁰² Zu erkennen ist jedenfalls, dass Bernatzik aufgrund seiner Berühmtheit als parteiaffiner Fotograf gerade aus nationalsozialistischen und SS-Kreisen angeworben wurde, um seine Bilder in den Dienst der Politik zu stellen. Dieser Teil der untersuchten Korrespondenzen belegt also mit einiger Sicherheit, dass Bernatzik als über seine Bücher und Vorträge sehr populärer und regimekonformer Wiener Völkerkundler und Fotograf um passende „rassische“ Bildmaterialien aus seiner Sammlung für eine bebilderte SS-Schulungsschrift „Warum Rassenpolitik?“ angefragt wurde, und diese höchstwahrscheinlich bereitgestellt haben dürfte. Neben seinen bereits behandelten, vorwiegenden Beiträgen zum populärwissenschaftlichen und alltagskulturellen „Normalbetrieb“ der NS-Zeit und seinen (höchstens propagandistisch effektiven) kolonialpolitischen Beiträgen ist dies eines der wenigen Beispiele für einen partiellen und punktuellen Beitrag Bernatziks für die innere Ausrichtung und Indoktrination einer verbrecherischen Elite-Organisation der NS-Zeit. Zusätzlich zu Bernatziks gescheiterter Bemühung um Aufnahme in die Münchner Abteilung des „Ahnenerbe“ belegt das Beispiel eher seine Bereitschaft als die faktische Relevanz der Sache.³⁰³ Das ist zwar nicht unerheblich, aber von vergleichsweise geringeren praktischen Ausmaßen als vergleichbare Fälle. Solche Vergleichsfälle umfassten bei völkerkundlichen Biografien aus dem Wiener Raum etwa: Die jahrelange Leitungsaufgabe im „Ahnenerbe“ als prominentes SS-Mitglied (Viktor Christian); die jahrelange aktive Mitwirkung bei einer „Ahnenerbe“-Forschungsstätte und im Reichskolonialbund (Walter Hirschberg); die verantwortliche Mitwirkung bei den Planungsvorbereitungen für das Warschauer Ghetto als Station in den Holocaust (Anton Adolf Plügel) und andere, gravierendere Verstrickungen Wiener Völkerkundler in die Machenschaften des NS-Regimes. Es gilt also festzuhalten: Ausgerechnet jener Wiener Völkerkundler, der nach 1945 mittels Gerüchten und Behauptungen die Rolle eines „Sündenbocks“ zugesprochen erhielt, indem man ihm seitens vieler Kollegen vorwarf, der „aktivste“ und „wichtigste“ NS-Anhänger unter den Wiener

³⁰⁰ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.583.; SS-Hauptamt-Schulungsamt, 20. Juli 1942, an Hugo A. Bernatzik.

³⁰¹ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.45.; Hugo A. Bernatzik, 27. Juli 1942, an Gottlob Berger.

³⁰² WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.2.583.; SS-Hauptamt, 3. August 1943, an Hugo A. Bernatzik.

³⁰³ Die besagte SS-Schulungsschrift konnte von der Autorin nicht konsultiert werden (Anm. d. Hg.).



Abb. 26.8

Bernatziks Originalvermerk auf der Bildrückseite: „Univ.Prof. Dr. Bernatzik bei den Akha, einem hinterindischen Bergvolk an der burmesisch-siamesischen Grenze. Er ist eben dabei nach selbstentwickelten Tests, psychologischen Aufnahmen bei den Frauen und Kindern des Dorfes zu machen.“ Um 1937.

Völkern zu sein, war in vergleichsweise weit geringerem praktischem Ausmaß verstrickt als viele seiner damaligen Kollegen.

Ausgewählte Buchpublikationen

Insgesamt wurden für diesen Abschnitt fünf Werke von Hugo A. Bernatzik aus den Jahren 1930 bis 1945 untersucht. Die Bücher wurden im Hinblick auf ihre Verfügbarkeit in der NS-Zeit und nach dem Erscheinungsjahr ausgewählt. Sie sollen exemplarisch für das Schaffen Bernatziks stehen und hinsichtlich der verwendeten Termini und der kolonialpolitischen Inhalte, unter Berücksichtigung des zeithistorischen Kontextes, untersucht werden. An zwei weiteren Büchern, nämlich „Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde“ (1947) und „Akha und Meau. Probleme der angewandten Völkerkunde in Hinterindien“ (1947) arbeitete Bernatzik bereits vor 1945, sie wurden aber erst nach 1945 veröffentlicht.³⁰⁴

Die hier behandelten Werke sind „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“ (1930), „Im Reich der Bidyogo. Geheimnisvolle Inseln in Westafrika“ (1933), „Owa Raha“ (1936), „Die Geister der gelben Blätter. Forschungsreisen in Hinterindien“ (1938) und „Die Große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker“ (1939).

³⁰⁴ Bernatzik 1947a; 1947b.



Abb. 26.9

Bernatziks Originalvermerk auf der Bildrückseite: „Forscherehepaar Bernatzik bei den Akha in Hinterindien. Es werden Kinderspiele aufgezeichnet und Intelligenztests an den Eingeborenenkindern durchgeführt.“ Um 1937.

Bernatziks Werke waren also seit dem Machtantritt der NSDAP 1933 in Deutschland breit erhältlich (ebenso wie in der Schweiz und im noch unabhängigen Österreich), was sich auch nach dem „Anschluss“ Österreichs (1938) und ab Kriegsbeginn (1939) nicht grundsätzlich änderte. Nach Kriegsbeginn publizierte Bernatzik jedoch bis 1945 kein neues Buch mehr. Tatsächlich erschienen aber viele Neuauflagen seiner älteren Bücher in der Zeit des Zweiten Weltkrieges: Das bestätigt seine Popularität beim Publikum, aber auch die Förderung dieses Genres und des Autors seitens des Regimes. 1939 erschien die dritte, 1941 bereits die vierte Auflage des Werkes „Albanien: das Land der Schkipetaren“ (1930). Ebenfalls im Jahr 1941 kamen der dritte Nachdruck des „Südsee“-Werks (1934), die zweite Auflage „Vogelparadies: Vogelwelt und Menschen in europäischen Rückzugsgebieten“ (1935) und der siebente Neu- druck „Gari-Gari: Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“ (1930) heraus. Die zweite Version des Buches „Lappland“ (1935) erschien 1942. Im Jahr 1943 wurden gleich drei Werke von Bernatzik neu publiziert, nämlich: „Zwischen Weissem Nil und Belgisch-Kongo“ (1929), wieder „Südsee“ und die bereits achte Auflage von „Gari-Gari“. Die fünfte Auflage des Werks „Im Reich der Bidyogo: geheimnisvolle Inseln in Westafrika“ (1933) wurde noch 1944 veröffentlicht.

Die erste Bestsellerliste des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ für den deutschen Sprachraum erschien erst 1961, weshalb auf keine eindeutigen Statistiken für die Zeit des „Dritten Reichs“ zurückgegriffen werden kann.³⁰⁵ Tobias Schneider fasste in seinem Artikel „Bestseller im Dritten Reich“ die vierzig beliebtesten Romane aus den Jahren 1933 bis 1945 zusammen, die eine Auflage von über 300.000 Exemplaren erzielten.³⁰⁶ Mit insgesamt 250.000 verkauften Exemplaren von „Gari-Gari“ konnte Bernatzik mit diesem Reisebericht an die Verkaufszahlen der wichtigsten Bestseller-Romane in Hitler-Deutschland herankommen.³⁰⁷

„Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“

1930 war ein erfolgreiches Jahr für Hugo A. Bernatzik. Neben dem Buch „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“ erschienen auch drei weitere seiner Werke, nämlich „Riesenpelikane und ihre Kinder“, „Albanien. Das Land der Schkipetaren“ und „Der dunkle Erdteil. Afrika“.³⁰⁸

„Gari-Gari“ umfasst 200 Seiten, beinhaltet 106 Fotografien und eine Karte. In den Jahren des Zweiten Weltkriegs erschienen zwei Neuauflagen, 1941 der siebente Nachdruck und zwei Jahre später die bereits achte, völlig neu überarbeitete Auflage. Dazu heißt es im Vorwort, das Bernatzik in „Graz, im Frühjahr 1942“ erstellte:

„Weit über mein Erwarten hat ‚Gari-Gari‘ im deutschen Volke Anklang gefunden, darüber hinaus ist das Buch in mehreren Weltsprachen übersetzt worden.“³⁰⁹

Auf Grund der hohen Verkaufszahlen – „Gari-Gari“ galt als Bestseller³¹⁰ – wurde der Text ins Englische (1936), Niederländische (1948), Spanische (1958) und Ungarische (1961, 1966) übersetzt.³¹¹ Dieser Erfolg beruhte sicherlich zum einen auf dem guten Reportagestil des

³⁰⁵ Vgl. Adam 2010, 45.

³⁰⁶ Vgl. Schneider 2004, 79.

³⁰⁷ Vgl. Faber 2014, 136. Das „Gesamtverzeichnis des deutschen Schrifttums/1911–1965“ listet zwar sämtliche Bücher Bernatziks auf, nennt aber die Auflagenhöhe nicht. Lediglich beim Werk „Die Geister der gelben Blätter“ findet sich die Auflagenzahl von „41.–50. Tsd.“ (Oberschelp 1976, 383).

³⁰⁸ Vgl. Byer 1999, 437.

³⁰⁹ Bernatzik 1943, 5. Dieses Vorwort übernahm Bernatzik in unwesentlich veränderter Form auch für die neunte Neuauflage (vgl. Bernatzik 1948, 5).

³¹⁰ Vgl. Faber 2014, 136.

³¹¹ Vgl. Byer 1999, 437.

Autors. Er kann aber auch auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass speziell im „Dritten Reich“ wissenschaftliche Sachwerke sehr beliebt waren, die dokumentarische Textzeilen, Sachbuchelemente und abenteuerliche Erzählweisen aufwiesen, vor allem, wenn sie Abenteuer in der Fremde, Rassentheorien, Heldentum oder die Erschließung fremder Länder thematisierten.³¹²

Bernatzik erklärte im Vorwort dieser Kriegsaufgabe, dass das Buch keine wissenschaftliche Abhandlung sein sollte, die nur Akademiker lesen könnten. Es wende sich vielmehr „an einen größeren Leserkreis. Er enthält außer der Reisebeschreibung ethnographische Schilderungen, die stets ihre Gültigkeit behalten werden.“³¹³ Schon 1925 fasste Bernatzik den Entschluss, eine Expedition in den anglo-ägyptischen Sudan zu unternehmen und entlang des Nil bis zu seinem Quellgebiet zu reisen, um ethnographisch, aber auch zoologisch in dieser Gegend zu forschen. Wegen der Aufstände in den Gebieten, die Bernatzik bereisen wollte, wurden ihm Bewilligungen entzogen und Hindernisse in den Weg gelegt. Eine achtzehnmonatige Vorbereitung wurde durch die Probleme vor Ort fast gänzlich zunichte gemacht und Bernatzik musste rasch und spontan eine neue Reiseroute festlegen. Trotz aller Schwierigkeiten besuchte er schlussendlich elf verschiedene Stämme, verarbeitete 10.000 Meter Film und brachte 14.000 Fotografien nach Europa zurück.³¹⁴

Das in sieben Kapitel gegliederte Buch liest sich wie ein Reisetagebuch und beginnt mit der Fahrt auf einem Dampfer, der auf dem Weg nach Ägypten ist. Bernatzik schrieb detailliert über seine Probleme beim Zoll: „Für Listen fremder Behörden hatte das hiesige Zollamt keine Verwendung [...]“³¹⁵, sonstige Reisestrapazen: „[...] im Eilschritt ging es zur Bahn. Die Zeit drängte, schnell die Fahrkarte gelöst, das Gepäck aufgegeben! Schweißbedeckt auf den Perron stürzend, sah ich gerade noch den letzten Waggon meines Zuges entschwinden!“³¹⁶ und über Bekanntschaften, die er während seiner Expedition machte.

Im zweiten Kapitel schrieb Bernatzik unter anderem über „Negeranekdoten“. Er berichtete humorvoll über Begegnungen der afrikanischen Menschen mit weißen Missionaren oder einem sächsischen König. Diese Anekdoten ähneln als „humorvolle“ Kurzerzählungen Witzen und sollen die Leserschaft zum Schmunzeln bringen. Dazwischen wird der weitere Reiseverlauf mit vielen Details erzählt.³¹⁷

Aus heutiger Sicht erscheint die Einteilung in „Rassen“ und Begriffe wie „Neger“, „Wilde“, „Primitive“ als rassistisch, doch zur spätkolonialen Zeit, als Bernatzik reiste, forschte und Bücher schrieb, waren diese Ausdrücke und die Vorstellungen, dass es biologisch bedingte Hierarchien unter den großen Gruppen der Menschheit gibt, in der europäischen Wissenschaft und medialen Öffentlichkeit fest verankert und Usus. Sie wurden von Bernatzik jedoch nicht hinterfragt, sondern bestätigt und popularisiert.

Im Vorwort zu „Gari-Gari“, das Bernatzik für die achte Neuauflage 1943 erstellte, schrieb er, dass er das Interesse der Menschen für „das Leben farbiger Völker in fernen Ländern“ wecken möchte.³¹⁸ Hier zeigte Bernatzik gegenüber den beforschten Menschen in Afrika einen gewissen Respekt, indem er sie nicht mehr abwertend als „Neger“ bezeichnet und die kulturelle Vielfalt und die Schönheit des Landes dem europäischen Lesepublikum näher bringen möchte.

³¹² Vgl. Christmeier 2013, 97; siehe auch Faye 2005.

³¹³ Bernatzik 1943, 5; vgl. Bernatzik 1948, 5.

³¹⁴ Bernatzik 1943, 9f.; vgl. Bernatzik 1948, 9–10.

³¹⁵ Bernatzik 1943, 11; vgl. Bernatzik 1948, 11.

³¹⁶ Bernatzik 1943, 13; vgl. Bernatzik 1948, 14.

³¹⁷ Bernatzik 1943, 20ff.; vgl. Bernatzik 1948, 22ff.

³¹⁸ Bernatzik 1943, 5; vgl. Bernatzik 1948, 5.

Zusammenfassend ist zum Buch „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“ zu sagen, dass es einen Reise-Roman- und Tagebuch-Charakter aufweist. Der Autor Bernatzik versuchte die Leserschaft mit interessanten Darstellungen und abenteuerlichen Ausführungen von Expeditionen zu begeistern und berichtete, wie nebenbei, von den Menschen, denen er begegnet. Geschmückt wurden die Geschichten von persönlichen, manchmal witzigen Geschichten. Vergleicht man dieses Werk mit seinen späteren Büchern, so fehlte hier noch die, von Bernatzik selbst angestrebte, ethnographische Sichtweise und Beschreibung der besuchten Bevölkerungsgruppen.

Trotz der fehlenden wissenschaftlichen Note oder gerade wegen Bernatziks mitreißender Erzählweise wurde „Gari-Gari“ über Jahre hinweg ein Bestseller, wie erwähnt mit über 230.000 verkauften Exemplaren. Ein gleichnamiger Dokumentarfilm, der 1927 gedreht wurde und zwei Jahre später sogar ins Kino kam, konnte mit dem Erfolg des Buches aber nicht mithalten.³¹⁹

„Im Reich der Bidyogo. Geheimnisvolle Inseln in Westafrika“

Die Erstausgabe des Buches „Im Reich der Bidyogo. Geheimnisvolle Inseln in Westafrika“ erschien 1933 unter dem Titel „Geheimnisvolle Inseln Tropen-Afrikas“. Es wurde mehrere Male neu aufgelegt, darunter auch in den Kriegsjahren. 1944 erschien die bereits fünfte Auflage, es wurde später sogar ins Spanische und Niederländische übersetzt.³²⁰

Die fünfte Neuauflage von 1944 enthält 189 Abbildungen, acht Farbtafeln und eine Karte, auf der das Reisegebiet Portugiesisch-Guinea mit den verschiedenen Reiserouten per Schiff, Land und Luft eingezeichnet sind, welche die Grundlagen für dieses Buch waren. „Im Reich der Bidyogo“ ist eine Erlebnis- oder Reiseerzählung der Expedition 1930/31, die Bernatzik gemeinsam mit seiner Frau und Bernhard Struck auf die Bissagos-Inseln unternahm, „einem Archipel von vierunddreißig großen und vielen kleinen Inseln“, die teilweise von den Bidyogo besiedelt sind.³²¹ Emmy Bernatzik war für entwicklungspsychologische und ergologische Erhebungen verantwortlich, war die „Schreibkraft“ der Expedition und fertigte Skizzen über Architektur, Kunst, Kleidung und Alltagsgegenstände an.³²² Bernhard Struck war für die wissenschaftliche, fünfunddreißig Seiten umfassende Konzeption zuständig. Wie erwähnt, erhoffte sich Bernatzik durch die Expeditionsteilnahme von Struck seine verbesserte Einbindung in den akademischen Betrieb und eine wissenschaftliche Ausbildung. Für Struck hingegen war dies seine erste und einzige Gelegenheit, nach Afrika zu reisen sowie die außergewöhnlichen Fotos von Bernatzik für seine eigene akademische Laufbahn zu nutzen.³²³ In Bernatziks Verantwortungsbereich lagen die Reisevorbereitungen samt Finanzierung und Visa-Ansuchen, die Beschaffung der Fotoausrüstung und in Folge die fotografische wie ethnologische Bestandsaufnahme der Region, wie auch vor Ort das Organisieren des Expeditionsalltags, das Suchen von Gehilfen, Dolmetschern und Köchen sowie die Kontaktaufnahme mit den Einheimischen.³²⁴

Das über 180 Seiten umfassende Buch beginnt mit der abenteuerlichen Erzählung über Bernatziks Flug mit der deutschen Pilotin Elly Beinhorn, was sich wie eine Romanpassage oder eine Tagebucherzählung anhört:

³¹⁹ Vgl. Photoinstitut Bonartes 2014, o. S.

³²⁰ Vgl. Byer 1999, 367.

³²¹ Bernatzik 1944, 7, 9–10.

³²² Vgl. Byer 1999, 73, 80.

³²³ Vgl. ebd., 71, 73–74.

³²⁴ Vgl. Byer 1999, 71, 73, 75, 80.

„Der Motor surrt, und in eleganten Schwüngen hebt die kleine ‚Klemm‘ in die Lüfte. Eine Schleife zieht der Vogel über die vielen Menschen, die auf den Flugplatz in Bissau geeilt sind, um unseren Start mit anzusehen. [...] Meine Nerven waren durch den allzu raschen Wechsel der Landschaftsbilder, durch das blitzschnelle Versorgen der Bilder, das ohrenbetäubende Knattern des Motors aufs äußerste gespannt. [...]“³²⁵

Insgesamt unternahmen die beiden vier „fotografische Forschungsausflüge“ in Portugiesisch-Guinea, um verschiedene Siedlungsweisen und Feldarbeiten der einzelnen Gruppen und Stämme zu erforschen und kartografisches Wissen zu vervollständigen.³²⁶ Unter anderem wurden Siedlungen der Bevölkerungsgruppen der Pepel, Mankanya, Kassanga, Bayot, Fulup und Mandyako aufgenommen.³²⁷

Der Inhalt des Buches gliederte sich in Ausführungen über die einzelnen der damals zu Portugiesisch-Guinea gehörenden Inseln wie Orango Grande, Unyokum, Engaburo, Karavela, Karasch, Eguba oder Une und die ereignisreichen Reisen dorthin.³²⁸ Die neun dort besuchten Gruppen werden ebenfalls dokumentiert: Balante, Kunante, Kassanga, Kobiana, Banyun, Fulup, Nordbayot, Südbayot, Pepel, Mankanya und Mandyako.³²⁹ Umrahmt wurden die Erzählungen durch besondere Begebenheiten und die Schilderung von Bräuchen und Sitten, Architektur, Tanz und Kunst.³³⁰ Die Ergebnisse von sprachlichen, anthropologischen und geschichtlich-soziologischen Erhebungen flossen ebenfalls in das Werk ein.³³¹

Bei dieser Feldforschungsreise wurde auch gemäß den aktuellen physisch-anthropologischen Dogmen vorgegangen, weshalb „Lebendmessungen“ an Menschen durchgeführt wurden. Byer beschrieb diesen Prozess als Marginalisierung der Menschen zu Datenträgern: „Träger von Sprache, Träger von Maßen, Träger von kulturellen und rassischen Merkmalen.“³³² Bernatzik war diese wissenschaftlich-anthropologische Vorgehensweise fremd, denn er war in erster Linie an den Menschen und ihren Lebensbedingungen interessiert, jedoch nicht an Maßen.³³³ So schrieb er: „Von nun ab suchten des öfteren [sic] alte Leute unser Lager auf, die bereitwilliger auf meine Fragen antworteten, und Professor Struck fand Gelegenheiten, anthropologische Messungen vorzunehmen.“³³⁴

Im Buch finden sich acht Fotos, die den Titel „Rassentypen der Bidyogo auf den Bissagoinseln“ tragen.³³⁵ Näher beschrieben werden die Bilder oder die „Lebendmessungen“ nicht. Vielmehr erhält man den Eindruck, dass Bernatzik aus obligatorischen Gründen diese „Rassentypen“ abdruckte, sein eigentliches Interesse aber mehr den Lebensumständen, der praktisierten Arbeitsteilung, den verschiedenen, kunstvollen Frisuren, den künstlerischen Figuren und der Architektur galt.

Heimlich aufgenommene Fotos der Innenräume eines Königssitzes auf Orango Grande beschrieb Bernatzik im Buch „Im Reich der Bidyogo. Geheimnisvolle Inseln in Westafrika“ selbstkritisch, jedoch mit der Überzeugung, dass diese für seine Arbeit notwendig waren:

³²⁵ Bernatzik 1944, 11, 13.

³²⁶ Vgl. Bernatzik 1944, 8, 10.

³²⁷ Vgl. Byer 1999, 79.

³²⁸ Vgl. Bernatzik 1944, 5.

³²⁹ Vgl. Byer 1999, 78.

³³⁰ Vgl. Bernatzik 1944, 5.

³³¹ Vgl. Byer 1999, 74.

³³² Byer 1999, 76–77.

³³³ Vgl. Byer 1999, 77.

³³⁴ Bernatzik 1944, 36.

³³⁵ Vgl. ebd., Abb. 16–23, o. S.



Abb. 26.10

Emmy Bernatzik mit einem Fulup-Jüngling, 1930/31, Portugiesisch-Guinea (heute Guinea-Bissau).



Abb. 26.11

Bernhard Struck, Emmy und Hugo A. Bernatzik an Bord der Pinar. Ilere serviert, 1930/31, Portugiesisch-Guinea (heute Guinea-Bissau).

„Mein Versuch war von Erfolg begleitet, es gelang mir sogar, Blitzlichtaufnahmen im Inneren der mächtigen Königshäuser herzustellen, doch der Abbruch des Lagers am darauffolgenden Tage vollzog sich in größter Stille.“³³⁶

In einem anderen Fall entschied er sich hingegen für die „Loyalität“ den Gastgeber gegenüber und gegen die ethnographische Arbeit: ein heimliches Initiationsritual der Bidyogo wurde von ihm bewusst nicht fotografisch dokumentiert. Auch in anderen Zusammenhängen setzte sich Bernatzik mehrmals für die Einheimischen ein und intervenierte sogar einmal bei der portugiesischen Verwaltung in Bolama für eine beforschte Bevölkerung.³³⁷

„Owa Raha“

Das Buch „Owa Raha“ basiert auf einer Reise in die Südsee in den Jahren 1932 und 1933 und wurde 1936 von Bernatzik in Wien veröffentlicht. Dieses Werk wurde nie neu aufgelegt. Während seiner Südseeexpedition 1932/33 verbrachte Bernatzik einige Monate auf der Insel Owa Raha/Santa Ana, einem kleinen Eiland auf dem südöstlichen Salomon-Archipel.

Im Februar 1933 brachte er erstmals einen einheimischen Schamanen dazu, mit Bleistift auf einem Blatt Papier Dinge des täglichen Lebens zu zeichnen. Für die meisten Einheimischen war dieser Wunsch ungewöhnlich, da sie noch nie Schreibzeug und Papier in Händen gehalten hatten – außer einige wenige Menschen auf Missionsstationen, in Verwaltungszentren oder mit Schulausbildung. Bernatzik schrieb zu jedem Bild Namen, Alter und Geschlecht der Zeichnenden dazu, außerdem Ort und Bedeutung des gemalten Objekts. Aus der anfänglichen Bitte an einen Schamanen wurde im Laufe der Jahre eine Sammlung mit Zeichnungen aus verschiedenen Kontinenten, die schließlich etwa fünfhundert Blätter umfassten.³³⁸

In den Zeichnungen sah Bernatzik Indizien für die Klassifikation von Kulturen, die er in dem Artikel „Untersuchungen über die zeichnerische Begabung von Fremdvölkern farbiger Rasse“ aus dem Jahr 1953 festhielt:

„[...] die Entwicklungshöhe des Zeichentalents und der künstlerischen Begabung eines Volkes [ist] im Allgemeinen mit dessen Kulturhöhe parallel.“ „Für den Ethnologen ergibt sich dadurch die Möglichkeit, die zeichnerische Begabung eines Volkes als Kriterium zu betrachten, aus welchem auf die kulturelle und rassische Verwandtschaft geschlossen werden kann.“³³⁹

Diese Zeichnungen finden sich neben Fotografien und selbst angefertigten Bildern von Tatauierungsmustern, Werkzeugen und Grundrissen verschiedener Behausungen. Insgesamt zeigte Bernatzik in diesem Buch über 600 Abbildungen, von denen 391 Zeichnungen von Einheimischen sind. Bernatzik beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Menschen der Südsee, sondern brachte auch Bildnisse von Kindern aus Lappland, Zeichnungen eines „fünfeinhalbjährigen Wiener Mädchens“, eines „achtjährigen Bauernkindes aus Altaussee (Steiermark)“ und eines „neunjährigen englischen Knaben“.³⁴⁰ Bernatzik wollte mit den Bildern von europäischen Kindern einen Vergleich zu den Jungen und Mädchen auf Owa Raha schaffen und stellte fest, dass die Bilder der Tiere des Wiener Mädchens „primitiver“ seien als die der Südsee-Kinder. Jedoch entwickelten sich, laut Bernatzik, die Darstellungsfähigkeiten der europäischen Kinder noch weiter, jene der melanesischen Kinder hingegen nicht.³⁴¹

³³⁶ Bernatzik 1944, 59.

³³⁷ Vgl. Byer 1999, 80; siehe dazu auch Faye 2005.

³³⁸ Vgl. Byer 2011, 9–10.

³³⁹ Bernatzik 1953, 36, zit. n. Byer 2011, 12.

³⁴⁰ Bernatzik 1936, 289–290.

³⁴¹ Vgl. ebd., 171.

In einer Hinsicht belegt „Owa Raha“ somit nachdrücklich das sich vertiefende Interesse von Bernatzik für andere Dimensionen von visueller Ethnographie: Sie umfassten nun auch graphisch-gestalterische Kulturkompetenzen und gingen somit weit über Film- und Standbildaufnahmen hinaus.

In einer anderen Hinsicht verband das Werk aber auch Ethnographie mit den damaligen Auffassungen von Physischer Anthropologie und „Rassekunde“. Das Buch „Owa Raha“ beschäftigte sich nicht nur ausschließlich mit Zeichnungen und deren Vergleich. Bernatzik schrieb in einundzwanzig Kapiteln ausführlich über Geographie und Geschichte der Insel, über die Bevölkerung und deren Siedlungs- und Häuserbau, Kleidung und Nahrungsmittel, soziale und politische Organisation, Kindererziehung und Religion. Auf über 270 Seiten legte er detailliert seine ethnographische Expedition und die daraus gewonnenen Erkenntnisse dar.³⁴²

Im dritten Kapitel beschäftigte sich Bernatzik mit der Bevölkerung auf den Inseln Owa Raha und Owa Riki. Hier bemerkt man in den ersten Aufzählungen erneut den physisch-anthropologischen Einschlag in der Beschreibung der Bevölkerung:

„In anthropologischer Beziehung fällt dem Besucher eine überaus starke Rassenmischung auf. Neben zarten, mittelgroßen, feingliedrigen, breitschädelligen Gestalten trifft man unteretzte, grobknochige, langköpfige Typen, die von den Neuen Hebriden gut bekannt sind. [...] Die Hautfarbe schwankt von dunklem Kaffeebraun bis Hellbraun. Die Nasenform ist sehr verschieden. [...] Es finden sich alle Abstufungen vom krausen Melanesierhaar bis zum schlichten Haar der Polynesier. Neben schwarzem und braunem Haar kommt auch dunkles Blond vor, wobei ich natürlich bei der Beurteilung auf die Sitte des Haarfärbens bei den Eingeborenen Rücksicht genommen habe. Europäischer Einschlag, der dies leicht erklären würde, ließ sich nirgends nachweisen, wenn man von vier Mischlingskindern absieht [...].“³⁴³

Bei der Entwicklung der Kinder hielt Bernatzik fest, dass „andere Streckperioden im Wachstum vor[zu]liegen als zum Beispiel bei europäischen Rassen“.³⁴⁴ Was das sexuelle Leben und das Verständnis von Geburt anbelangt, glaubte er, dass es gewisse Diskrepanzen zwischen Europäern und Melanesiern gäbe: „In den Fällen, wo die Meinungen der Eingeborenen mit unseren Kenntnissen im Widerspruch stehen, wäre sorgfältig zu untersuchen, ob nicht auch physiologische Vorgänge dieser Art bei den Primitiven anders ablaufen als bei den Europäern.“³⁴⁵

Die von Bernatzik verwendeten Begriffe wie „Mischlingskinder“ oder „Primitive“ und die Annahme, es gäbe eine Einteilung in unterschiedliche „Rassen“, die angeblich hierarchisch gegliedert wären, sind für diesen Text bezeichnend. Diese Ansichten waren entsprechend den zeitgenössisch-hegemonialen Ideologien weit verbreitet; die Meinung, andere Völker, oder hier „Rassen“, sollten vermessen werden, um eine allgemein gültige Aussage über deren Aussehen treffen zu können, basierte ebenfalls auf physisch-anthropologischen Theorien dieser Zeit, die mit Charakterzügen und Äußerlichkeiten korrelieren und ganzen Ethnien zugeschrieben wurden. Bernatzik stellte auch in diesem Fall derartige Theorien und Ideologien keineswegs infrage, sondern bestärkte und popularisierte sie.

Hans Günther, einer der wichtigsten Rasseideologen und Hetzer im „Dritten Reich“, zeigte etwa in seiner „Rassenkunde“ auf Schautafeln Gesichtstypen und Körperformen, die er als „rein“, das heißt „arisch“, einstufte und verglich die nordischen Typen mit anderen „Rassen“.³⁴⁶

³⁴² Vgl. Bernatzik 1936, 291ff.

³⁴³ Bernatzik 1936, 15–16.

³⁴⁴ Ebd., 16.

³⁴⁵ Bernatzik 1936, 179.

³⁴⁶ Vgl. Hauschild 1995, 17.

Die Kultur- und Sozialanthropologin Brigitte Fuchs fasst in ihrem Buch „Rasse“, „Volk“, „Geschlecht“ zusammen, wie die Nationalsozialisten diese angebliche naturgegebene Rassenordnung sahen:

1. Die europäischen Rassen, die unter sich eine Hierarchie der Mischungsgrade aufweisen:
 - 1.1. die reine, nordische Rasse als beste und wertvollste, die über allen anderen steht,
 - 1.2. die westische Rasse, eine südeuropäische, subnordische Varietät,
 - 1.3. die dinarische Rasse im Alpen- und Balkanraum,
 - 1.4. die ostische Rasse,
2. die Ostrasse, ein asiatisch-europäisches Rassengemisch,
3. die jüdische Rasse, eine Mischung aus asiatischen, afrikanischen und europäischen Merkmalen, als niedrigste Stufe der Menschenrassen.³⁴⁷

Ab 1933 fand der Rassenwahn einen neuen Höhepunkt. Die Nationalsozialisten sahen es durch die vielen Wissenschaftler, die sich mit der Thematik beschäftigten, als bestätigt an, dass die Menschheit in „Rassen“ aufgeteilt wäre und es eine naturgegebene Ordnung dieser „Rassen“ gäbe.³⁴⁸ Deshalb ist es (mit Einschränkungen) nachvollziehbar, dass auch Bernatzik diesen hegemonialen Theorien folgte und auf Expeditionen etwa Gesichtsformen fotografierte und Körpermerkmale beschrieb. So gesehen, kann Bernatzik in wissenschaftlicher und theoretischer Hinsicht als kritikloser Parteigänger zeitgenössischer pseudo-wissenschaftlicher rassistischer Theorien gelten, die in den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 gipfelten.

Dennoch blieb Hugo A. Bernatzik bei der Bevölkerung von Owa Raha in guter Erinnerung. Das beweist eine Schulhalle, die dort um 1990 erbaut und nach ihm benannt wurde.³⁴⁹

„Die Geister der gelben Blätter. Forschungsreisen in Hinterindien“

Das Buch „Die Geister der gelben Blätter. Forschungsreisen in Hinterindien“ wurde in dieser Arbeit schon in den Abschnitten zu Hermann Baumann und Helmut Gerlach angeführt. Hier wird nun genauer auf dessen Inhalt eingegangen.

Bernatzik erwähnte darin zum ersten Mal die Mitarbeit seiner Frau Emmy, die ihm, wie schon so oft zuvor, beim Verfassen des Manuskriptes half. Auch die „Einführung“, die in Wien im Mai 1938 geschrieben wurde, nennt explizit beide Namen: „Emmy und Hugo Bernatzik.“³⁵⁰ Zu den politischen Ereignissen rund um den „Anschluss“ findet sich allerdings keine Stellungnahme. Die 240 Seiten, 104 Fotografien und eine Karte handeln von der vierzehnmonatigen „Hinterindien“-Expedition,³⁵¹ „das politisch gesehen Burma, Siam und Indochina umfaßt [sic]“.³⁵²

Das Reisebuch „Die Geister der gelben Blätter“ wurde in den darauffolgenden Jahren in mehrere Sprachen übersetzt, darunter ins Tschechische (1936/1943), Schwedische (1942), Spanische (1954/1958/1965), Französische (1955), Niederländische (1956) und Englische (1957).³⁵³

³⁴⁷ Vgl. Fuchs 2003, 257.

³⁴⁸ Vgl. Schmitt 2010, 42–43.

³⁴⁹ Vgl. Byer 1996, 26.

³⁵⁰ Bernatzik 1938, 9.

³⁵¹ Vgl. Byer 1999, 186. Auffällig an der Terminologie Bernatziks ist außerdem, dass er die spätkoloniale deutsche Bezeichnung „Hinterindien“ durchgängig vorzog gegenüber der von Heine-Geldern zur selben Zeit popularisierten, heute üblichen Bezeichnung „Südostasien“ (Anm. d. Hg. Gingrich).

³⁵² Bernatzik 1938, 7.

³⁵³ Vgl. Byer 1999, 437–438.

Bernatzik stellte sich bei dieser Feldforschungsreise drei Hauptaufgaben: 1. die „Urbevölkerung“ der Region „Hinterindien“ aufzusuchen, mit ihr in Kontakt zu treten und eine detaillierte Beschreibung dieser Gruppen vorzunehmen; 2. die Hackbau betreibenden Bergvölker im nördlichen „Hinterindien“ zu untersuchen; 3. die sogenannten „indonesischen Moi-Völker“ Indochinas und deren Kontakt zu den Melanesiern festzustellen. Die Ergebnisse wurden im damals vorherrschenden Stil einer Monographie präsentiert und enthalten Aufzeichnungen zu der Gruppe der Moken, der Meau, der Akha, der Lahu, der Biet und der Phi Tong Luang, auf die sich die Gerlach'sche Schmähschrift bezog und auf die auch hier näher eingegangen wird.³⁵⁴

Das für eine breite Leserschaft gedachte, monographische Reisebuch war in vier Teile gegliedert und enthielt Darstellungen über die Siedlungsformen, die soziale und politische Organisation, die praktizierte Religion, die Kunst und die verwendete Sprache sowie über weitere wichtige Faktoren im Leben der Phi Tong Luang.³⁵⁵ So hielt Bernatzik fest, dass es keine Grußformeln oder die Wörter „Bitte“ und „Danke“ in ihrem Wortschatz gebe.³⁵⁶

In diesem Buch beschrieb Bernatzik auch die einzelnen Gruppen in „Hinterindien“ und versuchte sie in biologisch definierte „Rassen“ zu gliedern – darunter die Volksgruppe der Wa in Birma, die Lisu oder die Phi Tong Luang:

„Ganz anders die Wa. Sie stellen auf dem Boden dieses hinterindischen Raumes heute die älteste Bevölkerung dar und weisen stark primitive Rassenelemente auf.“³⁵⁷

„Im Nordosten von Kengtung besuchten wir die Lisu. Sie sind ein südchinesisches Bergvolk und weisen sowohl in anthropologischer wie in kultureller Hinsicht starken siniden Einfluß auf. Sie sind sehr fremdenfeindlich und haben sich, ebenso wie die Meau, zum Teil unabhängig und selbstständig erhalten.“³⁵⁸

„Die Phi Tong Luang sind unter den heute lebenden Völkern die reinsten Vertreter der Träger einer vermutlich vorneolithischen Holz- und Bambuskultur und einer eigenen Rasse. Sie sind eben im Begriff, unter Überspringung der jüngsten Menschheitsepochen direkt auf die Eisenzeit überzugehen.“

Es sind die weitaus primitivsten Menschen, die ich auf meinen zahlreichen Reisen kennengelernt habe. Es handelt sich zweifellos um echte Primitivität und nicht um eine durch Kulturschrumpfung entstandene Degenerationerscheinung, wie wir sie gerade in Hinterindien öfters antreffen. Die Primitivität erstreckt sich daher naturgemäß auf Kultur, Rasse, Psyche und vermutlich auch auf die Sprache.“³⁵⁹

Der sonstige Stil des Buchs war ähnlich gehalten wie das Reisebuch „Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil“. Es ähnelte stark einem Reisetagebuch, war abenteuerlich geschrieben und trotzdem bemüht um ethnologische Fachausdrücke, wollte aber gleichzeitig die breite Leserschaft nicht überfordern, sondern erzählerisch fesseln, wie die folgenden Passagen aus dem Kapitel „Auf der Suche nach den ‚Geistern der gelben Blätter‘“ nahelegen:

„Von Sagen und Rätseln umwoben lebt dieses Volk in den dichten Urwäldern des Gebirgszuges, der sich vom gewaltigsten Bergmassiv Zentralasiens loslöst und zwischen den breiten Tälern des Mekong und Menam nach Süden erstreckt. Es wird im Lande ‚Phi Tong Luang‘ genannt, das heißt ‚Geister der gelben Blätter‘, denn nichts anderes kennt man von ihm als die

³⁵⁴ Vgl. Bernatzik 1938, 7.

³⁵⁵ Vgl. Byer 1999, 186.

³⁵⁶ Vgl. Bernatzik 1938, 131.

³⁵⁷ Bernatzik 1938, 208.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Bernatzik 1938, 179–180.

Deutsche Forschung und fremde Völker

Die große Völkerkunde / Ein Standardwerk deutscher Wissenschaft

Als vor fünfundsüßig Jahren Friedrich Meinel das grundlegendes Werk über die Völkerkunde schrieb, waren viele Naturvölker noch fast unbekannt. Heute gibt es nur noch in den entlegenen Wäldern Völker, die sich ihre mehr oder minder primitive Kultur unbefangenen von weißen Mann erhalten konnten. Die Völkerkunde schließt sich der Geschichtswissenschaft und der Urgeschichte an, indem sie den Kulturverlauf jedes Volkes in seinen Zusammenhängen liest. Der naturwissenschaftliche Zweig der Völkerkunde hat sich durch Ethnologie, Anthropologie und Biologie viel mehr als früher entfaltet. Neuerdings erst hat die Völkerkunde, von der Beobachtung und dem Erkennen des Gesetzmäßigen ausgehend, den Schritt zur angewandten Wissenschaft getan. Wenn daher jetzt im Bibliographischen Institut in Leipzig eine große dreibändige Völkerkunde erscheint, so muß sie in vieler Beziehung Neues bringen. Der Herausgeber Doktor Hugo A. Bernatzik geht darum am Anfang ausführlich auf die Aufgaben der Kolonialethnologie ein, die festzustellen hat, wie sich die Gestaltung zwischen der europäischen Weltkultur und den niedrigeren Kulturen auswirkt. Weshalb sterben die Naturvölker in einzelnen Teilen der Erde aus, wenn sie mit den Europäern in Berührung treten? Weshalb brechen ihre sozialen Organisationen zusammen? Und weshalb gibt es andere Völker, die sich der Zivilisation wenigstens teilweise anpassen vermögen? Die unmittelbaren und unauffällig wirkenden Ursachen werden deutlich; geht der Einfluss der Sumpflinge und Zaubersprüche verloren, so ist der Verfall und eine jämmerliche Daseinskollision oft nicht aufzuhalten. Bernatzik führt aus, unter welchen Bedingungen den farbigen Völkern die eigene Kultur erhalten bleiben kann. Die Völkerkunde leistet hier einen wichtigen Kolonialbeitrag.

Der spezielle Teil des Werkes ist eine Gemeinschaftsarbeit von fünfzehn Gelehrten, von denen übrigens acht Wiener sind. Den unauflöslichen Anteil haben Professor Dr. Robert Heineke, Auslöser am Museum für Völkerkunde in Wien, der die baltischen, finnisch-ugrischen, ostslawischen und die osteuropäischen Völker, die Kaukasusvölker, Vorderasien, Mittelasien, Indochina und Vorderindien bearbeitet hat, und Professor Dr. Walter Kriedteberg, Auslöser am Museum für Völkerkunde in Berlin, der das ganze Amerika, wie übrigens 1922 auch in der Buchhandschrift „Völkerkunde“, in seiner Vielgestaltigkeit geschildert hat. Professor Dr. Fritz Haberlandt, Wien, dem auch in der Buchhandschrift „Völkerkunde“ die kulturhistorische Entwicklung Europas zugefallen war, unterstützt den Aufbau der europäischen Völkerkunde und die Kultur der Völker. Der Herausgeber hat Gewicht darauf gelegt, auch jüngere Völkerkundler, die draußen selbst auf Forschungsfeldern waren, heranzuziehen, so Dr. Theo Körner für Madagaskar und Indonesien, Dr. Walter Ditschberg für die afrikanischen Völker, die sich manche uralte Kulturvölker bewahrt haben, und für die Völker in Südostaustralien. Bemerkenswert ist, daß Dr. Dominik Büssel den Begriff „Melanethnik“ geprägt für Nordafrika, weil dieser Teil des dunklen Erdteils be-

sonders früher mit Europa eng verbunden war. Der erste Band umfaßt Europa und Asien, der zweite Asien und die Südsee, der dritte Australien und Amerika. Der Herausgeber selbst, durch viele bildhafte Forschungsberichte auch der weiteren Öffentlichkeit bekannt, hat Vorderindien bearbeitet.

Was diese Völkerkunde von den beiden früheren Werken abhebt, ist der von Meinel und Meinhof unterzeichnete, ist außer der neuen Orientierung nach unsern heutigen Wissen die un- verzeihliche Beschränkung. Während bei Meinel die Beschreibungen von Völkern Meinel, - Meinhof, Meinhof u. a. hauptsächlich Einzelheiten der Waffen und Geräte herausgehoben und den Menschenbildnissen immer etwas von widerwärtiger Gestalt beigemengt, während die Illustration bei Meinhof doch oft noch nützlich oder klar geriet, ist das neue Werk mit hervorragenden Photographien ausgestattet, die uns ohne Umschweife Einblick in die Sitten und in den Ausdruck fremder Völker geben. Hier ist nicht mehr vom toten Museum geblieben, sondern alles lebendiges Leben geworden.

Die große Völkerkunde, herausgegeben von Hugo A. Bernatzik (Bibliographisches Institut, Leipzig, drei Bände, in Einzelheften, je 16 Mark).

Richard Gerlach.

Kurz angezeigt:

Heinrich Schurz, Geschichte der führenden Mächte in Lateinamerika. Verlag Ferdinand Schöningh, Bielefeld. Kartoniert RM. 2.00.

Dieses Buch ist ein sehr gründlich gearbeitetes Nachschlagewerk über die Geschichte der Welt von ihren geschichtlichen Anfängen bis zur Gegenwart, ein Geschichtskalender, der in knappen Stichworten alles Wissenswerte und Notwendige für die Geschichte aufnimmt.

R. S.

Berotheum - Wien

Versteigerung einer

Wohnungseinrichtung, Wien, IX, Müllnergasse 3

Morgen Montag, 5. Februar, 14 Uhr.

Sämtliche Bücher durch die

Wallishausser'sche Buchhandlung

im Alton Rathaus

Wien, 1. Bezirk, Wipplingerstraße 8

Tel: U 27-0-64 Tel: U 27-0-64

Gedet Bücher ins Feld!

Abb. 26.12

Bernatziks dreibändige „Große Völkerkunde“ wurde in den Wiener Zeitungen mehrfach besprochen, hier vom deutschen Zoologen und Völkerkundler Richard Gerlach (1899–1973): An Bernatziks Fotografien fand er besonderen Gefallen, da sie „ohne Umschweife“ das „lebende Leben“ zeigten.

flüchtig errichteten und wieder eilig verlassenen Windschirme, die einzelne Jäger im dichten Dschungel angetroffen haben und deren verwelkte Blätter und erloschene Feuer der den Geistern hörigen Phantasie der Lao den weitesten Spielraum ließen.“³⁶⁰

Auf der Suche nach den Phi Tong Luang, begleitet von seiner Frau, mehreren Trägern, einem Lao-Dolmetscher und einem chinesischen Koch, musste Bernatzik auch „weglosen Dschungel“ durchqueren. Als erfahrener Waidmann ließ er manchmal „die Träger“ zurück und pirschte alleine weiter:

„Als wir die Steigung überwunden hatten, sah ich gerade vor mir einen kapitalen Bären stehen. Auch der Bär hatte mich eräugt, er verhoffte in kaum zehn Meter Entfernung und windete mir vorsichtig entgegen. Langsam, ganz langsam brachte ich meinen Stutzen in Anschlag, da wandte er einen Augenblick das Haupt zu Seite und – sank auch schon von einer tödlichen

³⁶⁰ Bernatzik 1938, 93.

Kugel getroffen zu Boden. Das Teilmantelgeschoß hatte ihm Wirbel und Halsschlagader zerrissen.³⁶¹

„Die Große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker“

„Die Große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker“ erschien 1939. Eine Neuauflage mit dem leicht veränderten Titel „Neue große Völkerkunde. Völker und Kulturen der Erde in Wort und Bild“ wurde erstmals 1954, ein Jahr nach Bernatziks Tod, neu publiziert.³⁶²

Das dreibändige Werk richtete sich nicht nur an die Wissenschaft, sondern auch an das breite Publikum und interessierte Laien, die sich ein erstes, aber vom Anspruch her vollständiges Bild über Menschen und Völker verschiedenster Kontinente machen konnten, ohne selbst eigene Reisen und Feldforschungen unternehmen zu müssen. Deswegen sind die Bände mit vielen Bildern ausgestattet, die zum größten Teil von Bernatzik stammen. Insgesamt finden sich in der „Großen Völkerkunde“ 556 Fotos, die, teilweise ganzseitig abgedruckt, jedes Bilddetail eröffnen. Zusätzlich gibt es über zwei Dutzend Karten von Völkern, Sprachen oder der Verteilung von Stämmen in dem jeweils bearbeiteten Land oder Kontinent.³⁶³

Im Vorwort wies Bernatzik in expliziter Form auf das „passende“ Publikationsdatum und auf die Aufgaben einer „neuen“ Völkerkunde hin:

„Der Zeitpunkt des Erscheinens einer neuen Völkerkunde scheint mir ein außerordentlich günstiger zu sein. Da unser Führer Großdeutschland geschaffen hat, kann auch unser sehnlicher Wunsch, wieder unsere eigenen Kolonien zu verwalten, jeden Tag zur Wirklichkeit werden. Damit wächst die Bedeutung einer nach den heutigen Erfordernissen neu orientierten Völkerkunde, die auch in der Erbbiologie und der Rassenpsychologie der Naturvölker verankert und geeignet ist, die Grundlage der modernen Kolonisation zu bilden. Es ist mir daher gestattet, einleitend die neuen Aufgaben, Ziele und Wege der Völkerkunde anzudeuten und auf die entscheidende Rolle hinzuweisen, die diese Wissenschaft der Zukunft Großdeutschlands zu spielen haben wird.“³⁶⁴

Bernatzik hatte allerdings das Projekt bereits 1936 gestartet, und viele Beiträge waren bereits vor dem „Anschluss“ Österreichs an NS-Deutschland fertiggestellt gewesen. Das monumental angelegte Werk



Abb. 26.14
Buch-Annonce zu Bernatziks „Große Völkerkunde“
in der „Wiener Illustrierten“ vom 18. Juni 1941.

³⁶¹ Bernatzik 1938, 95.

³⁶² Vgl. Byer 1999, 365, 438.

³⁶³ Vgl. Bernatzik 1939a; Bernatzik 1939b; Bernatzik 1939c.

³⁶⁴ Bernatzik 1939a, If.

deckte von der Konzeption her alle Kontinente einschließlich Europa ab. Die meisten Autoren stammten aus Österreich, einige aber auch aus dem „Altreich“. Bernatzik war bei seiner Autorenauswahl bemüht, auch Ethnologen einzubinden, die ausgewiesene Feldforschungserfahrungen mitbrachten. Unter ihnen waren auch jüngere Fachvertreter wie beispielsweise Hermann Baumann, Werner Vycichl und Hans Nevermann. Das Sachregister wurde von Etta Donner und Heinz Kühne bearbeitet.

Bernatzik war nicht nur Herausgeber, sondern auch Mitautor und Verantwortlicher für eine gesamte Region. Neben der Einleitung verfasste er im zweiten Band „Asien“ – in dem unter anderen Bleichsteiner, Findeisen, Slawik, Körner und Nevermann Beiträge schrieben – einen vierzigseitigen Beitrag über „Hinterindien“. Darin behandelte er die „Altvölker“, die Kulturen der „niederen Pflanzenbauern“, die „Hochkulturvölker“ und deren Religionen, Weltbilder, Siedlungsformen, Handwerk und Kunst, aber auch das gegebene „Rassenbild“.³⁶⁵

Bernatzik erklärte, dass er den theoretischen Auseinandersetzungen über Definitionen, Begriffsbestimmungen oder Terminologien keinen Raum gegeben wolle, da es keine allgemein gültigen Theorien gäbe. Trotzdem vertrat er Sichtweisen über „rassische“ Zugehörigkeiten, mithilfe derer die Menschen nach bestimmten Völkern kategorisiert werden könnten. Sein Hauptinteresse bei diesem Werk sei jedoch eine wissenschaftlich fundierte Bestandsaufnahme „naturvölkischer“ Kulturen.³⁶⁶

Auch Doris Byer sieht in dieser Einführung die unveränderte Axiomatik einer biologischen Kulturwissenschaft wirken,³⁶⁷ was die theoretisch-methodische Charakterisierung des Ansatzes ihres Vaters zu Kriegsbeginn gut trifft. Bernatzik schrieb etwa in seinem einleitenden Kapitel „Historische Entwicklung und Zielsetzung der Völkerkunde“:

„Die Völkerkunde ist die Wissenschaft, die sich mit sämtlichen Lebensäußerungen der Völker, in erster Linie der Naturvölker, befaßt [sic] [...]. Die Völkerkunde zerfällt in zwei Hauptzweige: 1. Die theoretisch-historische Geisteswissenschaft [...] [und] den naturwissenschaftlichen Zweig, der mit der Erbbiologie ebenso untrennbar verbunden ist, wie mit der Anthropologie und Psychologie. Er ist im engeren Sinn eine Rassenbiologie der fremden Völker. Die Methode des naturwissenschaftlichen Zweiges ist Beobachten und Erkennen des Gesetzmäßigen. Als Zielsetzung hat sie die Völkerkunde als angewandte Wissenschaft aufzubauen und die theoretisch-historische Ursachenforschung des anderen Zweiges zu befruchten. Darüber hinaus hat sie im Rahmen kolonialer Tätigkeit durch praktische Anwendung als „Kolonialethnologie“ unmittelbar im Dienste des deutschen Volkes zu stehen.“³⁶⁸

Deutlicher als in seinen populären Buchpublikationen als Einzelautor tritt hier Bernatzik als Herausgeber eines (populär-)wissenschaftlichen Nachschlagewerks mit seinem eigenen akademischen Credo hervor. Dies ist eindeutig konform mit der herrschenden NS-Ideologie, verleiht dieser ein völkerkundliches Stützgerüst und bringt diese Konstruktion einem Massenpublikum nahe.

Im Kapitel „Aufgaben der ‚Kolonialethnologie‘“ befasste sich Bernatzik mit der offenbar hierarchisch gefassten Beziehung zwischen der „europäischen Vollkultur und niedrigeren Kulturen“, mit der Demographie der kolonisierten Völker, dem Aussterben mancher Naturvölker als Resultat des Aufeinandertreffens mit der europäischen Kultur sowie mit Wirtschaftsfragen. Hier betonte Bernatzik, dass erbbiologisch-rassische Faktoren nie erlauben würden,

³⁶⁵ Vgl. Bernatzik 1939b, V.

³⁶⁶ Bernatzik 1939a, If.

³⁶⁷ Vgl. Byer 1999, 366.

³⁶⁸ Bernatzik 1939a, 11–12.

aus einem Angehörigen einer „echten Primitivrasse“ einen „Volleuropäer“ zu machen, auch nicht durch Erziehung und Aneignung fremder Kultur.³⁶⁹

Des Weiteren schrieb Bernatzik über die „Wilden“ und die Bedeutung der angewandten Völkerkunde als Kolonialethnologie. Die Kolonialethnologie trage einen wesentlichen Teil dazu bei, „Naturvölker“ kulturell weiterzuentwickeln, indem koloniale Verwaltungen, Beamte und Missionare Ergebnisse und Erkenntnisse völkerkundlicher Expeditionen bei ihren Aufenthalten in den Kolonien nutzten. Bernatzik sah aber auch, dass gerade durch die Kolonisation und die Begegnungen mit der westlichen Zivilisation manche Völker stark dezimiert wurden oder gar ausstarben, und dass ihre Traditionen und Werte mit einer großen Veränderung konfrontiert wurden, wobei es zu Wandel oder Verlust kam.³⁷⁰

Auch im Kapitel zu „Hinterindien“ befasste er sich mit den verschiedenen „Rassen“ der Region, teilte sie in vier „Haupttrassen“ ein und beschrieb deren Schädeltypen. Aus diesen Einteilungen versuchte Bernatzik die Besiedlung „Hinterindiens“ und die Beziehungen zwischen Völkergruppen herauszulesen. Die sehr detaillierten Ausführungen bemühten sich um eine chronologische Historie der Region.³⁷¹ Dabei stützte er sich auf die Terminologien von von Eickstedt, um aufzuzeigen, dass in „Hinterindien“ „Mongoliden“, „Europiden“ und „Negriden“ als Vertreter der drei großen „Rassenkreise“ vorkämen.³⁷² „Es spricht aber die stärkere Primitivität der Protomongoliden dafür, daß [sic] sie nicht notwendig jünger, möglicherweise aber sogar älter als Paläeuropiden und selbst Negride sind.“³⁷³

Bernatzik befasste sich in der „Großen Völkerkunde“ also relativ zentral mit „Rassen“ und deren Einteilungen. Er stützte und popularisierte entsprechende NS-nahe Weltanschauungen durch seine Aufsätze, Bücher und Fotografien, aber eben besonders durch dieses populäre Werk mit seinem wissenschaftlichen Anspruch.

Byer führte den anhaltenden Erfolg des Werkes „Die Große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker“ und dessen Neuauflage „Neue große Völkerkunde. Völker und Kulturen der Erde in Wort und Bild“ auch darauf zurück, dass es den neuen Anforderungen der damaligen Mediengesellschaft entgegenkam. Diese Ansprüche verlangten, „Daten und Fakten über alle Kulturen der Erde konsumentenfreundlich für ein breites Publikum aufzubereiten“.³⁷⁴ Dabei stand eine biologistische Kulturwissenschaft mit kolonialen Anwendungspotenzialen im Zentrum der medialen Verbreitung in einer rassistischen Diktatur.

Zusammenfassung

Hugo Adolf Bernatzik war bereits ein begabter und berühmter Fotograf und Reisejournalist, ehe er 1930 Völkerkunde an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zu studieren begann. Sein Ziel, in die akademische Welt aufgenommen zu werden, verfolgte er zwar hartnäckig, das Image, „nur Reisejournalist zu sein“, haftete ihm allerdings zeitlebens an. Er wurde aus der akademischen Arbeitswelt ausgegrenzt und nahm letztlich nur den Platz einer – medial allerdings extrem erfolgreichen – Randfigur in der akademischen Völkerkunde ein.

In der institutionalisierten Wiener Völkerkunde der NS-Zeit hatte Bernatzik somit keinerlei tragende Rolle. Seine intensiven Bemühungen, die vakante Lehrkanzel des Instituts für Völ-

³⁶⁹ Vgl. ebd., 13–14. Bernatzik lehnte Mischehen zwischen „Eingeborenen“ und Kolonisatoren in den zukünftigen Kolonien aus erbbiologischen Gründen ab (Conte 2004, 247).

³⁷⁰ Vgl. Bernatzik 1939a, 13ff.

³⁷¹ Vgl. Bernatzik 1939b, 198ff.

³⁷² Ebd., 200.

³⁷³ Bernatzik 1939b, 204.

³⁷⁴ Byer 1999, 367.

kerkunde oder die Leitung des Museums für Völkerkunde zu übernehmen, scheiterten. Ebenso schlugen seine Anstellungsversuche im Kolonialpolitischen Amt, im SS-„Ahnenerbe“ und im Amt Rosenberg trotz vielversprechender Kontakte zu hochrangigen NS-Funktionären letztlich fehl. Über seine Habilitation erreichte er immerhin eine außerordentliche Professur in Graz.

Als freier Vortragender war er allerdings ein Publikumsmagnet und wurde deshalb gerne von den Wiener Volksbildungseinrichtungen gebucht. Für Bernatzik waren diese Vorträge zur Finanzierung seiner Expeditionen essenziell. Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 publizierte er zwar kein einziges Buch als alleiniger Autor, wegen seiner Popularität erschienen allerdings zahlreiche Neuauflagen seiner zuvor veröffentlichten Bücher. Bernatziks afrikanischer Reisebericht „Gari-Gari“ (1930) etwa kam mit 230.000 verkauften Exemplaren an die Verkaufszahlen der prominentesten Bestseller-Romane in NS-Deutschland heran.

Bernatzik versuchte sich stets den politischen Gegebenheiten anzupassen, um seine beruflichen Möglichkeiten möglichst offen zu halten. Mit seinem Hauptwerk „Die große Völkerkunde“ (1939) setzte er sich explizit für eine Kolonialethnologie ein. Das vom NS-Kolonialpolitischen Amt finanzierte und geplante (jedoch in dieser Form nie erschienene) „Afrika-Handbuch“ war als ein Leitfaden für europäische Kolonialbeamte konzipiert. In diesen Werken vertrat er auch den NS-Rassegedanken, womit er diese Ideologie stützte, legitimierte und popularisierte.

Die Auswertung von Bernatziks Korrespondenz ergab ein differenziertes Bild. Nach außen verkörperte er einen gut angepassten Völkerkundler im NS-Staat. In seinen privaten Briefen hingegen kamen politische Themen jedoch kaum vor. Selbst die damals verpflichtende NS-Floskel „Heil Hitler“ am Briefende verwendete er privat selten. Bernatzik war fasziniert von fremden Ländern und hielt die Menschen und ihre Kulturen in Bildern und Büchern fest. Um seine Reisen auch realisieren zu können, war er bereit, sich dem NS-Staat unterzuordnen, von dessen Anschauungen und Ideologie er allerdings nicht vollends überzeugt war.

Archivmaterialien

Bundesarchiv (BArch), Berlin-Lichterwerde

NS 21/1048 „Ahnenerbe“, Bernatzik, 1940–41

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Institut für Ethnologie (IfE)

A.1.14 „Handbuch der afrikanischen Stämme“

Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung (WBR HS)

ZPH 1451, NL Emmy Bernatzik/Hugo Adolf Bernatzik (NLB)

2.1.20. Barisani, Kurt von (Brigadeführer NSKK, Reichsministerium für Bewaffnung und Munition)

2.1.45. Berger, Gottlob (SS-Obergruppenführer, Chef SS-Hauptamt)

2.1.54. Bernatzik, Emmy

2.1.105. Bürckel, Josef (Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich)

2.1.381. Langsdorff, Alexander (SS-Hauptsturmführer/Persönlicher Stab des Reichsführers SS)

2.1.632. Schäfer, Ernst (Ahnenerbe/SS-Sturmbannführer)

2.1.705. Sievers, Wolfram (Ahnenerbe/Geschäftsführer)

- 2.1.741. Struck, Bernhard (Institut für Anthropologie und Völkerkunde, Jena/Leiter) 1928–43
- 2.1.765. Tratz, Eduard Paul (Haus der Natur, Salzburg/SS-Hauptsturmführer)
- 2.1.773. Urban, Gotthard (Stabsleiter im Amt Rosenberg)
- 2.1.836. Wüst, Walther (Ahnenerbe/Präsident)
- 2.2.256. Illustrierte Beobachter/Völkischer Beobachter (München, Berlin) 1933–42
- 2.2.309. Kolonialpolitisches Amt/Presseamt (Berlin)
- 2.2.472. Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (Berlin) 1942–44
- 2.2.510. Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Berlin)
- 2.2.583. SS-Hauptamt (Berlin)

Literatur

Christian ADAM: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2010.

Ludwig ADAMOVICH: Bernatzik, Edmund, Staatsrechtler, in: Neue Deutsche Biographie. Band 2. Berlin: Duncker & Humblot 1955, 103.

Jan-Pieter BARBIAN: Die vollendete Ohnmacht. Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen: Klartext Medienwerkstatt 2008.

Bettina BEER: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie: Ein Handbuch. Köln: Böhlau 2007.

Emmy BERNATZIK: Afrikafahrt. Eine Frau bei den Negern Westafrikas. Mit 101 Abbildungen nach Photographien von H. A. Bernatzik. Dritte Auflage. Wien: Schroll 1938 [Erstausgabe 1936].

Hugo Adolf BERNATZIK: Zwischen Weissem Nil und Belgisch Kongo. Mit Beiträgen von Univ.-Prof. Dr. Otto Reche, Leipzig, Univ.-Prof. Dr. Bernhard Struck, Direktor des Museums für Völkerkunde, Dresden und Dr. Hellmut Antonius, Direktor des Zoologischen Gartens in Wien. Wien: L. W. Seidel & Sohn 1929.

Hugo Adolf BERNATZIK: Monographie der Kassanga. Dissertation, Universität Wien. Wien 1932.

Hugo Adolf BERNATZIK: Owa Raha. Wien–Leipzig: Olten: Bernina 1936.

Hugo Adolf BERNATZIK: Die Geister der gelben Blätter. Forschungsreisen in Hinterindien. Unter Mitarbeit von Emmy Bernatzik. München: F. Bruckmann 1938.

Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.): Die große Völkerkunde: Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker. 1. Europa, Afrika. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939a.

Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.): Die große Völkerkunde: Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker. 2. Asien. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939b.

Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.): Die große Völkerkunde: Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker. 3. Australien, Amerika. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939c.

Hugo Adolf BERNATZIK: Kolonialvölkerkundliche Probleme und Verhinderung der Zivilisierungsschäden bei den Eingeborenen, in: Deutscher Kolonial-Dienst 8 (1940), 116–118.

Hugo Adolf BERNATZIK: Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil. Achte, völlig neubearbeitete Auflage. Wien: Anton Schroll & Co 1943 [Erstausgabe 1930].

Hugo Adolf BERNATZIK: Zwischen Weissem Nil und Kongo. Mit Beiträgen von Otto Reche und Bernhard Struck. Wien: Anton Schroll & Co 1943 [Erstausgabe 1929].

Hugo Adolf BERNATZIK: Im Reich der Bidyogo. Geheimnisvolle Inseln in Westafrika. Fünfte und erweiterte Auflage. Innsbruck: Kommissionsverlag Wagner'sche Univ.-Buchdruckerei 1944 [Erstausgabe 1933].

Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.): Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde. Innsbruck: Schlüsselverlag 1947a.

Hugo Adolf BERNATZIK: Akha und Meau. Probleme der angewandten Völkerkunde in Hinterindien. Zwei Bände. Innsbruck: Kommissionsverlag Wagner 1947b.

Hugo Adolf BERNATZIK: Gari-Gari. Leben und Abenteuer bei den Negern am Oberen Nil. Neue, erweiterte Auflage. Wien: Innsbruck: Wagner'sche Univ.-Buchdruckerei 1948.

Hugo Adolf BERNATZIK: Untersuchungen über die zeichnerische Begabung von Fremdvölkern farbiger Rasse, in: Wiener Archiv für Völkerkunde 8 (1953), 3–57.

Hugo Adolf BERNATZIK: Neue große Völkerkunde. Völker und Kulturen der Erde in Wort und Bild. Herrsching: Manfred Pawlak 1974 [1954, unveränderter Nachdruck].

Ursula BERTELS. Aus der Ferne in die Nähe. Neue Wege der Ethnologie in die Öffentlichkeit. Münster: Waxman 2004.

Reinhard BOLLMUS: Das Amt Rosenberg und seine Gegner: Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. München: Oldenbourg 2006.

Jürgen BRAUN: Eine deutsche Karriere: die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972). München: Akad. Verlag 1995.

Doris BYER: Fremde Frauen: Photographien des Ethnographen Hugo A. Bernatzik. Bernatzik, Hugo Adolf, 1897–1953. Wien [u.a.]: Brandstätter 1985.

Doris BYER: Zum Problem eindeutiger Klassifikation. Diskursanalytische Perspektiven der Forschungen über Völkerkunde und Nationalsozialismus, in: Thomas HAUSCHILD (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, 62–84.

Doris BYER: Die große Insel. Südpazifische Lebensgeschichten. Autobiographische Berichte aus dem südöstlichen Salomon-Archipel seit 1914. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1996.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999.

Doris BYER; Christian REDER (Hg.): Zeichnungen als universelle Sprache. Werke aus Südostasien und Melanesien./Drawing as Universal Language. Graphic Works of Southeast-Asia and Melanesia. Hugo A. Bernatzik Sammlung/Collection 1932–1937. Wien: Springer 2011.

Martina CHRISTMEIER: Bestseller im „Dritten Reich“. Oder: Was wurde unter Hitler tatsächlich gelesen?, in: Christine SAUER, „Für den deutschen – wider den undeutschen Geist“. Von verbotener und regimiekonformer Literatur im „Dritten Reich“. Eine Dokumentation von Veranstaltungen zum 80. Jahrestag der Bücherverbrennung in Nürnberg. Nürnberg: Bildungscampus Nürnberg 2013, 94–107.

Édouard CONTE: Völkerkunde und Faschismus? Fragen an ein vernachlässigtes Kapitel deutsch-österreichischer Wissenschaftsgeschichte, in: Friedrich Stadler (Hg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 3). Münster: LIT 2004, 229–264.

Anita DICK: Walter Hirschberg am Museum für Völkerkunde (Wien) im Dienst des „kolonialen Traums“ (1938–1945). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

Hanne EGGHARDT: Österreicher entdecken die Welt. Forscher, Abenteurer, Idealisten. Wien: Pichler 2000.

Mandoffane FAYE: Hugo Adolf Bernatzik und die Afrika-Ethnologie: Wahrnehmung und Darstellung Afrikas in den Reiseberichten „Gari-Gari“ und „Im Reich der Bidyogo“. Diplomarbeit, Universität Graz. Graz 2005.

Monika FABER: Das Aussehen und Benehmen Ahnungsloser. Fotografieren in den Dörfern des Südsudan, in: Monika FABER; Martin PFITSCHER (Hg.), Die herrlichen schwarzen Menschen. Hugo Bernatziks fotojournalistische Beutezüge in den Sudan 1925–1927. Mit einem Beitrag von Jiřina Todorovová (Beiträge zur Geschichte der Fotografie in Österreich 8). Wien: Photoinstitut Bonartes/Albertina/new academic press 2014, 131–157.

Hans FISCHER: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 7). Berlin–Hamburg: Dietrich Reimer 1990.

Brigitte FUCHS: „Rasse“, „Volk“, Geschlecht. Anthropologische Diskurse in Österreich 1850–1960. Frankfurt/Main: Campus 2003.

Helge GERNDT (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus: Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, München, 23.–25. Oktober 1986. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1987.

Helge GERNDT: Deutsche Volkskunde und Nationalsozialismus: was haben wir aus der Geschichte gelernt?, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires 91, 1 (1995), 53–75.

Andre GINGRICH: The German-speaking Countries, in: Andre GINGRICH; Frederik BARTH; Robert PARKIN; Sydel SILVERMAN (Hg.), One Discipline, Four Ways: British, German, French and American Anthropology – The Halle Lectures. Chicago: The University of Chicago Press 2005, 59–153.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Thomas HAUSCHILD: Dem lebendigen Geist. Warum die Geschichte der Völkerkunde im Dritten Reich auch für Nichtethnologen von Interesse sein kann, in: Thomas HAUSCHILD (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, 13–61.

Robert HOFFMANN: Ein Museum für Himmler. Eduard Paul Tratz und die Integration des Salzburger „Hauses der Natur“ in das „Ahnenerbe“ der SS, in: Zeitgeschichte 3, 35 (2008), 154–175.

Michael H. KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München: Oldenbourg 2001.

Sarah KWIATKOWSKI: Unter Goldgräbern und Kannibalen auf Neuguinea – Völkerkundliche Volksbildung in Wien zwischen 1920 und 1950. Band 1 von 2. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2012.

Irene Maria LEITNER: Bis an die Grenzen des Möglichen: Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 49–77.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Adelheid MAYER: Die Völkerkunde an der Universität Wien bis 1938. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1991.

Udo MISCEK: Der Weg zu einer Planungs- und Verfügungswissenschaft für den kolonialen Raum, in: Bernhard STRECK, Ethnologie und Nationalsozialismus. Gehen: Verlag Dr. Reinhard Escher 2000, 129–147.

Markus MOSEN: Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus (Mundus Reihe Ethnologie 44). Bonn: Holos 1991.

Hermann MÜCKLER: Hugo Adolf Bernatzik: Ein Wiener Ethnologe in Melanesien, in: Hermann MÜCKLER (Hg.), Österreicher in der Südsee. Forscher, Reisende, Auswanderer. Wien [u.a.]: LIT 2012, 305–316.

Robert OBERMAIR: Kurt Willvonseder: vom SS-Ahnenerbe zum Salzburger Museum Carolino Augusteum. Salzburg: Otto Müller 2016.

Reinhard OBERSCHELP: Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1911–1965. Band 12. München: Dokumentation Saur KG 1976.

ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON 1815–1950: Band 1. Bernatzik Edmund, Staats- und Völkerrechtslehrer, in: Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1957, 75–76.

Johannes SCHMITT: Der bedrohte „Arier“. Anmerkungen zur nationalsozialistischen Dramaturgie der Rassenhetze. Münster: LIT 2010.

Tobias SCHNEIDER: Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 52, 1 (2004), 77–97.

Rüdiger SCHOTT: In Memoriam: Kunz Dittmer 1907–1969, in: Africa Spectrum 4, 2 (1969), 59–61.

Florian STIFEL: Who was Hugo A. Bernatzik?, in: Tribal. The Magazine of Tribal Art 38 (2005), 108–111.

Holger STOECKER: Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes. Stuttgart: Franz Steiner 2008.

Holger STOECKER: Afrika als kolonialer Ergänzungsraum im Dritten Reich. Ressourcen, Visionen und Limitationen der NS-Kolonialwissenschaften, in: Sören FLACHOWSKY; Rüdiger HACHTMANN; Florian SCHMALTZ (Hg.), Ressourcenmobilisierung. Göttingen: Wallstein 2016, 153–177.

Bernhard STRECK: Ethnologie und Nationalsozialismus. Gehen: Verlag Dr. Reinhard Escher 2000.

Gerhard STREJCEK: Edmund Bernatzik (1854–1919): Zyniker und Staatsrechtslehrer, in: Gerhard STREJCEK (Hg.), Gelebtes Recht. 29 Juristenporträts. Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft C. & E. Dworak 2012, 1–3.

Bernhard STRUCK: Systematik der nilotischen Völker und ihrer Abteilungen, in: Hugo Adolf BERNATZIK: Zwischen Weissem Nil und Belgisch Kongo. Mit Beiträgen von Univ.-Prof. Dr. Otto Reche, Leipzig, Univ.-Prof. Dr. Bernhard Struck, Direktor des Museums für Völkerkunde, Dresden und Dr. Hellmut Antonius, Direktor des Zoologischen Gartens in Wien. Wien: L. W. Seidel & Sohn 1929, 125–129.

Bernhard STRUCK: Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea, in: Hugo Adolf BERNATZIK (Hg.), Äthiopien des Westens: Forschungsreisen in Portugiesisch-Guinea. Wien: L. W. Seidel 1933/I, 249–278.

Veronika TILLIAN: „Ich würde mit Herz und Seele [...] dabei sein ...“ Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

Detlef VOGEL: Operation „Strafgericht“. Die rücksichtslose Bombardierung Belgrads durch die deutsche Luftwaffe am 6. April 1941, in: Gerd R. UEBERSCHÄR; Wolfram WETTE (Hg.), Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert. Darmstadt: Primus 2001, 303–308.

Norbert Berthold WAGNER: Die deutschen Schutzgebiete: Erwerb, Organisation und Verlust aus juristischer Sicht. Baden-Baden: Nomos 2002.

Otto WEIDINGER: Division Das Reich: der Weg der 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“ (Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, 2, 1940–1941). Osnabrück: Munin 1969.

André WILDING: Hitler, Himmler, Goebbels und Göring in der Karikatur: eine Untersuchung von satirischen Bildwerken von Künstlern aus den Ländern England, Polen und der Sowjetunion über Joseph Goebbels, Hermann Göring, Heinrich Himmler und Adolf Hitler in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Magisterarbeit, Universität Wien. Wien 2016.

Internetquellen

Cristian ALVARADO: Forum Ethnologie im Nationalsozialismus: woher – wohin?, in: FEiNS (Forum Ethnologie im Nationalsozialismus). 2006. Verfügbar unter <<http://www.ethno-im-ns.uni-hamburg.de/index.htm>> (Zugriff 10. Mai 2016).

Birgit NEMEC: 19., Bernatzikgasse, benannt seit 1957 nach Hugo Adolf Bernatzik (* 26. 3. 1897, † 9. 3. 1953), in: Peter AUTENGRUBER; Birgit NEMEC; Oliver RATHKOLB; Florian WENNINGER, Forschungsprojektendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. Erstellt im Auftrag der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7) auf Initiative von Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny und Altrector o. Univ.-Prof. Dr. Georg Winckler. Wien, Juli 2013, 210–213. Verfügbar unter <<https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassen-namenbericht.pdf>> (Zugriff 24. Jänner 2016).

DEUTSCHE DIGITALE BIBLIOTHEK. Kultur und Wissen online. Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums (Bestand), o.J. Verfügbar unter <<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/TZ15XDCRBWECB7EE6ZXGYLEQKBZE2HVD>> (Zugriff 7. April 2021).

PHOTOINSTITUT BONARTES. Roland Fischer-Briand: „Gari-Gari“ im Kino. 2014. Verfügbar unter <<http://www.bonartes.org/index.php/kalender-detail/roland-fischer-briand-gari-gari-im-kino.html>> (Zugriff 14. September 2016).

Abbildungsnachweis

- Abb. 26.1, 4-5 Privatsammlung Doris Bayer
- Abb. 26.3 ANNO/ÖNB; Mit Dr. Bernatzik auf Neu-Guinea. Zum Vortrag des deutschen Forschers in Innsbruck, in: Innsbrucker Nachrichten 87, Nr. 58 (8. März 1940), 4
- Abb. 26.6 WBR, ZPH 1451, NLB 2.1.54.; Hugo A. Bernatzik, 29. August 1940, an Emmy Bernatzik
- Abb. 26.7 ANNO/ÖNB; Eine Wienerin erlebt Afrika. Gespräch mit der Weltreisenden Emmy Bernatzik, in: Neues Wiener Tagblatt 74, Nr. 72 (13. März 1940), 4
- Abb. 26.10, 11 Photoinstitut Bonartes, Wien
- Abb. 26.12 ANNO/ÖNB; Deutsche Forschung und fremde Völker. Die große Völkerkunde/Ein Standardwerk deutscher Wissenschaft, in: Neues Wiener Tagblatt 74, Nr. 34 (4. Februar 1940), 21
- Abb. 26.13 ANNO/ÖNB; Angewandte Völkerkunde, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe Nr. 84/65 (24./25. März 1940), 10
- Abb. 26.14 ANNO/ÖNB; Zeitungsanzeige „Die große Völkerkunde“, in: Die Wiener Illustrierte 60, Nr. 25 (18. Juni 1941), 10